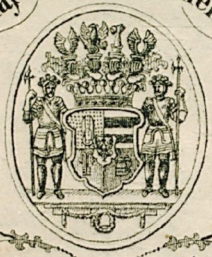
Zur
Gräfl. vom Hagen'schen
Majorats - Bibliothek



MÖCKERN
gehörig.
№ 1913

00
De
00E.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-33154/fragment/page=0002

Vermischte
Gedichte
der
Frau von W . . .

Berlin, 1789.
Gedruckt bey J. G. Langhoff.

Universitäts- u. Landesbibliothek
HALLE
(SAALE)
L 47

Verzeichniß der Gedichte.

I. Werner und Luitgard, ein Gedicht in sieben Gesängen.

	Seite
Erster Gesang.	1.
Zweiter Gesang.	9.
Dritter Gesang.	14.
Vierter Gesang.	24.
Fünfter Gesang.	31.
Sechster Gesang.	40.
Siebenter Gesang.	45.

II. Drey Episteln.

An den H. P. H. in Berlin.	53.
An meine Freundin.	60.
An den Grafen von D. . .	62.

)(

Seite

III. Lieder.

Trinkgesang. 71.

Jägergesang. 72.

Gesang für Liebende. 73.

Mütterliche Lehren. 74.

Offenherzige Antwort der Tochter. 76.

An Amuranten. 76.

Töffel an Lieschen. 77.

Jettchen an eine Taube. 80.

Das Kind bey der Aussicht auf einen Vogelheerd. 82.

Gesang eines Nachtwächters. 84.

Ermunterung für Hoffende. 86.

Mädchen-Sinn. 87.

Knaben-Sinn. 88.

Neujahrwunsch des Thürmers zu L. 89.

IV. Sinngedichte.

Der Dichter und der Dichterling. 95.

Selinde und Damon. 96.

Verwandlung. 98.

Landesväterliche Vorsorge. 98.

Auf einen großen Dichter. 99.

Unverdrossenheit. 100.

Seite

Heins und Kunz. 100.
Julchens Bekehrung. 101.
Schwindsucht und Geschwulst. 101.
Graf Lindor und Amynt. 102.
Stax im hohen Amte. 103.
Grabschriften. 104.

V. Vermischte Gedichte.

Hymne auf Gott. 109.
Gedanken auf einen Kirchhof. 112.
Auf Luthern. 114.
Auf den Tod meines Gemahls. 115.
Die Jahreszeiten des Lebens. 117.
Zur Geburtsfeyer Ihro Majestät der regierenden Königinn. 119.
An den Baron N. N. 121.
An das Geld. 125.
Das Glück und der Tod. 127.
Der Wolf und das Lämmchen. 130.
Dorindens Gespräch mit einer Fee. 132.
Warnung an meine Mitschwestern. 137.

VI. Romanzen.

Hempel und Anne, oder die Gefahr der Versuchung. 141.

Seite

Geschichte der Fräulein von Strausen und ihres Geliebten Fritz von Eichenwald. 164.

Wunderbare Begebenheit der Fräulein Kätchen von M. . . . . 192.

Eine ausführliche und klägliche Geschichte, welche alle Ammen und Kinderwärterinnen bezeugen können, und woraus die weibliche Treue und Standhaftigkeit sattsam erhellet. . 201.

VII. Poetische Prosa.

Nachruf bey der Abreise des Königs aus Breslau. . . . . 215.

Bey der Ankunft der Frau Erbstatthalterin. . . . . 222.

Fatme eine Sarazenin und Dietrich von T. . . . . 224.

Das Gewitter bey einer dem Gedicht ähnlichen Begebenheit. . . 232.

Der Tag der Auferstehung. . . 237.

Die Kindtaufe. . . . . 242.

Werner und Luitgard.

Ein

Gedicht in sieben Gesängen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-33154/fragment/page=0011

Erster Gesang.

Wir lesen oft in traurigen Gedichten
Von manchen Stoff zu Schmerz und Gram,
Der insgesamt, nach Standsgebühr und Pflichten,
Von Weibern seinen Ursprung nahm.
Wie's kommt, daß dies Geschlecht, bey seinem zarten Fühlen,
Bey seiner Schüchternheit, so gern den Dämon spielen
Und Lust an Martern finden kann,
Sah mancher schon für unerklärbar an.
Doch ists gewiß, und ärger wird die Sache
Wenn nun des Alters Last die Schönen mürrisch macht;
Dann redet Herrschsucht laut, dann schränket Neid und Rache
Nicht mehr sich ein, und jeglicher Verdacht

Ist schon genug, das Feuer anzuzünden;
Wie eine Hölle brennt's bey überwiesnen Sünden.
Die größeste, die man begehen kann
Ist, ohne sie darum gefragt zu haben,
Zu lieben. Ach und Weh dem armen jungen Mann.
Der an die Nichte denkt, besitzt er nicht die Gaben
Wodurch man je die Tanten sich verband,
Und so nicht ihren Beyfall fand.
Was, treu und wahr, von einem jungen Ritter,
Und seiner Braut, uns die Geschichte sagt,
Beweiset sonnenklar, welch greulich Ungewitter
Den guten Knaben trifft, der je dergleichen wagt.
Des zweiten Otto Sohn, der dritte Otto lebte
Im deutschen Reich als Kaiser sehr geehrt,
Zur Zeit, da weit umher Verrath und Zwietracht schwebte,
Seit man das Christenthum der Wenden Volk gelehrt,
Das doch mit festem Sinn der Lehr', den Lehrern fluchte,
Weil man bey Mord und Raub zu überzeugen suchte;

Ein Greul schien diesem Volk des reinen Gott's Altar,
Weil dessen Priesterzunft ein Heer von Frevlern war.
Doch wir erzählen nicht die Thaten jener Zeiten,
So mancher Autor zeigt sie an,
Auch wollen wir mit keinem streiten
Um Dinge, die der scharfe Zahn
Der Zeit schon längst zernagt; Germaniens Satrapen
Befanden, wie bekannt, sich allerseits geneigt
Wetteifernd Land und Volk einander wegzuschnappen,
Und, wie man konnte, ward dann stets der Zweck erreicht.
Man nannte Tyranney, und Raubsucht Heldenthaten,
Lies nur sich seinen Vortheil rathen,
Und wer's verstand bey Kaisern gut zu stehn,
Bekam des Nachbars Land zur Lehn.
Doch nun zu unserm Zweck: Wir sagen unterm dritten
Gekrönten Otto lebt' Lothar,
Ein Graf aus Wallbecks Haus; auch sey es unbestritten

Ob er von Magdeburg, Voigt, oder Burggraf war.
Brav war der Mann, und hatte mit den Wenden
Sich wacker rumgezaußt, so oft's zum Schlagen kam;
Wofür der Kaiser auch geruht' ihm zuzuwenden
Der Altmark Markgrafthum, da mans dem Dietrich nahm.
Einst, als er sich mit Meissens Markgraf letzte
Und manches Glas der Freud', und Freundschaft klang,
Geschah es, daß man fest Bund, und Verbrüderung setzte;
Und sollt' Lotharens Sohn sich denn, auf Lebenslang,
Zum Zeichen ewger Treu, mit Luitgard verbinden,
Des Markgraf Eccard Kind. Längst brannte reine Glut
Für sie in Werners Brust, daher war nichts zu finden,
Wärs auch ein Königreich, was so des Ritters Muth
Mit Frölichkeit, und süßer Hoffnung füllte,
So auf einmahl verborgne Seufzer stillte.

Mit vielen Dank genehmigt' er den Rath,
Der Väter Wort belebte seine Liebe,
Wir zweifeln nicht, daß bey so warmen Triebe,
Er seine Braut zu sehn, bald um Erlaubniß bat.
Ob sie ertheilet ward, ob Luitgardens Blicke,
Sir Wernern günstig oder nicht,
Gewesen sind, ob er von ihr zurücke
Noch frölich kam, dies alles — um nach Pflicht
Es zu gestehn — ist was wir ignoriren,
Die Wahrheit nur, mehr will uns nicht gebühren.

Nun scheinet es, daß Markgraf Eccards Weg
Ihn kurz darauf nach Quedlinburg getragen;
Dort abtete das geistliche Gehäg
Mechtild, in ihren alten Tagen.
Erzogen hatte sie Luitchen, es entrollte,
In dieser frommen Hand, allmählig sich die Blum',
Die unser Held nun nächstens pflücken sollte,
Auf immer denn sein schönes Eigenthum.
Der Markgraf muste ja, um dieser Mühe willen,
Bey solcher schicklichen Gelegenheit,
Die Pflicht der Dankbarkeit erfüllen,
Und ehrfurchtsvoll doch ihrer Heiligkeit

Das Bündniß seines Kind's mit unsern jungen Helden,
Obs ihren Beyfall hätte, melden.
Wie sie dieß gleich in vollem Ernste nahm,
Und voller List, mit heuchlerischen Gram,
Aus allen was ihr Kopf vermochte,
Ein Körbchen für Sir Werner flochte!
Bey einer Frau, die Stolz und Herrschsucht plagt,
Ist es ein groß Vergehn, wenn man so spät erst fragt.
Zur Strafe wuste sie von Werners Thun und Lassen,
Von Fehlern, viel und mancherley,
Ein solch Verzeichniß abzufassen,
Daß Eccard wirklich große Reu'
Bezeugte, einem solchen Knaben,
Sein liebes Kind verlobt zu haben.
Wer weiß was mehr Mechtilde vorgebracht
Um ihn denn auch auf Luthern aufzuhetzen;
Ohnstreitig war's der Dame nur um Macht
Zu thun, nach ihrem Sinn die Sache durchzusetzen:
Graf Werner sollte sie, erst um das Fräulein flehn
Und wäre dies nach Herzenslust geschehn,

So ward vielleicht der Markgraf denn belehret
Man habe sich nunmehr bekehret.
Genug er folgte ihr, brach sein gegebnes Wort
Und da er willens war, nach Welschland abzufahren
Mit Otto's Zug, so schickt, sie zu verwahren,
Er seine Luitgard zu der Aebtissin fort;
So ward sie ihr denn übergeben
In frommer Ruh mit ihr zu Leben.

Zweiter Gesang.

Lotharius begann, als er den Streich erfuhr,
Zu schimpfen, nach der Zeiten Sitten.
Denn, sprach er: höre Sohn, vergiß das Fräulein nur
Wir wollen traun! den falschen Mann nicht bitten;
Allein umsonst beging er nicht den Streich,
Es hat Lotharius noch Ansehn gnug im Reich;
Sprachs, und enteilte denn, daß man nicht merken sollte
Wie seines Werners Schmerz auch ihn besiegen wollte.

Kaum hatte dieser so den Vater angehört,
Und Luther sich gewandt um auf die Jagd zu reiten,
Als er sich schnell zu einem Freunde kehrt,
Der sein Vertrauter war in solchen Heimlichkeiten:
Da hat mein Vater Recht, auch Werner bittet nicht —
Begann er voller Zorn — doch giebt man auch vergebens
Ihm nicht das Wort, das, was man mir verspricht,
Werd' auch erfüllt, die Freude meines Lebens
Ist Lultgard, sie werd' mit mir vereint,
So wahr mein Herz sie liebt, und diese Sonne scheint!
Kann ich mich nur auf deine Treu verlassen
Will ich in kurzer Zeit sie in die Arme fassen.
„Ihr könnt's; doch sagt mir, Herr, wie das zu machen ist?"
Versetzt Allwin, der redliche Vertraute
„Aus Quedlinburg — zwar nicht als ob mirs graute,
„Allein ihr kennt ja wohl der heil'gen Damen List,
„An solchen Orten, Herr, da wachet nicht alleine

„Wer wachen soll, der Drache wacht zugleich,
„Verzeih's St. Steffan mir! Eh' brech ich ganz alleine
„In eine Festung ein, und stürme Mogols Reich.
„Die frommen Weiber schlafen euch nicht feste,
„Regt sich ein Wind, so piept's im ganzen Neste,
„Gelang die Sache nicht, was thät Mechtild mit euch?
„Als Reichsverweserin gebiethet sie im Reich."
Laß Schwierigkeit, erwiederte der Ritter,
Auf Schwierigkeit sich thürmen tausendfach,
Ich scheue weder Macht, noch List, noch Eisengitter;
Die Liebe, mein Allwin, trotzt jedem Ungemach.
Erfuhrst du sie noch nicht? Kennst du nicht ihre Stärke?
„Wer kennt die Liebe nicht? — Nun so beschwör' ich dich
Bey ihr allein, mein Theurer! In dem Werke
Das ich mir vorgesetzt, hilf und begleite mich.
Wohlan so sey's gewagt! Mag's, wie es will, gerathen
Versetzt Allwin, ich ehre Muth und Pflicht,
Beschenkt die muthigsten Soldaten
Von unserm Volk, und säumet nicht!

Gesagt, geschehn, Lothar mit seinen Leuten
Kehrt' diese Nacht in einem Jagdhaus ein,
Und konnte Wernern, wegzureiten
Mit seinem Troß, drum nicht entgegen seyn.
Die Sache ging; Mechtilde war so eben,
Zum Glücke, wenn ihr wollt, weiß nicht wohin gereist,
Erstiegen ward die Stadt, und Luitgard, sein Leben
Nahm unser Held, wie die Geschichte weis't
In seinem Arm, trug leicht wie eine Puppe,
Trotz alles Schreins, die schöne Beute fort,
Hob sie aufs Roß, und nun begann die Gruppe,
In aller Eil, den Weg nach einen festen Ort,
Nach Wallbeck hin. Jetzt Thür und Thor verschlossen;
Allwin besorgts, bey Wernern gab's nicht Zeit,
Vor der Geliebten hingegossen
Lag er, und bat die Dreustigkeit
Demüthig ab. Sie weinte, rang die Hände,
Und bat die Heiligen nur um ein bald'ges Ende.
Obs Ernst gewesen ist, ob die Prinzessin nicht
Bis auf die Zeh'n wär mauerkalt geworden,
Wenn jemand aus dem heil'gen Orden
Erschien, um ihr das Lebenslicht

Zu löschen, sie ins Paradies zu tragen —
Darüber wollen wir hier nicht Beweise wagen.
Noch hatte sie dem Ritter nichts verliehn
Von einem Blick, und zwar vor lauter Schrecken,
Jetzt wandte sie ihr schönes Aug auf ihn,
Vermuthlich nur um Mitleid zu erwecken,
Und bat wehmüthiglich, mit nächsten Tageslauf
So gut zu seyn, sie wieder heimzuschicken!
Verstockter ward der Räuber freylich drauf;
Ihr Blick, ihr Ton vermehrte sein Entzücken.
Er so verliebt, und sie so hold, so schön
Wars möglich wohl die Bitte einzugehn?
Nein, Fräulein! bey der Glut, die ihr in mir entzündet,
Sprach Werner, nur der Tod, nur er entreißt euch mir.
Seyd ihr nicht meine Braut? Ist nicht mein Recht gegründet?
Ich trotze wem ihr wollt, gedoppelt schlägt es hier;
Die mächt'ge Liebe klopft, und neben ihr die Ehre,
Entschuldigt Schönste mich, wenn ich sie beide höre.
Des kühnen Redners Reitz war, seit die Schöne ihn
Ins Aug' gefaßt, nicht unbemerkt geblieben;

Sie fühlt's, er könne leicht die Herzen an sich ziehn —
Warum denn nun den hübschen Mann nicht lieben
Frug leis' ihr Herz? es muste sich gestehn,
Dem jungen Herrn, und seiner Helden Sage,
Die ihn zu schützen zwang, sey schwer zu widerstehn.
Und überhaupt warm an in einer Lage,
Wo viel zu handeln fast ohnmöglich war,
Des Feindes Vortheil war ja offenbar.

Dritter Gesang.

Wie wohl sich alles das, in der Prinzessin Herzen
Als von sich selbst ergab, so schickte sichs doch nicht,
Daß man es merken ließ; vom Weinen gleich zu Scherzen
Der Liebe übergehn, war gegen Ruhm und Pflicht
Der Weiblichkeit. Den Ritter nicht zu hassen
Beschloß man zwar, doch wollte man verblümt,
Und nach und nach ihm dieses wissen lassen.

Es hätte anders auch sich nimmermehr geziemt:
Denn wißt, es muste euch in jenen strengen Zeiten
Ein Mann, oft Jahre lang, der Liebsten Herz bestreiten.
Aus diesem Grund gebührt' sichs vor der Hand
Noch bös zu thun, und Seufzer zu erzwingen.
Man stellte sich, die Augen weggewandt,
Als hört' man nicht ein Wort von all den schönen Dingen,
Die Werner, voller Glut, von ew'ger Zärtlichkeit,
Von's Todesrachen sprach, in den für sie zu rennen
Er, jetzt und allezeit, ganz willig und bereit
Zu finden würde seyn; nur sich von ihr zu trennen
Sey ganz ohnmöglich jemahls einzugehn,
Und sollt' ihm auch ganz Deutschland widerstehn.
Ins Todesnacht, sprach er, muß man vorher mich legen
Eh' man euch, theures Kleinod, mir entreißt,
Bey allen was euch heilig heißt!
Geht, Fräulein, nur der Weg zu euch durch meinen Degen.
Alsdenn, um noch ein stärkeres Gericht

Der spröden Schönen vorzusetzen,
Ersuchte sie der Ritter, länger nicht
An seiner Qual sich zu ergötzen;
Ist, sprach er, Tod mein Loos, so soll er mir allein
Von dieser Hand ertheilet seyn.
Kurz alles was in einem solchen Falle,
Erhört zu werden, Liebe unternimmt,
Wand Werner an. Beynahe waren alle
Die Quellen leer, aus welchen sie es nimmt,
Was sie bedarf. Luitgards spröde Miene
Erheiterte sich auch, wohl zwar nicht ganz und gar,
Doch war es fast als ob ein Strahl erschiene
Der Sonne, die noch hinter'n Wolken war.
Es ward servirt, der Graf bat sie ganz unterthänig
Was zu genießen, weil es Zeit dazu
Nun eben sey; man speißte auch ein wenig,
Verlangte denn, da's spät schon war, nach Ruh.
Den Augenblick gehorcht der junge Ritter,
Und alles weicht, — er wünscht' ihr gute Nacht.
Es war ihm schon ums Herz nicht mehr so schwer und bitter,
Sie hatte wörtlich zwar nicht Hoffnung ihm gemacht,

Allein

Allein es zeigte doch, von allen was sie sagte,
Kein Wörtchen ihm, daß er gehasset wär',
Und da sie weiter auch nicht über Heimweh klagte,
Und seit zwey Stunden schon nicht mehr
Von Sterben sprach, so traut er sich zu hoffen,
Ihm sey ein Winkelchen in ihren Herzen offen.
Die Zoffe kam; man hatte bey dem Raub
Sie mitzunehmen nicht vergessen;
Stumm hatte sie im Vorgemach gesessen,
Allein nicht eben blind und taub.
Jetzt war es Zeit den Antheil auszuschütten,
Den Gertrud, nach Gebühr, an allen Unglück nahm,
So die Prinzessin seit der Zeit erlitten
Da dieser Räuberschwarm, sie abzuholen, kam:
O, rief sie, edles Kind, seid ihr denn noch am Leben?
Bey allen Heiligen! ich schwitzte Todesschweiß
Um euch, o möcht es doch der Himmel nie vergeben
Daß man die Unschuld auch nicht zu verschonen weiß!
Wer wird denn gleich so sehr nach Rache dürsten
Wenn man beleidigt ist, versetzte ganz gelind,

Das Fräulein; kühn ist's wohl die Tochter eines Fürsten
Zu rauben, und dazu bin ich sein einzig Kind;
Doch alles überlegt — mein Vater hat versprochen,
Mit mir und Werners Sohn ein Bündniß einzugehn.
Die Sache war bestimmt; nun wird das Wort gebrochen,
Man weiß daß solche Herrn nicht eben Spas verstehn;
Denn sieh, es darf Lothar nicht meinem Vater weichen,
An Macht und Ehr, ein Reichsstand so wie der
Konnt' er, und Werner, kaum zu solchen Hohne schweigen.
Dies, Trudchen, ist der Grund, drum brachte man mich her,
Und, um die Wahrheit dir zu sagen,
Wie man sie denn vom Feind' auch sagen soll,
So darf ich gar nicht über Wernern klagen:
Er zeigt sich gegen mich vielmehr so ehrfurchtsvoll,
Als ob ich Königin, und er mein Sclave wäre,
Und hält, von meiner Hand, auch selbst den Tod für Ehre.

Wie stark die Liebe ist, die mir der junge Mann
In Blick und Ausdruck zeigt, vermagst du nicht zu fassen!
Nun sieh das Ding von allen Seiten an,
Und sage, wärs gerecht rachgierig ihn zu hassen?
Ich rede blos von Billigkeit und Pflicht,
Sein art'ges Ansehn rührt mich weiter nicht.
Ihr werdet nun vermuthlich leicht ermessen,
Daß Jungfer Trudchen gleich zu Hause war
In dieser Rede Sinn, und daß sie nicht vergessen
Nun völlig einzusehn, es habe ganz und gar
Ihr Fräulein recht, in allem was sie sagte.
Graf Werner that nichts mehr, als was ein jeder Herr
Von seinem Rang' in solchen Fällen wagte,
Besonders wenn er so bezaubert wär'
Von seiner Dame Reitz — auch muste sie bekennen,
Wär sie's, es sollte ihr sein Herz umsonst nicht brennen.
Allmählig öffnete der Schönen zartes Herz,
Da die getreue Magd so billig raisonnirte,
Sich ganz, und sie gestand: daß Werners Liebesschmerz,
Da er so dringend sey, sie ganz ausnehmend rührte;

Daß ihr der Mann gefiel', und daß sie seiner Treu
Fast Gegenliebe schuldig sey.
Doch will ich ihm noch lange nichts versprechen,
Noch werd' ihm Kaltsinn aufgetischt,
So fuhr sie fort, ich muß mich an ihm rächen,
Weil er von Quedlinburg so kühn mich weggefischt.
Find'st du's nicht recht daß ihm vergolten werde?
„Wo, Fräulein, denkt ihr hin, fuhr Trudchen ängstlich auf,
„Wie? seid ihr denn mit ihm nicht mehr auf deutscher Erde?
„Wie bald, bedenkt es doch, sucht man euch bey ihm auf!
„Beliebt euch doch den Lermen vorzustellen,
„Den die Aebtissin, über diesen Streich,
„Beginnen wird, so Alt, als Junggesellen.
„Schickt sie, versteht euchs nur, den Augenblick nach euch,
„Und denkt denn nicht sie gütlich abzuspeisen,
„Ihr müßt, wollt, oder nicht, zu ihr zurücke reisen.
„Alsdenn ade Graf Werner! Weil ihr lebt
„Denkt nicht daran ihn wieder zu erblicken,

„Und wenn denn Tag und Nacht sein Bildniß
um euch schwebt
„Könnt ihr umsonst verliebte Seufzer schicken,
„Ihr seufzet dort, er hier, vergießt vielleicht
sein Blut
„Ganz ohne Noth, weil ihr so spröde thut.
„Hier ists nicht Zeit, wie Eisen thun zu können;
„Wer weiß es, wer um euch schon auf der Straße
rennt,
„Seid ihr vermählt, wer kann euch von ihm
trennen?
„Geschehn ist denn geschehn, so sehr der Zorn
auch brennt.
„Kurz, gnädiges Fräulein, wenn, wie ihr es
saget,
„Ums Herz euch ist, und euch der Graf behaget,
„So rieth ich wohl, ihm solches zu gestehn,
„So bald er morgen wird aufs neu' um Liebe
flehn;
„Wer, was er haben kann, nicht sucht sich zu
verschaffen,
„Ficht gegen sich mit eignen Waffen.
„Was hilft Gelegenheit, die ungenützt entflieht?
„Man schmiedet Eisen, weil es glüht.

Der Jungfer Gertrud Rath war aus sehr guten
Gründen

So wie er war; ihr stunds nicht länger an
In Quedlinburg zu seyn, zur Tilgung ihrer Sünden
War, ihrer Meinung nach, schon lange gnug gethan.
Auch wollt' ihr Herz nicht wider Liebe streiten;
Nun hatte sie bereits, bey Werners braven Leuten,
So manchen ins Gesicht gesehn
Der Hoffnung gab, wohl Sitte zu verstehn.
Luitchen fand was ihre Jungfer meinte,
Wie sie denn gar nicht eigenwillig war,
Vollkommen klug, daher sie nichts verneinte.
Ihr schien der eine Punkt vielmehr so sonnenklar
Daß sie bey jedem Laut schon zitternd glaubt', es rollte
Ein ganzes Heer daher, das sie befreien wollte.
Der Schlaf erbot sich zwar, doch sie erlaubt' ihm nicht
Für diese Nacht ihr schönes Aug zu schließen;
Sie wünschte inniglich das holde Morgenlicht
Diesmahl bald wieder zu begrüßen.
Es kam; man schmückte sich, so gut es möglich war.
Graf Werner, dem die Nacht ein ganzes langes Jahr

Geschienen, ließ auch bald in aller Demuth fragen:
Ob er mit seines Herzens Klagen
Jetzt wieder kommen dürfte? — nein,
Sprach die Prinzessin nicht, und Werner trat herein.
Es ist nicht Noth, nach dem, was ihr vernommen,
In Reih und Glied zu stellen jedes Wort,
Das zwischen unserm Paar nun weiter vorgekommen.
Genug, Graf Werner fuhr mit Flehn und Bitten fort,
Und Luitgard, weil, wie wir es gesehen,
Die Lage dringend war, und Werner ihr aufs neu
Sehr liebenswürdig schien, erhört sein zärtlich Flehen;
Gestand, sie wär' ihm gut, und schwur ihm ew'ge Treu.
Nun werdet ihr wohl ganz natürlich schließen,
Daß Werner, höchst entzückt, zu seiner Göttin Füßen
Gedanket, daß ihm schier vor Lust das Herz enthüpft,
Und daß man dieses Band durch Priester Hand geknüpft.

Ihr habt in allen Recht, nun komme, wer da wolle,
Dacht' jedermann von der Gesellschaft jetzt,
Und unser schönes Paar genoß nunmehr das volle,
Das süße Glück, was jeder Weise schätzt,
Wo sich in unschuldsvollen Küssen
Die Herzen wonnevoll eins in das andre gießen.

Vierter Gesang.

Was, als von diesem Streich sie nun Avis erhielt,
Mechtild für ein Gesicht gezogen,
Hat ohne Streit ein jeder schon erwogen,
Als er es las, daß Werner ihn gespielt.
Es war mit alle dem das Ding auch nicht zum Lachen,
Was sie mit Müh erbaut, riß er so boshaft ein,
Sie muste wohl bey so bewandten Sachen
Aus aller Kraft um Rache schreyn.
Das that sie denn. Es schrieb, vor lauter Eifen,
Ihr Secretair sich bald die Finger lahm,
Worauf auch pünktlich, ohn' Verweilen,
Von Ständen in der Näh', ein Schwarm geritten kam.

Nun klagte sie mit bittern Zähren
Den Jungfern-Raub, bat wieder'n Bösewicht
Ihr schnellen Beystand zu gewähren,
Und dies nach ihrer Ritterpflicht.
Fast will es uns unmöglich scheinen,
Es hab' das jämmerliche Weinen
Der guten Reichsverweserin,
Geneigt gemacht der Männersinn.
Man kennt sie wohl, sie haben's ihr Gespötte
Wenn alte Damen weinend flehn;
Ja, weint im Jugendglanz Rosette,
Der lassen wohl die Thränen schön;
Denn, wenn sie auf den Rosenwangen,
Die Anmuth zu vermehren, hangen,
Zerschmilzt, wie Wachs, das Männerherz,
Es fühlt, und lindert denn sogleich Rosettens
Schmerz.
Dies war nun, wie ihr glaubt, hier nicht der
Fall: indessen
Heischt's die Gebühr, und also ward auch bald
Von der Gesellschaft aufgesessen,
Und fortgetrabt durch Thal und Wald.
Es war auch Ernst, was möglich, dran zu
wagen,
Graf Wernern, holte man ihn unterwegens ein,
Die schöne Beute abzujagen;

Allein es lief die sichre Nachricht ein:
Er sey bereits zu seinem Frommen,
Mit ihr in Wallbeck angekommen,
Auch hab' er schon Parole ausgestellt,
Mit seinem Volke ritterlich das Leben;
Weit eher, als die Schöne, hinzugeben
Und sollte auch die ganze Welt
Mit Schwerd und Spieß sich gegen ihn rottiren,
Und Lucifer selbst das Commando führen.
Die Herrn Magnaten machten manniglich
Bey dieser Nachricht wohlbedächtig Halte;
Zwar scheuten sie darum nicht Sturm, nicht
Hieb, nicht Stich,
Doch lächerlich wärs auch, nur blos um eine alte
Gehäßige Aebtissin zu erfreun,
Und ihrer Rache förderlich zu seyn,
So viel Gefahr sich auszusetzen,
Die Billigkeit, die Klugheit zu verletzen,
Und wie die Griechen dort auf Ilium,
Auf Wallbecks Mauern loszurasen,
Weil Werner, sein verheißnes Eigenthum,
Mechtilden vor der Nase weggeblasen,
Nicht eines andern Weib, wie die erlauchte Frau
Helene war, und dies nun so genau
Zu nehmen, schien es doch den Rittern keine
Sache;

Zum mindsten wars noch Zeit zu einer solchen
Rache.
Man kehrte also um, bracht's der Aebtissin bey,
Daß unser junges Paar bereits in Salvo sey,
Und daß man zwar, die Festung zu bestürmen,
Mit Lanz und Schwerd bereit und willig wär',
Um Eccards Tochter zu beschirmen,
Und lebend, oder todt, den kühnen Ritter her
Zu liefern; aber nun beföhle Pflicht und Ehre
Zu sehn, ob in der Güte nicht
Die Sache abzumachen wäre —
„Besonders höre man was die Geraubte spricht,
Sagt' mit erhöhten Ton Graf Allfrich, der
betagte,
Und weise Mann, „denn wenn sie sich beklagte,
„Und wirklich wünscht' befreyt zu seyn,
„So kehren wir uns nicht an ihres Räubers
Dräun.
„Doch — lehrt mich nicht die Mädchen kennen,
„Und schrein sie noch so sehr, man weiß wie man
es nimmt —
„Doch, sag' ich, sollt' es ihr, sich jetzt von ihm
zu trennen,
„So lieb nicht eben seyn, und wäre sie gestimmt
„Wie er's verlangt — nun denn, so sollt ich
denken,

„Die Sache wäre wohl ins rechte Gleiß zu
lenken,
„So wäre dies mein Rath: Markgraf Lotharius
„Ist, wie ich weiß, nicht Schuld an diesem
Raube,
„So viel dem guten Mann der Wortbruch auch
Verdruß
„Verursacht hat, so wird er, wie ich glaube,
„Doch zu bereden seyn; er reise mit uns hin
„Zum Herrn Sohn, und breche ihm den Sinn
„Wenns Zeit noch ist, wir andern schaun der
Schönen
„Derweil' ins Herz, ob sie gesonnen ist
„Sich mit dem Frevler auszusöhnen,
„Und ob wohl gar schon, was ihr wißt,
„Vorbey, ja wäre dies, was wolltet ihr beginnen?
„Ist alles schon verspielt, da läst sich nichts
gewinnen.
„Man wird ihr freylich wohl auch dann den
Vorschlag thun,
„So wie sie ist, zu euch zurückzukehren,
„Auch werd' ich sie, mit allen Fleiß, belehren,
„Ihr könntet, ohne sie, vor lauter Angst nicht
ruhn.
„Und kurz, Hochwürd'ge Frau! erst nach der
Ambassade

„Kann über Strafe oder Gnade
„Der Spruch geschehn, denn Recht und Billigkeit
„Bedenkt, wir wissen's ja, ihr selbst zu jeder Zeit."
Es läßt sich wiedern Strohm nicht schwimmen,
Daher wand auch die strenge Frau nichts ein,
Sie muste doch Raison verstehn; allein
Es nagte sie ein innerlich Ergrimmen,
Und Rache sprach in ihr: Sprecht nur von Billigkeit,
Vermählet, oder nicht, ich muß sie wieder haben;
Eh' laß ich gleich lebendig mich begraben
Eh' Werner ungestört, sich seines Siegs erfreut.
Nach diesen leisen Schwur sprach sie mit Heuchelmienen:
Nun freylich, billig ists den Weg der Güte nie
Zu übergehn; so reiset denn zu ihnen,
Der Himmel g'leite euch und segne eure Müh'!
Graf Allfrich reiste nun, von Ditmarn nur begleitet,
Der einst an Eccards Hof in guten Ansehn stand.
Er hatte Luitgard, zur Lust, oft umgeleitet
Durchs ganze Schloß, am Gängelband,

Und liebt' sie wie sein Kind. Sie sprachen bey Lotharen
Ganz höflich ein, und Allfrich ließ ihm sehn,
Wie man vor ganz gewiß erfahren,
Er billige nicht seines Sohns Vergehn.
Fast sey es unverzeihlich; doch man wollte
Sich nicht dazu verstehn, daß man das deutsche Reich
Bey diesen Streich um Wernern bringen sollte,
Indem der junge Mann an mancher Tugend reich,
Und tapfer sey; wollt' lieber erst probiren
In Guten ihn zurück zu führen.
Um dieser Absicht nun gehöriges Gewicht
Zu geben, bäte man den Markgraf mit zu reisen
Zum Herrn Sohn, und selbst zurecht zu weisen
Den jungen Herrn, nach Vater Pflicht.
Der Altmark Fürst war bieder, und gesellig;
Er reiste mit, versprach mit Mund, und Hand,
Daß er, der Stände Wunsch gefällig,
Das Ding, nach möglichsten Verstand,
Zu schlichten willig sey; wiewohl er seinem Jungen
Den raschen Streich nicht ganz und gar

Verübelt hätt', weil Liebe ihn gedrungen,
Und weil ihm Luitgard einmahl versprochen war.

Fünfter Gesang.

Indem man alles dies gehörig ausgesonnen,
Und hin und her gereist, war unsre Dame schon
In Werners Netz so tausendfach versponnen,
Daß sie, um einen Kaiserthron,
Ihr Glück nicht hätte hingegeben,
Mit ihm, von ihm geliebt, zu leben.
Erneuten Reitz in dem Gemahl
Fand sie, mit jeder neuen Sonne,
Und unter Liebe, Scherz, und Wonne,
Schien herrlich, wie ein Göttermahl,
Ihr jeder Tag — Freund Hymen lauscht', und lachte,
Daß ihn die junge Frau so viele Freude machte.
Sie saßen just eins in des andern Arm,
Als wollten sie vor Zärtlichkeit zerfließen,
Als sich die Herrn nun melden ließen.
Der schönen jungen Frau ward's um das Köpfchen warm;
So ziemlich leicht lies sich es wohl erwägen,

Es käme diese Commission
Nicht, Staatsvisite abzulegen.
Indessen faßte Luthers Sohn
Doch guten Muth, so bald er nur vernommen,
Sein Vater wäre mit gekommen.
Man lasse sie, sprach er, in allen Frieden ein,
Vielleicht ist man so gut, uns weiter nicht zu kränken;
Mein Vater wird doch wohl, zum mindsten sollt' ichs denken,
Nicht meiner Lieb' entgegen seyn?
Nun führte er voll guten Muth die Gäste
Gebührend ein, und sorgte für die beste
Bewirthung, die in Eil nur immer möglich war,
Bot, von Burgunder voll, der Freundschaft Becher dar.
Jetzt sagte nun, mit ernstem Angesichte,
Doch ohne Bitterkeit, Graf Ulfrich rund heraus
Die Sache, meldete, es habe die Geschichte
Halb Deutschland schon empört, und hab' es harten Straus
Vermuthlich schon gesetzt, doch hätt' er vorgebeten
Und freundschaftlich den schlimmen Streich vertreten.

So

So wär ihm nun vergönnt zu hören, ob vielleicht
Er, Werner, willens sey, im Guten nachzugeben,
Und gegen die Gebühr nicht mehr zu widerstreben?
Und hätten sie nach Wunsch hier ihren Zweck erreicht,
So wäre man bereit, die Strafe ihm zu schenken,
Und dieses Jungfern-Raubs forthin nicht zu gedenken.
Jetzt nahm der Markgraf auch, so wie er es versprach,
Sich wie ein Mann von Wort und Ehre:
„Du weißt, mein Sohn, sprach er, wie angenehm mirs wäre
„Hätt'st du nach deinem Wunsch, und dem Versprechen nach,
„Die schöne Luitgard bekommen.
„Als Eccard uns sein Wort zurückgenommen,
„War ich, du weißt es selbst, nicht wenig aufgebracht,
„Und habe gleich, wie billig, dran gedacht
„Das Ding mir hinters Ohr zu schreiben;
„Doch mit Gewalt die Sache zu betreiben

„Wie du gethan, war nicht nach meinem Sinn,
„Drum, Herzens-Junge, gieb das Fräulein wieder hin
„Wo sie verlangt wird; sieh, wir haben in dem Reiche
„Des Blutvergießens gnug, vermehre solches nicht,
„Mein trauter Sohn! durch dein Jugendstreiche.
„Sey nicht so sehr auf eine Frau erpicht
„Die dich nicht mag; laß sie in Frieden reisen;
„Zwang hasset Gott, so sagen unsre Weisen.
Der junge Mann, der diese Weile her,
Als Allfrich und Lothar so weise zu ihm sprachen,
Geschwiegen, nahm das Wort; und sprach mit schlauen Lachen:
Befürchtet nichts, wenn Luitgard nunmehr
Gesonnen ist, mit euch zurückzukehren,
So will ichs weiter nicht verwehren.
Doch dünkt es mir, die junge Frau,
Wird nicht so leicht ein heil'ges Band zerreißen:
Denn wißt, des Priesters Hand verband bereits uns zu genau,
Das sollt' ihr doch wohl heilig heissen?
Doch wie gesagt, mein Ausspruch gelte nicht;
Geht, und vernehmt, was mein Luitchen spricht.

Das dacht ich wohl, daß ichs errathen hätte,
Brumt Allfrich in den Bart hinein,
Raubt tausend Jungfern mit Gewalt, ich wette,
Nicht eine wünscht, man möchte sie befreyn;
Nun aber muß man doch den braven Ditmar fragen
Was unsre junge Dame sagen?
Es war der gute Greis, sobald er konnt', entschlüpft
Ergebenst der Prinzessin aufzuwarten;
Ganz freundlich war auch sie entgegen ihn gehüpft,
Hieß ihn willkommen seyn, und schüttelt' an der harten,
Getreuen Hand den Mann, fragt' um sein Wohlergehn,
Und freut' sich ihn gesund zu sehn.
„Ey," sprach der alte Schalk, „es freut mich auch von Herzen
„Euch so vergnügt zu sehn, wie wohl's euch übel geht;
„Doch das ist recht, bey seinem Unglück scherzen,
„Heißt weise seyn, ich seh, daß ihrs versteht.

„Nun, gnädiges Fräulein, sagt, wie ists euch denn ergangen?
„Ach die Aebtissin weinet Tag und Nacht
„Um euch, und wartet mit Verlangen,
„Daß sie euch wieder heimgebracht
„Und wohlbehalten sieht. Wir alle sind deswegen
„Hier angelangt; ich hoffe, Werner wird
„Sich wohl die Sache überlegen;
„Denn werdet ihr sogleich zurückgeführt.“
Mein guter Alter, hob nunmehr mit sanftem Tone
Die junge Dame an, dies alles kommt zu spät,
Daß man mich nur mit der Retour verschone:
Ich bin jetzt Werners Gattin, und ihr seht
Es geht mir wohl bey ihm. Ich lieb' ihn wie mein Leben;
Zwar hab' ich gnug gezürnt, und wollt's ihm nicht vergeben,
Daß er mich so erschröckt, so plötzlich mit Gewalt
Hinweg geholt. Sehr lange blieb ich kalt,
Ja nicht nur kalt, fast grämt' ich mich zur Leiche;
Doch, guter Ditmar, kennst du nicht
Der Liebe Macht, und ihre Streiche?

Ich glaube dir gewiß, der kleine Bösewicht,
Das Wesen, so die Heiden Amor nannten,
Lebt wirklich, ja es ist von allen mir bekannten
Boshaften Streichen, die er je gemacht,
Nicht einer, blos zum Scherze ausgedacht.
Dies seh ich ja an mir, ich wollte Wernern hassen,
Und wie ein Blitz fuhr Liebe mir ins Herz:
Natürlich war das nicht, er muste hier wo passen,
Der Dämon, mit dem Pfeil — ich spreche nicht im Scherz;
Denn sieh, er hat mich, wieder alles Hoffen,
So recht mit Allgewalt getroffen.
Was kann ich nun dafür? Das Unheil ist geschehn.
Ich liebe, weil ich muß, und werde ewig lieben;
Und nun, in diesen sanften Trieben
Durch Werners Werth bestärkt, darf ich es frey gestehn.
Brings, guter Mann! brings doch von meinetwegen
Der Frau Aebtissin bey, sag ihr: ich sey verlegen,
Es möchte meine Wahl vielleicht nach ihrem Sinn

Nicht seyn, doch wär's geschehn, und nicht zu hintertreiben;
Indeß versichern sie, ich würde fernerhin
Gehorsam ihr, wie eine Tochter bleiben.
Die Wendung, so die schöne Luitgard
Der Sache gab, belustigte den Alten,
Er konnte sich des Lachens kaum enthalten
Daß auf Hans Zipriporn das Ding geschoben ward.
Er liebte Scherz, und konnte nicht begreifen,
Wie mit der jungen Frau zu keifen
Hier Ursach sey; er wuste nicht warum
Er, daß sie liebte, übel finden sollte;
Er, seines Orts, nahms weiter auch nicht krumm,
Daß sie nicht mehr zurücke kehren wollte
Zur Frau Mechtild. „Ists doch der Lauf der Welt
„Zu freyn, und besser ists, wenn er und sie sich schätzen,
„Als wenn ein hohes Paar zusammen sich gesellt
„Aus Staatsmaxime blos; da setzt es schlecht Ergötzen.
„Kommt Eccard nur zurück, so red' ich selbst ihm zu:

„Ich hoff', er läst die Kinder denn in Ruh.
So gut entschuldigt, sagte er's dem Grafen,
Wie Luitgard gesonnen sey.
Nun machte Allfrich wohl zum Scheine noch den Braven,
Und that als wär's ihm einerley,
Obs ihr gefällig sey, ob ihr es nicht behagte,
Sie müste dennoch fort, so bald es morgen tagte.
Allein da Luitgard darüber jämmerlich
Zu thun begann, und ihn mit Händeringen
Sie da zu lassen flehte, wandt' er sich
Ganz langsam um, und sprach von fremden Dingen
Kos't unter andern, mit Lotharius
Von's Kaisers Römerzug, vom letzten Reichs-tags-Schluß.
Man truppte wieder ab, in Markgraf Luthers Herzen
Lacht' stille Lust, den Sohn geliebt zu sehn;
Graf Allfrich wünscht' ihm Glück, und unter Fried und Scherzen
Setzt man den Rückweg fort, und glaubt' es würde gehn,
Die Frau Aebtissin zum Vergleich zu bringen;
Doch lehrt mich einen Wolf wie Concialini singen!

Sechster Gesang.

Graf Allfrich reiste nun nach Quedlinburg zurück,
Der Reichsverweserin zu sagen,
Was sich in Wallbeck zugetragen.
Er sprach im Söhnungston, sie hörts mit wilden Blick.
Jetzt will ich, hub sie an, als er geendet hatte,
Daß dieses freche Paar vor mir erscheinen soll.
Was, Eheleute schon? Nein, nein das ist zu toll!
Schnell fort nach Magdeburg, daß nicht mein Zorn ermatte!
Dort richt' ich sie! — Nun lief in Wallbeck Ordre ein,
Auf den bestimmten Tag in Magdeburg zu seyn,
Allda sich vor Gericht zu stellen,
Weil sie gewillet sey, das Urtheil selbst zu fällen,
Die Reichsverweserin; im Nichterscheinungsfall,
Bedrohte sie der Reichsacht Donnerknall.
Was war zu thun? Man muste doch pariren,
Und zeigen, daß man hier nicht widerspenstig sey.
Auch hoffte man ein wenig nebenbey
Die strenge Frau zu disponiren,
Nicht weiter den Prozeß zu führen.

Doch fühlte Luitgard geheime Traurigkeit;
Ihr' Augen netzten bange Zähren,
Es war ein unaufhörlich Schwören
Von ew'ger Treu und Zärtlichkeit,
Bey unserm Paar, und in beredten Blicken
Sucht' eins dem andern auszudrücken
Was Ahndung in dergleichen Fällen sagt;
Allein der Mund nicht auszusprechen wagt.
Man reiste ab, kam am bestimmten Tage
Nach Magdeburg — Ach nicht mehr leerer Wahn
War da ihr Schmerz! Denn das Verhör brach an,
Mit ihm der Urstoff herber Klage
Für's neuvermählte treue Paar,
Den Stolz erzeugt, und Grausamkeit gebahr.
Mit tiefgebognem Knie, und mit entblößten Füßen,
Nach Sitte jener rohen Zeit,
Naht unser junger Held Mechtilden zu begrüßen,
Und bat sie um Barmherzigkeit,
Versprach an Geld, so viel sie nur begehrte,
Ihr darzulegen für die Sündenschuld,
Wenn sie ihm, gnädig nur, Pardon gewährte,
Und Luitgard ihm lies. Auch würd' für solche Huld

Er sich's zur heil'gen Regel setzen,
Zeitlebens dankvoll sie zu schätzen.
Es kniete Luitgard mit Zittern neben ihn,
Und flehte weinend um Erbarmen;
Allein ein Tieger ließ' die Beute eh'r entfliehn,
Hätt' er im Rachen sie; als Frau Mechtild die armen
Verbundnen Zwey, zu trösten, zu erfreun
Gesonnen war. „Es wird euch wissend seyn,"
Sprach sie mit kaltem Ernst, „daß Eccard seinen Willen
„Zur Heirath euch nicht gab, und darum gilt sie nicht.
„Mir übergab er euch, Luitgard! und erfüllen
„Muß ich, ein jeder sieht es, meine Pflicht.
„Behaltet Graf das Geld, die Pön sey euch erlassen,
„Sonst haben wir für euch kein Urtheil abzufassen;
„Geht wo ihr hin gehört — Euch aber junge Frau
„Wird man in Quedlinburg aufs neue schön begrüßen,
„Mit mir dahin zu gehn, mögt ihr euch nur entschließen.

„Verzeiht, Madam, ich thu gern meine Pflicht genau;
„Ihr hättet wohlgethan, selbst dieses zu bedenken,
„Und euch so unverschämt, so leicht nicht zu verschenken.
„Man führe sie sogleich zu treuer Aufsicht hin
„Bis ich zur Reise fertig bin.
Die Herrn Stände, welche Amteswegen,
Und weil es Frau Mechtild gewollt, zugegen
Bey diesen Ausspruch waren, sahn den Schmerz
Der holden Zwey; es neigte jedes Herz
Sich innigst ihnen wohl zu wollen;
Auch blickte manches Aug', aus welchen Thränen quollen,
Die strenge Richterin mit Widerwillen an;
Nur sie blieb kalt wie Eis, sah ihre Lust daran,
Daß Luitgard mit ängstlichen Bestreben,
Dem theuresten Gemahl den Abschiedskuß zu geben,
Vergebens rang, da man sie von ihm riß,
Und dieser sich die innre Wuth verbiß.
Er hätte sich so leidend nicht betragen,
Hätt' er nur Rache dürfen wagen
Der arme Graf! Trüb' war ihm jeder Tag,

Er seufzte stets um sie, die ihn nun meiden sollte,
Die ihm in Quedlingburg der Sehnsucht Thränen zollte,
Und schlaflos jede Nacht in bangen Kummer lag.
Denkt euch den herben Schmerz der schönen
Und liebevollen Dulderin,
Den zärtlichen Gemahl im Sinn,
Im Ohr das folternde Verhöhnen
Der Stifterin von allen diesen Schmerz,
War da Secundenlang wohl Ruhe für ihr Herz
Zu denken? Immer lag auf der sonst heitern Stirne
Ein trüb Gewölk, hinstarb der Augenglanz,
Und nirgend fand sie Trost. Zwar die getreue Dirne,
Gertrude, trug, und fühlte ganz
Das Leiden mit, was ihre Frau zu tragen
Verurtheilt war; sie stimmt' in ihre Klagen
Mitleidig ein, und schimpfte nach Gebühr
Sobald sie einsam waren, gern mit ihr
Auf die Aebtissin. Doch was nützt dem Armen
Des Hülfunfähigen Erbarmen?
Markgraf Lotharius war über alles dies
Von Herzensgrund erbost, und schwur bey seinem Leben:

Wenn Eccard wieder käm', und sich nichts merken ließ,
Als wollt' er seinem Sohn die Gattin wieder geben,
Ganz ruhig zwar zu thun, allein zu seiner Zeit,
Und bey ersprießlicher Gelegenheit,
Ihm Steine in den Weg zu tragen
Nicht just zu seinem Wohlbehagen.

Siebenter Gesang.

Es hofften nun, mit vieler Ungeduld,
Auf Eccards Wiederkunft, des Stücks gesamte Helden;
Die schöne Luitgard glaubt bey der Vaterhuld
Würd' sie sich nicht vergebens melden;
Dies glaubte Werner auch, und hielt es jetzt für Pflicht
Ihn selbst darum demüthig zu begrüssen.
Lothar erwartete, ob seine Gnaden nicht
Vielleicht aus Politik sich überreden ließen.
Mit Bitten hofte mancher Freund,
Vorzüglich Ditmar, noch die Sache durchzusetzen;
Hingegen paßte mancher Feind,

Hauptsächlich Frau Mechtild, ihn besser aufzuhetzen;
Neutrale schauten auf, urtheilten das und dies;
Doch Eccards Ankunft decidirte
Die Sache bald; in kurzen war's gewiß
Daß für's verliebte Paar, vor diesmahl, nichts passirte.
Doch die Gelegenheit, an die Lotharius
Eccarden assigniret hatte,
Kam erstern eben recht, und letztern zum Verdruß,
Als Otto nun die Welt gesegnet hatte.
Es zeigte Markgraf Eccard Lust,
An seiner Statt, den deutschen Thron zu füllen;
Allein es war ihm wohl bewußt,
Daß, ohne Markgraf Luthers Willen,
Die Sache nicht zu machen sey;
Und dieser nun war diesmahl nicht dabey.
Dies ahndete den hohen Prätendenten,
Er hätte gern mit Morgengab' und Renten,
Graf Wernern die Gemahlin zugesandt,
Es gab's ja aber der Verstand,
Jetzt nicht zu thun, als ob, für diese Ehre,
Lothar geneigt zu machen wäre.
Die hohen Bassen konntens in der That
Allsamt und sonders übel nehmen,
Und eines Oberhaupts sich schämen,

Daß nicht ein wohlbedachter Rath,
Dieweil es Edelmuth und ächte Weisheit zierte,
Mit Würde zu dem Throne führte,
Das blos durch eine Höflichkeit,
Mit der es Herrn Lothar bestochen,
Vor aller Welt hinauf gekrochen,
Und seiner unwerth sey. Wohl wußte jederzeit
Fürst Eccard Ehr' und Ruhm zu schätzen,
Und trachtete denn auch, sie hier nicht zu verletzen.
Daher nun durfte er Graf Werners Sache nicht
Bey der Gelegenheit berühren;
Hingegen aber, wie man spricht,
Sucht' er, auf andre Art, sich zu insinuiren:
Er sagte seinem Feind so manches schöne vor,
Als man, um Reichsgeschäfte zu beschicken,
Zu Frose war, und lies dann seinen Wunsch ihm
blicken;
Allein dies alles fand vor jetzt kein offnes Ohr.
„Es wäre traun nicht schlecht, was ihr im Sinne
führet,"
Sprach Markgraf Luther kalt; „doch hättet ihr
nur nicht
„Zu spät an das gedacht, was sich dazu gebühret;
„Es scheint, ihr merket jetzt sehr wohl, woran's
gebricht;
„Ihr hättet nach dem vierten Rad am Wagen

„Nur nicht erst heute sollen fragen.“
Der Altmark Fürst, sprach nicht umsonst so dreust;
Er hatte allbereits das Mittel aufgefunden,
Die Herrn Stände, wie in einen Geist,
Zu fesseln; hatte sie durch einen Eid verbunden,
Und nach demselben, war es nicht erlaubt,
Dem deutschen Reich ein Oberhaupt
Bis auf gewisse Zeit zu wählen;
Daher nun konnt's ihm nicht in seiner Absicht
fehlen.
Germaniens Schutzgeist blickte damahls schon
Prophetisch hin auf Preussens hohen Thron,
Sucht's durch geheimen Zauber festzusetzen,
Daß alle sich so wie gezwungen sahn,
Der Marken Herrn vorzüglich hochzuschätzen;
Enthüllet lag bereits vor ihm der Vorsicht Plan:
Nach dem nun sollten einst die Herrscher dieser
Staaten
Nicht ihrem gutem Volk allein,
Nein! mächtig auch dem deutschen Reiche rathen,
Und seine großen Schützer seyn.
Nun eilt' Lotharius nach Bamberg hinzureisen,
Um Baierns Herzog, seine Willigkeit
Bey dieser Kaiserwahl, getreulich zu beweisen
Und bracht' es, dictum factum, auch so weit:
Daß man zu Werle Heinrichen erwählte,

Und

Und Eccard folglich seinen Zweck verfehlte.
Nach diesen Possen war die gute Luitgard
Aufs neu in Quedlinburg, so gut wie eingemauert,
Und hätt', in der Aebtissin Gegenwart,
Ihr junges Leben hingetrauert,
Wenn ein geheimer Feind, Fürst Eccards Lebenslicht,
Nicht plötzlich ausgelöschet hätte.
Doch brach die That, von diesem Bösewicht,
Der schönen Gräfin Sclavenkette,
Mit einemmahl. Zwar fühlte wohl ihr Herz,
Bey eines Vaters Tod, ganz unverstellten Schmerz;
Doch, was sie nun nicht mehr als möglich dachte,
Das einzige, ihr wünschenswerthe Glück,
Erfolgte nun, denn dieser Zufall brachte
Den theuresten Gemahl in ihren Arm zurück.
Es war nicht mehr zu hintertreiben,
So sehr es die Aebtissin auch verdroß,
Denn ihre Freudenquelle floß,
Aus Kaiser Heinrichs eignen Schreiben,
Wie Honigseim für das verliebte Paar,
Wiewohl's für Frau Mechtild Extrakt von Wermuth war.
Nun denket euch zwey gleichgeschaffne Seelen,
Die nur die reinste Glut vermählt,

Denkt, wie sie Neid und Haß durch lange Trennung quälen,
Wie ihnen, auch so ganz, des Dulders Anker fehlt
Die Hoffnung, denkt euch dies, so habt ihr den Gedanken
Zugleich auch mit, was unser Paar empfand,
Als sie nun froh sich in die Arme sanken,
Und denn entflohn eins an des andern Hand.
Da Werner nun sie nach der Heimath führte,
Die theure Luitgard, beym jubelvollsten Scherz,
Gab Markgraf Luther, dessen Herz
Des Sohnes Glück nicht wenig rührte,
Ein stattlich Ehrenmahl, als wär's der Hochzeittag.
Und nun, bey diesem Lustgelag,
Trank er, vor lauter Wonn', an seiner Kinder Freuden
Zu viel des Rebensafts. Und neue herbe Leiden
Gab diesen das Geschick, dem Vater schenkt's, im Wein,
Die Bitterkeit des Todes ein.

Drey Episteln.

An den H. P. H. in Berlin.

Dies Stündchen Freund, wo sich ein wenig Friede
Der Seele naht, soll dir gewidmet seyn.
Des Seufzens satt, des bangen Kummers müde,
Will ich mich, hoffnungsvoll, der bessern Zukunft freun.
Zwar hör ich dich, mit weiser Miene, sagen:
Nur nicht zu viel gehofft auf das was fehlen kann;
Doch, lieber Freund, vergönne mir zu fragen:
Was fängt man wohl mit der Verzweiflung an?
Doch dazu räthst du nicht, willst nur, ich soll gelassen
In Glück und Unglück mich als Philosophin fassen.

Nun dieses thu' ich auch, ist nicht Philosophie
Die Trösterin der Dulder? ist nicht sie
Der Seele Licht in bangen Finsternissen?
Wer kann beym tobenden Orkane wissen,
Wie er sich hält, um nicht an Muth und Sinn
Zu scheitern, wenn nicht sie dazu den Rath ertheilet?
So manche Wunde hat sie mir geheilet,
So manchen Trost gereicht, wenn stürmend auf mich hin
Des strengsten Schicksals Pfeile flogen,
Wenn, fast zu schwer, der Seele Lasten wogen.
Zwar freylich reichte sie mir oft vergebens auch,
So gut die Mittel immer waren,
So oft ich den Effekt auch sonst davon erfahren,
Die Arzeney; ich scheute den Gebrauch,
Weil er den Sinnen nicht behagte,
Und oft das Herz rebellisch fragte:
Warum werd' ich von solcher Last gedrückt?
Indem, wohin das Auge nur geblickt,
Mir alles schrecklich war. Verzeihlich
Ist Menschensinn ein solcher Rückfall freylich,
Wie mächtig auch der weise Vorsatz war;
Denn, daß Philosophie beständig, auf ein Haar,
Mit ihren Pfeil den Kummer treffen sollte,

So daß er, wie dis Blatt, blitzschnell zusammen rollte,
Wenn's das Kamin von deiner Hand erhält,
Wie Spatz, vom Dach, nach firmen Schusse fällt,
Und niemahls wieder sich erhübe,
Das Wetter sey auch noch so trübe,
Der Hagel noch so stark, der uns zu Boden schlägt,
Hat längst Erfahrung widerlegt.
Verzeih die Stoa mir, wer sah auf dieser Erden
Wohl Schmerz für Lust, und Leid für Freude an?
Der Leimenstoff, aus dem wir alle werden,
Empfindet immer nur, was er empfinden kann;
Allmächtig ist, mit allen starken Sätzen,
Und großen Werth, nicht die Philosophie;
Doch ist sie Arzt, und, wer sie weiß zu schätzen,
Dem leichtert sie des Lebens Müh.
Doch, wenn sie nicht, an ihrer Schlüsse Kette,
Die Hoffnung aufgenommen hätte,
Gewiß! wir sagten ihr den Kauf
Beym zweiten Ungewitter auf.
Allein die Hoffnung macht mit ihren süßen Lächeln,
Den schweren Unterricht uns leicht;

Jetzt brüllt ein rauher Nord; sie reicht
Das Fernglas her; wir sehn ein sanftes Fächeln
Der Weste, hinter diesen Sturm; in Ruh
Hört unser Ohr sogleich der Weisheit Lehren zu.
Die süße Hinsicht macht uns denn gelassen,
Wir wissen uns beym grausten Sturm zu fassen.
Laß immerhin der Hoffnung Plauderey',
Nicht allemahl, der Wahrheit Siegel haben;
Denn freylich sind die süßen Gaben,
Wovon sie schwatzt, meist lauter Feerey;
Allein wir brachten doch unzählige Minuten
In süßen Träumen hin, die sie uns eingeflößt,
Wenn wir, gleich Kindern, sanft von ihr gewieget, ruhten,
Sie uns das Wickelband des Kummers aufgelöst;
Auf immer freylich nicht, nein, wir erwachen wieder,
Weg sind die süßen Wiegenlieder,
Der Kummer kommt, den Augenblick,
Mit seinem Wickelband zurück,
Und schnürt wohl fester noch; doch drum die Hoffnung hassen,
Und ihr das Unheil büßen lassen,

Wär' ungerecht; sie thut ja was sie kann;
Ist doch die Möglichkeit in allen ihren Bildern,
Und sucht sie die jenseits des Grab's zu schildern;
Denn giebt sie doch nicht bloßen Wahn.
Von daher pflegt sie oft Gemählde aufzustellen;
Wenn alles, um mich her, in Dunkelheit sich hüllt,
Sich jede Aussicht fernt, denn wird aus diesen Quellen
Von ihr doch die Erwartung ausgefüllt.
Auch weiß ich wohl was mir nicht eingetroffen,
Von dem was ich gewünscht, war auch für mich kein Glück;
Uns allen giebt der Schöpfer was wir hoffen;
Sieht nicht sein treuer Vaterblick
Bey dem, wonach sich unsre Herzen sehnen,
Gefahr, und später Reue Thränen?
Und ist es denn nicht eines Vaters Art
Wenn er den Kindern dis erspart?
So überzeugt, bin ich mit dem zufrieden,
Was er mir weislich zugedacht;
Es sey nicht Rang, nicht Pracht, nicht Reichthum mir beschieden,
Der Plan, zum Glück für mich, ist ziemlich leicht gemacht:
Sind nur nicht alle meine Tage

Ein Inbegriff von jeder Plage,
Und sind' ich Hülfe in der Noth;
Kann ich ein Buch, nach meinem Sinne, lesen,
Denn ist für mich das ganze Wesen
Der Eitelkeit, nur Tand und Spott.
Ein wenig heißet dis doch Philosophin seyn;
Doch, daß ich nicht zu viel des Rühmens mache,
Nie war es eben meine Sache
Nicht, wenn mirs auf die Finger brennt, zu schrein
Um Pflaster nur, nicht daß ich mich beschwere.
Und wer, in aller Welt, gab mir denn wohl die Lehre
Hülflos zu bleiben, wenn es Hülfe giebt?
So war ich nie in meine Noth verliebt,
Daß ich sie nicht zu mildern dachte,
Sobald mir ein vielleicht dazu den Muth nur machte.
Wenn ich ertrinken soll, nun wohl, so mag es seyn,
Ists nicht zu ändern, ich ertrinke,
Doch fällt mir in der Fluth die Möglichkeit nur ein,
Ihr zu entkommen, eh' ich sinke
So schrei' ich, was ich immer kann,
Und thät' ich denn nicht Recht daran?

Jetzt seh ich einen dort mit Willen und Vermögen
Und ruf', er rettet, ich wünsch ihm tausend Segen,
Und lieb' ihn treulich Lebenslang,
Und singe froh dem Höchsten Dank.
So fröhlich ist denn nie ein Königskind gewesen
Als ich es bin, es wird mein ganzes Wesen
Aufs neu' belebt, ich schaue um mich her
Als ob die Welt mein eigen wär';
Ich athme leicht, die Harmonie der Sphären
Fällt mir ins Ohr, zum mindsten dünkt mir so;
Und wenn auch um mich her Mißtön' in Menge wären,
Ich hör sie nicht, ich bin zu froh,
Mit allen ausgesöhnt; wohl oder übel wollen
Mag jeder mir, ich rechn' es ihm nicht an.
Hätt' ich Gewalt, es würde gleich im vollen
Gedrückten Maas den Brüdern wohlgethan;
Und nicht nur nach Verdienst, nie strafte ich darüber
Ein Menschenkind, weil's an der Thorheit krankt,
Wer leidet nicht an seinem eignen Fieber?
Wer ist's, der nicht einmahl auf seinem Wege wankt?

An meine Freundin.

Traurig schleicht der trübe Tag vorüber,
Alles winkt mir herbe Thränen ab,
Jede Hoffnung eilet schnell vorüber,
Und für mich ist diese Welt ein Grab.
Doch vielleicht erwarten dennoch Freuden
Armes Herz, in dunkler Ferne dein,
Und die schweren, unverdienten Leiden,
Werden denn verschmerzt, vergessen seyn.
Lachten doch, im Frühling meiner Tage,
Freude mich, und holdes Glücke an,
Sorgenfrey, entfremdet jeder Plage,
Hüpft' ich fort auf einer Rosenbahn.
Und nun schleicht, der Sommer meines Lebens,
Freudenleer, auf Dornenpfaden hin;
Wiederstreben sollt' ich? o, vergebens
Wäre Ungeduld, und Eigensinn!
Schweigend also, Freundin, will ich dulden
Jede Noth, und selbst der Schmähsucht Grimm;
Fehlt' ich ja, so sind es eigne Schulden,
Und ich zahle, ohne Ungestüm.
Ganz wird mich mein Schöpfer nicht vergessen;
Fällt's zu schwer, so hält mich seine Hand,
Hat er doch mein Leiden abgemessen,
Er, der immer Hülfe für mich fand.

Kann er mir doch wieder Freude geben,
Will ers, kann ich wieder glücklich seyn,
Aber nur ein friedlich stilles Leben,
O nur dis! Und glücklich werd' ich seyn.
Soll ich aber auch kein Blümchen weiter finden
Auf dem Wege, der noch vor mir liegt,
Werd' ich doch die Reise überwinden,
Wenn des Lebens Schaale aufwärts fliegt.
Denn, o denn! Komm näher Wonnestunde,
Wo mein froher, fesselnloser Geist,
Zeitenlos, mit Engeln in dem Bunde,
Dich, o Gott, mit lautem Jubel preißt.
Hier indeß verwest, im stillen Grabe,
Ungesehn, und ruhig, mein Gebein;
Veilchen, die ich stets geliebet habe,
Stehn allda, kein stolzer hoher Stein,
Nein, kein Marmor drückt die kalten Glieder,
Und kein kühnes Denkmahl zeigt den Ort;
Du nur, Freundin, suchst und findst ihn wieder,
Und manch treues Zährchen weinst du dort.
Denn, Geliebte, will ich um dich schweben,
Dankbar jede treue Zähre sehn,
Liebend denn zur Gottheit mich erheben,
Und, für dich, um Segen Gottes flehn.
Kommt denn auch der Tag, der deine Hülle
Von der guten reinen Seele nimmt,

Fühlen wir, vereint, der Freuden Fülle
Unaussprechlich Glück, für uns bestimmt.
Einst, wenn jeder auch von unsern Brüdern,
Unsern Freunden hier hat ausgeweint,
Sind, in immer neuen Siegesliedern,
Alle wir zu ew'gen Glück vereint.

An den Grafen von D.

Von allem, was in unserm Weltrevier
Die Menschen quält, verdrießt mich immer
Am mindsten Sturm und Regen, wenn es mir,
Besonders in dem wohlverwahrten Zimmer,
Nicht auf die Nase trieft, und Meister Blasius
Mich brav zufrieden lassen muß.
Doch ob gleich alles das, auch bey dem letzten Regen,
Sich so verhielt, so fand ich, diesmahl doch,
Hochwürd'ger Herr Prälate, ihrentwegen
Die Sache schlimm; sie kränkt mich heute noch.
Recht unbescheiden ists vom Wetter-Intendanten,
In welchem Stern er auch sein Wesen treibt,
Daß er, zur Reise solcher wohlbekannten

Ehrwürd'gen Herrn, nicht Sonnenschein verschreibt;
Jedoch nun ist's vorbey; und deine Freunde hoffen,
Trotz jenen schlimmen Tag, du seyst in deinem Dohm
Bey allem Wohlseyn eingetroffen;
Und seyst so glücklich nun als Vater Papst zu Rom.
Dazu, mein Freund, will ziemlich viel gehören,
Denn ihre Heiligkeit, so wie man mir erzählt,
Soll alles das nicht in der Ruhe stören,
Was andre Menschen kneipt und quält.
Sie halten Tafel, fahren oft spatzieren,
Gedenken nicht an Krieg und arondiren,
Sind froh, wenn keiner der gekrönten Söhne spricht:
Papa, ein weltlich Reich ziemt deinem Stande nicht.
Auch wird der Mann nicht, wie wir arme Sünder,
Von irgend einer Reu' geplagt,
Weil er nicht fehlen kann, wie andre Menschenkinder;
Drum sündigt er auch immer ungefragt,

Denn was er thut ist recht: dir aber hat nicht eben
Dis Privilegium die Prälatur gegeben.
Doch dieses alles abgerechnet, ist
Dein Wohlstand seinem gleich; nagt dich nur keine Grille,
So daß dein Herz, bey Philosophenstille,
Des Erdentaumels Täuscherey vergißt.
Wohl dem! der fern von Klingklang und Geräusche,
In stiller Heimath stilles Wesen treibt,
Auf eignem Heerde kocht, und welchem das Gekreische
Der Hofmanier verborgnes Uebel bleibt!
Wer ohne Müh' in sich die Quellen findet,
Durch alles, was das Leben süßen kann,
Die Stunden zu versehn, o wahrlich, der entwindet
Sich leicht der Welt, und lebt nach eignem Plan.
Hier bietet die Natur ihm eine Freudenscene,
Dort ist Gelegenheit zu einer guten That,
Die er im stillen übt — auch dies ist Wonne-Scene,
Ist, zu einst reicher Erndte, volle Saat.

Denn findet sich ein Freund, so ganz nach seinem Herzen,
Sie setzen sich zum Glas vertraulich hin, er spricht
Mit ihm die Stunden weg, vergißt, bey muntern Scherzen,
Was etwa seinen Wünschen noch gebricht.
Der Neuern Geist, der Geist der Alten,
In manchem Werk von treflichen Gehalt,
Wird ihn denn auch zuweilen unterhalten;
So lebt er froh, und wird für schale Freuden kalt.
Zwar freylich, wenn ich mir es denke,
Daß jedes Mannes Kopf, und Zeit,
Daß alle Gaben, die er als Geschenke
Von der Natur erhielt, und seine Thätigkeit
Dem Vaterland gehört, denn möcht' ich immer fragen:
Wird keiner D . . . bald aus seinen Winkel jagen?
Geschieht es einst, denn — Freund, liegt zwischen Amt und dir,
Ein Päckchen Pflichten auszuüben,
Die manche Leute, dort und hier,
Bedächtig auf die Seite schieben.
Doch wärst du wohl im Stande gar zu thun

Als ob dis ein Verbrechen wäre,
Und hieltest, jede Pflicht gewissenhaft zu thun,
In dummen Sinn wohl gar für Ehre.
Du dächt'st vielleicht, man müste jedermann,
Der eine Sache hätte, hören,
Und ließest dich in deiner Ruhe stören,
Nähmst wirklich dich der armen Leute an
Die Hülfe brauchten, nein, mein Freund, dies alles läge
Nur deiner Ruhe in dem Wege.
Man weiß ja nicht was bald geschicht;
Darum laß dich in Zeiten lehren:
Du mußt, mit festem Sinn, dich nicht an Seufzer kehren;
Gerechtigkeit ist nur ein schwärmerisch Gedicht.
Mußt Arme, Jahr vor Jahr, auf Zukunft hoffen heißen,
Was brauchst du sie durch That aus ihrer Noth zu reißen,
Ist's doch nicht deine Noth, und eine Fabel ist
Die Meinung, daß dort oben einer wohnet,
Der Flehn der Armuth hört, mit gleichem Maaße mißt,
Und nach Befinden strafet, oder lohnet.
Doch wenn ein Ehrenmann sein Lebensart versteht,

Und dir, ein artiges Geschenke,
Galant ertheilt, o denn, mein Freund, denn denke
Du auch daran, daß seine Sache geht.
Und sollte dich das Glück dem Fürsten nahe bringen,
Denn sey gescheut, und suche um dich her,
Wo möglich, jeden zu verdringen
Der hört, und sieht, und spricht — — dich aber immermehr
Hinein in's Herrn Vertraun zu schmeicheln,
Gestimmt zu seyn, wie seine Hoheit will;
Ehrt er Religion, bemüh' dich sie zu heucheln;
Verwirft er sie, denn treib mit ihr dein Spiel.
Und — doch was fällt mir ein, daß ich hier wie gedungen
Satyren schreib'? Was hilft denn aber das?
Es ward so oft gesagt, geschrieben, und gesungen,
Doch jedermann belacht's, als wärs ein bloßer Spas;
Die Welt bleibt, wie sie ist, mit ihren Eigenheiten,
So ist es jetzt, so wars zu unsrer Väter Zeiten.
Deswegen suchte ich nun lieber anderweit
Den Stoff, ihm Reime anzupassen,

Hätt' nicht die Muse mich, mit vieler Höflichkeit,
Sie doch für heute zu erlassen,
Ersucht, weil sie bereits, ein Dichter unsrer Stadt,
Bestellt zu Hochzeitkarmen hat.
Was ist zu thun, ich muß mich drein ergeben,
Denn meine Condition ernährt sie nicht allein,
Deswegen muß sie oft — das gute Kind, will leben —
Noch andrer Herrn Gehülfin seyn,
Und ohne sie macht man in seinem Leben
Nichts taugliches — — Mamsell sie sind wohl toll?
Da läuft sie schon, ohn' mir es einzugeben,
Wie ich den Brief beschließen soll — —

Lieder.

Trink-Gesang.

Es trank, Anacreon der Zecher,
Den glänzenden, bekränzten Becher,
Sehr oft von Chierweine leer;
O da entschwand vor ihm die Erde,
Und zu der Freude sprach er: werde!
Da gauckelte sie um ihn her.

Nicht nur Anacreon der Heide
Empfing in seinem Wein die Freude,
Auch Vater Noa fand ihn gut,
Und Sultan, Salomo der Weise,
Spricht irgendwo zu seinem Preise:
Er stärkt des Menschen Herz, und Muth.

Laßt Brüder uns die Worte merken,
Uns Herz, und Muth, mit Weine stärken,
Die Zeit ist schlimm, wir brauchen Muth;
Stoßt an! leert aus! und trinkt euch Kräfte,
So geht ihr muntrer an Geschäfte,
Und freudiger wallt euer Blut.

Jäger-Gesang.

Es lebe die löbliche Jägerey!
Man findet Vergnügen und Ehre dabey.
In Thälern, und Feldern,
In schattigen Wäldern,
Giebts Wild — da gehts pif paf!
Heysa! noch eins! Pif paf!

Die treuen Hunde gehn spürend voran,
Nun stehn sie wie Mauern, wir schleichen heran
Gemach und gelinde,
Und tödten geschwinde
Die sichere Beute — Pif paf!
Heysa, noch eins! Pif paf!

Des Abends, wenn Dunkel die Erde bedeckt,
Wenn jeder andre im Bette sich streckt,
Denn schleichen wir listig,
Und stellen uns rüstig
Im Wald — da geht's pif paf!
Heysa, noch eins! Pif paf!

Uns schrecket kein Kobolt, wir fürchten uns nicht,
Und sähen wir selber des Bösen Gesicht,
Und wollt' er uns schaden —
Wir haben geladen;
Fluchs auf ihn los — pif paf!
Heysa, noch einer! Pif paf!

Gesang für Liebende.

Ist das Herz voll süßer Freude,
Fragt man nichts nach Speis' und Trank;
Wie ein Lämmchen auf der Weide
Hüpfet es den Tage lang,
Im innigsten Wonnegefühle,
In froher Gedanken Gewühle,
Gleich Kindern, in lieblichem Spiele.

Treue Liebe, ist das Beste,
Was der Himmel uns verlieh;
Süße Freuden, Wonnefeste,
Holden Scherz gewähret sie.
Im Schatten verschwiegener Linden,
In stillen vertraulichen Gründen,
Versucht sie die Herzen zu binden.

Haben sie denn, so verbunden,
Sich nun Treue zugesagt,
So wird alles überwunden;
Und mit Freuden wirds gewagt
In alle Gefahren zu rennen,
Wenn Falschheit und Eifersucht brennen,
Die armen Verliebten zu trennen.

Mütterliche Lehren.

Mädchen, nimm dich wohl in Acht!
Und — wenn dir ein Jüngling lacht,
Lächle du ihm ja nicht wieder;
Sagt er dir von Liebe vor,
So verstopfe schnell dein Ohr,
Lauf, und schlag die Augen nieder!

Läuft er nach, und seufzt, und schwört,
Daß es Erd' und Himmel hört,
Lache spottend seiner Lügen;
Glaubtest du ihm, sicherlich,
Lacht' er morgen über dich,
Darum laß dich nicht betrügen.

Kommt er in der stillen Nacht,
Wenn Betrug und Liebe wacht,
Süße Ständchen dir zu bringen;
Bleib du immer kalt, wie Eis,
Singt er Lieder, dir zum Preiß,
Laß ihn tändeln, laß ihn singen.

Rührt dich aber sein Bemühn,
Und du glaubst, und liebest ihn:
Armes Mädchen! welchen Leiden,
Welchem Schmerze eilst du zu!
Er wird untreu, treu bleibst du,
Und dahin sind deine Freuden.

Doch trägt ein gesetzter Mann
Dir sein Herz bescheiden an,
Will zur Gattin dich erwählen;
Oefne willig ihm dein Herz,
An der Liebe süßen Scherz,
Und an Glück, wird dir's nicht fehlen.

Offenherzige Antwort der Tochter.

Mütterchen, was meynen sie?
Sollte wohl Philanders Müh
Um mein Herz, nicht mehr verdienen,
Als so kalt wie Eis zu seyn?
Lohnt ich seiner Liebe Pein
Nicht zu schlecht mit Spöttermienen?

Freylich ist er noch anjetzt
Nicht so altklug, so gesetzt
Als Herr Star, auf den sie zielen;
Aber Mutter, dieses Herz
Will der Liebe süßen Scherz,
Lieber für den Wildfang fühlen.

An Amuranten.

Sage mir, du Freund der Liebe,
Liebst du auch Beständigkeit?
Oder wechseln deine Triebe
Immer wie Aprillen Zeit?

Ewig werd' ich für dich brennen,
Schwurst du gestern Lotten zu,
Schmachtend deinen Namen nennen;
Du nur raubst mir alle Ruh.

Aber ruhig sah ich heute
Dich bey Karolinen stehn,
Sah euch, wie verliebte Leute,
Hand in Hand, spatzieren gehn.

Ey, ich glaub' er liebt zum Scherze
Die er sieht, Herr Schmetterling,
Nein! ich gäbe für sein Herze
Keinen Silhouettenring.

Töffel an Lieschen.

Liebes Lieschen höre mich,
Weis ein hübsches Lied für dich;
Christel hat es, diese Nacht,
Aus der Stadt mit heimgebracht.

S' Liedchen ist dir allerliebst;
Wenn du mir ein Küschen giebst,
Hohl ich dir es gleich zum Lohn;
Kann dir auch die Weise schon.

In der Stadt, wie Christel spricht,
Ist man herzlich drauf erpicht;
Jeden Abend singen's schier
Hübsche Mädchen vor der Thür.

Zwar der Text ist weinerlich:
Wilhelm, welcher, so wie ich,
Voller Treu sein Mädchen liebt,
Wird durch ihren Tod betrübt.

Wie der Arme sich beklagt,
Wie beweglich er es sagt:
Daß ihn, Kirmistanz in Reihn,
Lied und Spiel, nicht mehr erfreun.

Weil der böse Knochenmann,
Welcher nichts als würgen kann,
Ihm sein liebes Hanchen nahm,
Ist er nun der Freude gram.

S' war ein Mädchen so wie du,
Jung, und flink, und hübsch dazu,
Fromm, so wie es wenig sind,
Kurz! ein allerliebstes Kind.

Von dem apfelgrünen Band,
Das sie um den Huth ihn wand,
Spricht er auch, noch neu und ganz
Schenkt' ers, um den Todtenkranz.

In der Kirche setzt er sich
Gegenüber, grämet sich,
Und das will er immer thun,
Bis er wird bey Hannchen ruhn.

Wie erbärmlich all dis ist,
Sieht man erst, wenn man es liest;
Weißt ich weine nicht so leicht,
Doch die Augen wurden feucht.

Sollte mir es also gehn,
Sollt' ich dich begraben sehn —
O wie schon das Herz mir bricht!
Liebes Lieschen, stirb doch nicht!

Jettchen an eine Taube.

Wie glücklich doch du Täubchen bist!
Du fliegest, ungestöret,
Wohin du willst, und niemand ist
Der dirs gebietrisch wehret;
Für dich ist Freyheit in der Welt,
Du bist, wo's eben dir gefällt;
Kein Mensch verhindert deine Freude,
Noch thut dir Frohen was zu Leide.
Ich aber — ach ich sitze still
In meiner Mutter Zimmer;
Wenn ich einmahl in Garten will,
So weigert sie's, und immer
Erdenkt sie einen weisen Grund;
Bald ist die Wittrung nicht gesund,
Bald schwärz ich mich im Sonnenbrande,
Und bald ermüd' ich mich im Sande.
Mit ihr soll ich spatzieren gehn,
In sehr gesetzten Schritten.
Ich möchte gern am Fenster stehn,
Doch das wird nicht gelitten;
Da heißt's: die Arbeit hübsch zur Hand,
Und treib' nicht immer Narrentand,
Was kümmern, Mädchen, dich die Sachen
Die draußen andre Leute machen!

Wie

Wie glücklich doch du Täubchen bist!
Darfst ungehindert lieben,
Und wenn dein Liebling bey dir ist,
So schilt, bey seinen Trieben,
Dich keine Mutter, macht dir's nicht
Durchaus zu einer schweren Pflicht,
Ihm keinen einz'gen Blick zu schenken,
Um nur den Theuren recht zu kränken.

Mir Armen ist es nicht erlaubt,
Mit meinen Fritz zu sprechen;
Es ist, wie meine Mutter glaubt,
Ein gräsliches Verbrechen.
Drum darf ich nicht alleine gehn,
Drum darf ich nicht am Fenster stehn,
Sie denkt, er möchte irgend passen,
Ein Blickchen von mir aufzufassen.

Ich weiß nicht was dem Knaben fehlt,
Mir ist doch keiner lieber.
Sag ich der Mutter das, so schmählt,
So eifert sie darüber,
Und sagt mir von Leandern vor;
Allein für den hab' ich kein Ohr;
Ich mag ihn nicht, trotz ihrer Lehre,
Und wenn er auch noch reicher wäre.

Wie glücklich doch du Täubchen bist!
Es braucht des Glückes Gaben,
Die man bey uns nach Golde mißt,
Dein Männchen nicht zu haben;
Für dich und ihn ist allezeit,
Ohn' Sorg' und Müh, ein Mahl bereit;
Nichts stört bey eurer Liebe Freuden;
Ich möchte, Täubchen, dich beneiden.

Das Kind bey der Aussicht auf einen Vogelheerd.

Eilt! fort ihr lieben Vögel, fort!
In fremde Länder hin;
Denn, seht ihr wohl, der Unhold dort
Hat böse Tück im Sinn.

O flieht! Verlaßt den Zauberkreis,
Berührt die Beeren nicht;
Sie gab euch gern der Mörder Preiß,
Auf euer Blut erpicht.

Zwar lockt gefangner Brüder Lied,
Doch achtet nicht ihr Flehn,
Sie singen euer Sterbelied
Eilt ihr nicht zu entgehn?

Auch sie lockt' er mit List herbey,
Und kerkerte sie ein;
Nun müssen sie in Sclaverey,
Verräther Brüdern seyn.

Darum ihr Lieben, schnell davon! — —
O weh, sie fallen ein! — — —
O weh! Da drückt der Mörder schon
Die kleinen Köpfchen ein!

Ihr Blut klebt an der harten Hand,
Frohlockend sieht er's an;
Du Habicht du, im Menschgewand!
Was hatten sie gethan?

Gern sey ihr Armen euch gezollt
Dis heiße Thränchen da,
Das zitternd von der Wange rollt,
Mir, die euch tödten sah.

Gesang eines Nachtwächters.

Hört an, ihr Herrn! die Glocke hat
Gehammert dreymahl drey,
Bewahrt das Feu'r, damit der Stadt
Kein Fünkchen schädlich sey.

Ihr guten Leut', die ihr die Last
Des Tags getragen habt,
Geht nun nach Haus, daß süße Rast,
Und fester Schlaf euch labt.

Und ihr, die, aller Sorgen frey,
Am Tag herum geschwärmt,
Packt euch zur Ruh, habt, meiner Treu!
Für heute g'nug gelärmt.

Wollt ihr etwa die liebe Nacht
Noch durch die Straßen ziehn?
Das leid' ich nicht, bey meiner Wacht,
Weis was für Früchte blühn.

Denn unsereiner sieht wohl oft
So manches, was nicht frommt,
Wenn man einmahl, so unverhofft,
Die Stund' zu melden kommt.

Es trolle sich ein jeder Mann,
Bald heim zu seinem Weib;
So bleibet, schauts! der Spasgalan
Der Dame von dem Leib.

Geht Väter, wahrt die Töchterlein
Vor jeden Schmetterling;
Glaubts nur, ums Mädel, frisch und rein,
Ists gar ein lieblich Ding.

Wie mancher scheint euch treu und hold,
Der heimlich sie betrügt,
Es ist, was glänzt, nicht immer Gold,
Die Außenseite lügt.

Hätt' gern noch mancherley gesagt,
Doch schweig ich lieber still,
Denn weil Moral nicht mehr behagt,
Thut jeder was er will.

Schlaft alle wohl, wer schlafen mag,
Der alte Wächter bleibt
Auf seiner Post, bis daß der Tag
Die finstre Nacht vertreibt.

Ermunterung für Hoffende.

Nie weiß man es, was bald geschehen kann;
Läßt doch, wie ihr täglich seht,
Eh man eine Hand umdreht,
Sich manches anders an.
Denn sprechen wir, denn sprechen sie
Ey ey! J! J!

Man lasse sich nicht mit der Zunkunft ein,
Sagt uns doch das Sprichwort: oft
Kommt das liebe Unverhoft
Bringt Freude oder Pein;
Denn sprechen wir, denn sprechen sie
Ey ey! J! J!

Der Nordwind heult, er heule immerhin,
Aendert sich's doch oft geschwind,
Und ein sanfter Abendwind
Erfreuet Herz und Sinn.
Denn sprechen wir, denn sprechen sie
Ey ey! J! J!

Mädchen-Sinn.

So bald ein Mädchen spinnen kann,
Denkt es im kleinen Herzen,
Ach hätt' ich doch nur einen Mann!
Wie wollt' ich mit ihm scherzen!
Da hält es oft mit Spinnen ein,
Und denkt: wie wird es seyn?

Und wenn die kleine älter wird,
Im Hause mehr handthieret,
Das Wasser holt, das Feuer schürt
Da denkt sie, es gebühret
Ihr auch ein Mann, und Tag und Nacht,
Ist sie darauf bedacht.

Wird sie denn ganz erwachsen seyn,
Und keiner will erscheinen,
So schleicht sie oft ins Kämmerlein,
Und fängt da an zu weinen;
Doch bringt das Glück ihr Freier her,
Denn trauert sie nicht mehr.

Knaben-Sinn.

So bald ein Knabe lesen kann,
Sieht er, mit schlauen Mienen,
Die Mädchen in der Schule an,
Liebt eine unter ihnen;
Doch wird er groß, so flattert er
Von jener dort, zu dieser her.

Neujahrwunsch des Thürmers zu L.

Heil euch, ihr Leute, jung und alt,
Zu diesem neuen Jahr!
Viel Glück, in jeglicher Gestalt,
Der ganzen Menschen-Schaar!

Es nahe sich euch keine Pein,
Nicht Krieg, nicht theure Zeit;
Es wolle Gott euch gnädig seyn
Ihr Armen, weit und breit!

Euch Reichen schütz er euer Glück,
Und geb' euch weichen Sinn,
So werfet ihr, gerührt, den Blick
Auf dürft'ge Brüder hin.

Den Großen schenke er ein Herz,
Von Stolz stets unbefleckt,
Das Jammerton, und Nächsten Schmerz,
Zu schnellen Mitleid weckt.

Dem wackern Manne, der wie er
Getreu sein Haus bewacht,
Und willig alles um sich her
Erfreut, und glücklich macht,

Ertheil er fröliches Gemüth,
Und Segen überall,
Daß stets ihm neue Wohlfahrt blüht,
Und fern sey Angst und Quaal!

Das junge Weibchen, das getreu
Allein den Ehmann liebt,
Ihn nicht durch Stolz, und Buhlerey,
Durch Kaltsinn nicht betrübt;

Das häuslich ist, und gern ernährt
Geliebte Kinderlein;
Auf ihren Schooß sie Tugend lehrt,
Soll jedes Glück erfreun.

Dem jungen Mädchen, deren Herz
Kein frecher Buhler rührt,
Das, bey der Wollust freyen Scherz,
Der Unschuld Farbe ziert,

Dem wünschen wir, zum neuen Jahr,
Den treusten, besten Mann,
Mit ihm der Liebe Freudenschaar,
Und was man wünschen kann.

Den alten Müttern Trost, und Kraft,
Die fromm und freundlich sind,
Nicht neidisch und nicht haderhaft,
Nicht Heuchlerinnen sind.

Dem Greis, um dessen graues Haar
Verjährte Tugend prangt,
Dem biete sich die Freude dar,
So oft er sie verlangt.

Der Jüngling, der, mit edeln Fleiß,
Des Alten Lehren hört,
Sey hochbeglückt! Und einst als Greis
Von Enkeln noch geehrt.

Heil jedem braven Biedermann
Der seine Pflichten übt,
Der Gutes thut, so viel er kann,
Und Gott, und Brüder liebt!

Doch Unheil jedem Böſewicht,
Von welcher Art er iſt,
Der Billigkeit, und Recht, und Pflicht,
Mit böſen Sinn vergißt!

Dem haßerfüllten Menſchenfeind,
Der ſeinen Brüdern flucht!
Verräther dir! Der Hölle Feind,
Der nur Verderben ſucht!

Geſtürzt ſey jedes Laſter hin,
Und Heil ſey dort und hier!
Dies wünſch ich, aus getreuen Sinn,
Nach meiner Chriſtgebühr.

Sinngedichte.

Der Dichter und der Dichterling.

Der Dichterling.

Mein Herr, sind sie so gut gewesen,
Und haben reiflich durchgelesen
Mein Buch? — —

Der Dichter.

Ihr Buch voll Verse? Ja!

Der Dichterling.

Nun Freund, wie finden sie's?

Der Dichter.

So manches hier und da — —

Der Dichterling.

Ist schön, nicht wahr? ich kann damit traktiren
Das werthe Publikum?

Der Dichter.

Soll ich mich nicht geniren?

Der Dichterling.

Nein! sagen sie doch nur, was fehlt denn allenfalls?
Doch wohl nichts wichtiges?

Der Dichter.

Nichts weiter als das Salz.

Selinde und Damon.

Damon.

Wer ist das Mädchen dort im braunen wollnen Kleid?

Selinde.

S' ist Fräulein Blond, so arm ist Hiob nicht gewesen.

Damon.

Damon.

Arm? Ach das gute Kind, es thut mir wirklich leid!
Sie ist so hübsch, hat Anmuth in dem Wesen.
O welcher alte schlechte Hut!
Allein er läßt ihr dennoch gut.

Selinde.

Ich selber gab ihr ihn, erst noch vor wenig Tagen,
Just so, wie ich ihn selbst getragen.

Damon.

Viel Güte in der That!

Selinde.

Sie intressiren sich
Ja so von Herzen kaum für mich;
Nun wohl, sie sind Patron, statt meiner, sie zu wählen.

Damon.

Wie können sie mich doch, mein Engel, also quälen!
Sie wissen ja, es hängt mein ganzes Glück
(leise) An ihrem Ritterguth, (laut) an ihrem süßen Blick.

Verwandlung.

Was fällt den Herrn von Hochherz ein,
Will er auf einmahl höflich seyn?
Seht, wie er jedermann so artig jetzt behandelt!
Wie ist der Mann, auf einmahl, so verwandelt?

Antwort.

Es giebt der Fürst, so wie man spricht,
Ihm lange schon kein gut Gesicht,
Und hat, seit länger als vier Wochen,
Kein einzigs Wort mit ihm gesprochen.

Landesväterliche Vorsorge.

A

Warum doch auch der Fürst den Hasenfuß, den Laffen
Von Schnipps, an seinem Hofe hält?

Ich hörte ja noch nie, er sey ein Freund von Affen,
Was ist's denn nun, das ihm an den gefällt?

B

Er will damit den Leuten was zu lachen,
Und den Contrast dem klügern Mann,
Will, unsern Autorn auch, Lust zur Satyre machen.

A

Was Landesvater Herz nicht all's bedenken kann!

Auf einen großen Dichter.

Her die Wage! Legt auf eine Schaale
Seine Gaben — fast ist sie zu klein. —
Und nun soll die andre Schaale
Mit dem Dichterstolz gefüllet seyn;
Wägt nun, ohn' euch lange zu besinnen ----
Dacht' ichs doch, das Zünglein stehet innen.

Unverdrossenheit.

Ha, unser Geistlicher, ihr Leute,
Hat mich, in seiner Predigt, heute,
Von Zucht, und Keuschheit, sehr gerührt!
Jetzt hat er sich, der Mann ist unverdrossen,
Mit seiner Köchin eingeschlossen,
Gewiß, daß er sie nun noch besser überführt.

Heins und Kunz,
über Murners gute Laune.

O, höre Kunz, ich komme eben
Von Murnern her; in meinem Leben
Sah ich ihn nicht so froh, er singt, und scherzt, und lacht,
Was giebt ihm doch solch Wohlbehagen?

Kunz.

Je Heins, das will ich dir wohl sagen:
Sein Nachbar hat Bankrot gemacht.

Julchens Bekehrung.

Man hat von Julchen viel gehört,
Jetzt ist das Mädchen ganz bekehrt;
Sie betet oft; man sieht sie selten lachen;
Lebt ganz für sich; geht niemahls aus;
Frau Weise kommt allein ins Haus,
Mit der hat sie was abzumachen. — —

Schwindsucht und Geschwulst.

Herr Graf N N ist an der Schwindsucht krank,
Sein Arzt, Herr Max, sitzt ganze Tage lang,
Fühlt nach dem Puls, und paßt, was ihro Gnaden wollen.
Damit ihr aber alle wißt,
Warum der Mann so fleißig ist:
Des Grafen Geldsack ist geschwollen.

Der gute Damon liegt, und leidet Quaal,
An Gicht, und Schwulst; kaum wöchentlich einmahl

Besuchet ihn Herr Max, und dieses noch ist Gnade;
Glaubt ihr, daß dies sich widerspricht?
O, nein — hat Damons Börse nicht
Die Schwindsucht längst, im höchsten Grade?

Graf Lindor und Amint.

Amint.

Der Mann setzt sich, in ihrer Gegenwart,
Und sie, der Stolze, leiden dies geduldig?

Graf Lindor.

Sie haben recht, es ist unendlich hart;
Doch unter uns, ich bin dem Manne schuldig.

Amint.

Ist's viel?

Graf Lindor.

Eintausend Stück Ducaten.

Amint.

Und mahnt er stark?

Graf Lindor.

O, nein.

Amint.

Denn lassen sie sich rathen,
Und geben ihm ja noch ein Polster mehr,
Kommt er in Zukunft wieder her.

Stax im hohen Amte.

Man sagt wohl recht: wem Gott ein Amt bescheert,
Dem giebt er auch Verstand im Kopf.
Stax, den anjetzt die ganze Stadt verehrt,
War ehemals ein dummer Tropf;
Jüngst fuhr er einen klugen Mann,
Von Amtes wegen, schnaubend an,
Versichert' ihn, er hätt' für einen Dreyer
Auch nicht Verstand, und dieser staunt' ihn an,
Horcht', still betroffen, auf den Schreier —
Was doch ein Amt für Weisheit geben kann!

Grabschriften.

Eines Geitzigen.

Hier ruht Herr Pfänd, der Ehrenfeste,
Ein Wuchrer, wie der Neid ihn nennt;
Er lieh sein Geld auf zweymahl zehn Procent,
Aß nie sich satt, und hatte niemahls Gäste.
Seht, wie der Mensch sich ändern kann:
Jetzt giebt der generöse Mann,
Sich selbst, so ganz umsonst, zu essen,
Mit samt dem Sterbekleid, und fordert nicht
Intressen.

Eines Naturalisten und starken Geistes.

Aus diesem Grabe duften starke Säfte;
Hier werden, in Verwesung aufgelößt,
Des großen Mannes Leibs- und Seelenkräfte,
Die jetzt Natur in ihren Mörsel stößt;
Sä't Haber, Wicken, Klee hinein,
Es wird dem Vieh zu sondrer Kraft gedeihn.

Eines bekannten Lügners.

Mit reichlichen Erfindungsgaben
War Paul versehn; hier schlummert er —
Hätt' er es selbst gesagt, daß er gestorben wär,
Es hätte ihn kein Mensch begraben.

Eines Müßiggängers.

Hier, Wandrer, ruhet das Gebein,
Des ehrenfesten Herrn von Klein.
Er that nichts Böses, und nichts Gut's,
War, all sein Lebtag, guten Muth's,
Aß, trank, und schlief, und haßte Müh,
Sprach nicht zu viel, und dachte nie,
Schlief süß und sanft, im Lehnstuhl ein,
Nun hat er Zeit hier faul zu seyn.

Einer Zänkerin.

Hier ruht Madam Luzille;
Sie machte Lerms die Fülle,
Und zankte spät und früh.
In Zank ist sie verschieden,
Jetzt ruht sie hier in Frieden,
Die fromme Seele die!

Einer Geschäftigen.

Steh Wandrer still, und lies und klage!
Hier liegt, in langer Todesnacht,
Sibille, welche ihre Tage
In viel Geschäften zugebracht.
Stets war sie überall; man mochte backen, fischen,
Gebohren werden, sterben, oder freyn;
Wer wird sich nun, wie sie, in alles mischen
Wie sie, mit Rath und That, wohl allenthalben seyn!

Eines Bramarbas.

Brecht, ohne Furcht, die Diesteln von dem Grabe,
Sie stechen nicht, es hat nicht Noth;
Denn der hier fault, wie ich vernommen habe,
Hat stets, von weitem nur, gedroht.

Vermischte Gedichte.

Hymne auf Gott.

Wie preiß ich dich, o Du! vor dem, mit Licht erfüllet,
Mit Weisheit reich begabt, der Seraph sich verhüllet!
Vom Engel bis zum Wurm, der auf dem engen Raum
Des kleinsten Gräschens weilt, vom hohen Cederbaum
Zur kleinsten Pflanze dieser Erde,
Ist alles durch Dein göttlich Werde.
Dein Athem weht durchs Reich der Schöpfung hin,
Und alles lebt, Du willst, so sinkt es hin.
Du lenkst, und ordnest die Begebenheiten,
Des heut'gen Tages, und entfernter Zeiten,
Mit einem Hinblick; blickest so, von Anbeginn
Regierend, auf der Wesen Werke hin.

Gerechtigkeit, und Macht, und Güte ohne Schranken,
Und Weisheit, die dem schärfsten Kraftgedanken
Der Sterblichen ganz undurchdringlich ist,
Die selbst der Seraph nicht vermißt,
Begleiten Deine Gottheit, sind die Stützen,
Die Erd' und Himmel halten, die sie schützen;
Und doch, von Deinem innern Heiligthum,
Vnn Deinem Glanz, und Deinem Ruhm,
Nur Strahlen, da, für unsre blöden Augen,
Noch nicht die hellern Flammen taugen.
Und nun, da Erdensang, so hoch er immer geht,
Dich nie erreicht, und Deine Majestät;
Da unsre Kräfte sich umsonst bemühen,
Den heil'gen Schleier wegzuziehen,
Der Dich verbirgt, den niemahls Menschenaugen sahn;
So schweige ich, und bet' in Demuth an.
Doch eins, o Gott! Eins will und darf ich singen,
Das hohe Glück — es hebt mich himmelan —
Daß ich Dich Vater nennen kann;
Und dafür will ich Dir, des Dankes Jubel, bringen.
Kaum wag' ich es, und doch gebotst Du selbst es mir,

Erhabenster, wie darf der Staub es denken!
Du willst ihm Vater seyn, willst Kindes Recht ihm schenken?
Du Gütigster, wie dank ich's Dir!
O welchen Adel giebt dem Erdensohne
Dis Vorrecht nicht, und welches Glück!
Der sieht auf ihn, mit Vaterblick,
Der, auf dem allerhöchsten Throne,
Allmächtig herrscht! Der Hoffnung Fülle liegt
In diesen wonnigen Gedanken;
Durch ihn wird jede Furcht, und jeder Schmerz, besiegt.
Ein Vater, welcher keine Schranken,
Für seine Macht und Güte kennt,
Der gern uns seine Kinder nennt,
Der sollte uns vergessen, nicht versorgen?
Nein! Vater bist Du mir, Gott! und ich bin geborgen.

Gedanken auf einen Kirchhof.

Du stiller Ort, wo feste Ruhe wohnet,
O du des Tod'sgebiet!
Wo tiefer Ernst, und heil'ger Schauder thronet,
Aus dem der Scherz entflieht.

Sey mir gegrüßt! Ermüdet vom Getümmel
Des Lebens, such' ich dich;
Lern' Weisheit hier, sie steigt herab vom Himmel,
Und würket sanft auf mich.

Hier schlummern sie, von Gott bemerkt, die Frommen,
Die diese Erde deckt!
Verheißner Tag, du herrlicher! wirst kommen,
Der wieder sie erweckt.

Ihr Gräschen, die auf ihren Gräbern schwanken,
Vom Abendwind beweht,
Grünt höher noch! Einst bricht, durch eure Schranken,
Die Saat, von Gott gesä't.

O lägen hier, wo Gottes Todte schlafen,
Der Tugend Feinde nicht!
Ach sie! — auch sie erwachen einst zu Strafen
Zum großen Weltgericht.

Verlaß

Verlaß mich schnell, Gedanke, dessen Schrecken
Mein Herz zu Boden schlägt!
Doch laß sie mir, zum Kampf mich oft zu wecken,
Die Furcht, durch dich erregt.

Hier werd' auch ich, vielleicht nach wen'gen Tagen,
Bedeckt mit Erde seyn;
Ich bin ja dein, Erlöser! Ohne Zagen,
Geh' ich zur Ruhe ein.

Ja ich bin dein! und Sterben heißt mir Seegen,
Und frohe Hoffnung lacht,
Wenn sie, ins Grab, den morschen Körper legen,
Daß schöner er erwacht.

Und aller Gram, die Last von meinen Mängeln,
Entflieht auf ewig mir;
Der freye Geist schwingt, frölich, sich zu Engeln
Und jauchzt, Erlöser, dir!

Auf Luthern.

Laßt, den biedern deutschen Mann, mich singen,
Der es wagte, durch die Finsterniß,
Mit dem Licht der Wahrheit durchzudringen,
Und sich keine Drohung schrecken ließ.
Der das Irrlicht, das vom Tieberstrande,
Unsre guten Väter blendend, stieg,
Leere Dünste, seinem Vaterlande,
Da er sie erkannte, nicht verschwieg.
Unerschrocken, Wahrheit in dem Munde,
Muth im Auge, stand allein er da,
Hielt empor das Buch, von Gottes Bunde,
Daß es rings umher Europa sah.
Schnell gerühret, horchten die Provinzen,
Flohn den Irrthum, Gottes Wink getreu;
Völker lernten, einsichtsvolle Prinzen
Machten, von den Fesseln Roms, sich frey.
Dankten ihm, dem Manne, der es wagte,
Der Tyrannin Macht zu trotzen, nicht
Nach dem Dräun der Wuth, nach Banne fragte,
Nur die Wahrheit sah, und seine Pflicht.
Zwar, vom Kelch des Aberglaubens trunken,
War so manches Volk noch nicht erwacht,

Aber dennoch drangen helle Funken
Dieses Lichts, in ihre längre Nacht.
Immer weiter sprühten sie, zerstreuten,
Nach und nach, die alte Dunkelheit;
Wohl uns, Brüder, daß, in unsern Zeiten,
Jedes Volk sich dieses Lichts erfreut!
Daß, die heiligscheinende Cabale,
Jetzt nicht mehr, mit kühnem Fluge steigt;
Ob sie wohl, in feingewebter Schaale,
Sich, noch oft, dem Blick des Scharfsinns zeigt.
Danket Gott, der uns den guten, biedern,
Einst erschuf, im deutschen Reich zu blühn,
Ehrt den Mann, in Dank erfüllten Liedern,
Deutsche Barden! und seyd stolz auf ihn.

Auf den Tod meines Gemahls.

Ausgekämpfet hast du Guter! Lieber!
Engel haben deinen Kampf gesehn,
Bist entfesselt, schwebtest froh hinüber,
Wo, den Frommen, Sieges-Palmen wehn.

Hohe Ruh, und himmlisches Vergnügen,
Zeigte mir dein Aug' indem es brach,
Friede saß in allen deinen Zügen,
Wonnereich war dir dein Todestag.

Aber ich — ach welche schwere Leiden
Stürzt dein Abschied, auf mich Aermste, hin!
Ach auf ewig schweigen alle Freuden!
Alles, Glück und Ruhe sind dahin. —

Herz und Haupt beschwert, umhüllt von Jammer,
Geh ich, schweigend, deiner Laube zu,
Schleiche denn mich hin zur stillen Kammer,
Zu dem bangen Orte, deiner Ruh.

Und sie, die ich dir gebohren habe,
Hängen sich mir an das Trauerkleid,
Fordern, jammernd denn, von deinem Grabe
Ihren Vater. Größer wird mein Leid,

Größer meine Last, bey ihren Klagen,
Selbst untröstbar, stamml' ich Trost für sie,
Drück ans Herz die Lieben, und wir tragen
Denn vereint das Leiden, ich, und sie.

Doch nun scheint dein Geist um mich zu schweben,
Winkt mir lächelnd, macht mich hoffnungsvoll,

Daß, auch ich, aus diesem Jammerleben
Bald befreyt, zur Seit' ihm schweben soll.

Dieser Trost vermag mich aufzurichten,
Heil mir, daß ich sterbe! Dank sey dir!
Gott! nun üb' ich gern des Pilgers Pflichten,
Dulde gern, einst lohnt der Tod es mir.

Die Jahrszeiten des Lebens.

Unbekannt mit Gram und Kummer,
Wacht' ich, aus dem süßen Schlummer
Unschuldsvoller Kindheit, auf,
Und da blickt' ich in Gefilde
Voller Rosen, sah, im Bilde,
Nur den schönsten Lebenslauf.

Lachend über Blumenfluren
Hüpft' ich, sah der Freude Spuren,
Fern, und nah' um mich herum;
Doch ich träumte mir, vergebens,
Für die ganze Zeit des Lebens,
Eben dies Elisium.

Ach die Frühlingstage flohen!
Und Gewitter sah ich drohen,
Da des Lebens Sommer kam;
Donner hört' ich um mich krachen,
Da verlor sich Scherz und Lachen,
O da nahte langer Gram!

So war Täuschung denn verschwunden,
Und, von jenen Wahn entbunden,
Ahnd' ich, traurig, neuen Schmerz
Für den trüben Herbst, und zage
Mehr noch für die Wintertage;
Sie erkalten Kopf und Herz.

Doch, am bangen Greisenstabe,
Schleicht der Pilger, nach dem Grabe,
Jenseits winkt ihm süße Ruh;
Und im dauerhaften Lenze,
Duften ewig Blumenkränze,
Friedlich den Verklärten zu.

Zur
hohen Geburtsfeyer Ihro Majestät
der
regierenden Königinn von Preußen.

Den 16ten Oct. 1788.

Hervor! Das Haar mit Myrthen schön bekränzt,
Zum Fest geschmückt, in Rosentracht gekleidet,
Hervor, Berlins beglückte Töchter! glänzt
So schön, daß euch die Morgensonne neidet,
Stellt euch zum Tanz, in schwesterlichen Reihn,
Und zum Gesang des reinsten Jubels ein.
Singt: Heil uns! Heil, wir sind durch Sie geborgen!
Sey uns gegrüßt, du Tag der besten Königinn!
So lieblich lächelte, der erste schöne Morgen,
Gesegnet auf die junge Schöpfung hin,
Als du auf Darmstadts Flur, da, uns zur Freude,
Die theure Fürstin Mutter Sie gebahr,
Für uns, zur allgerechten Freude,
Zu deren Seegen Sie geschaffen war.

Heil uns! daß Sie, bestimmt das Diadem zu tragen,
Es nun, an Friedrich Wilhelms Seite, trägt,
Und daß Ihr Herz, gemacht treu mütterlich zu schlagen,
Des Königsstammes hoffnungsvollsten Zweigen, schlägt!
Des Stamm's, der, unserm deutschen Vaterlande,
Zur Stütze dient, zum ersten Stolz gereicht;
Durch jeder Tugend Götterbande
Zum Sitz der Ewigkeiten steigt.
Weiht Ihr die ehrfurchtvollsten Triebe,
Ehrt Sie, mit Dank erfüllter Brust,
Bewohner unsrer Staaten; eure Liebe,
Sey Ihr Belohnung, sey Ihr Lust!
Doch wünschet Ihr, zum höhern Lohne,
Das Beste, was der Vorsicht Güte schenkt,
Ihr der Erhabnen, die, herab vom Throne,
Den Blick voll Huld auf alle lenkt.
Ist irgend eine Wonne, ist ein Seegen
Der Herrlichen nur wünschenswerth,
So sey er Ihr, der wünschenswerthe Seegen,
Und diese Wonne Ihr gewährt! —
Hervor aus deiner stillen Wellengrotte! Hebe,

Du Nymphe unsers Stroms, das freye Haupt empor!
Vereinige ein lautes Langelebe,
Mit unserm schwesterlichen Chor!
Sing' unsern Ruhm, du erste der Najaden!
Daß weit umher es an den Ufern schallt,
Und daß es, an des Oceans Gestaden,
Aus deiner Schwestern Munde wieder hallt,
Dies euer Lied, Bewohnerinnen
Der Königsstadt! Und du, o Tag voll Glück!
Sey lieblich wie der May, trüb' unser Lust beginnen
Durch keinen schwermuthsvollen Blick;
Daß Hesperus, in höhern Glanz entzündet,
Uns noch im Wonnetaumel findet.

An den Baron N N.

Sie wollen haben
Ein Lied von mir;
Sie sollen's haben
Hier ist es, hier —

Bitt' nur zu lesen,
S' hat Geist und Sinn;
Ihr artig Wesen
Lob' ich darin.

Wie sie stets machen
Das hübsche Herz,
Und geistreich lachen
Bey Witz und Scherz.

Denn rühm ich ferner
Die große That,
Wie sie die Hörner,
Dem Herrn Rath

Hinauf gespielet
Auf seinen Kopf,
Daß es nicht fühlet
Der arme Tropf.

Das ist von ihnen,
Und seiner Frau,
Mit feinen Mienen,
Gewiß recht schlau.

Wie sie gekleidet
Nach neusten Brauch,
Und man sie neidet,
Das sing ich auch.

Wie sie mit Glanze,
Dem wenig gleicht,
Bey jedem Tanze
Den Preiß erreicht.

Und kurz, in allen
Was sich geziemt,
Um zu gefallen,
Sind sie gerühmt.

Auch wird ermessen
Wie schön sie sind,
Und nicht vergessen
Das gute Kind,

Das ihrentwegen,
Manch schönesmahl,
Hat krank gelegen,
An Liebesquaal.

Denn wird erzählet
Von ihrer Pein,
Wie sie gequälet
Von Schuldnern seyn.

Wie sie beginnen
So manchen Pfiff,
Und geistreich sinnen
Auf manchen Kniff,

Wenn vor dem Zimmer
Die Plazer stehn,
Daß sie denn immer
Doch wieder gehn.

Von diesen Dingen,
Und andern mehr,
Will ich nun singen,
Zu ihrer Ehr.

Wacht auf ihr Sinnen
Und du, Genie!
Ich will beginnen
Die Melodie:

— — — —

Ach lieben Leute
Ich kann sie nicht!
Verschont mich heute!
Im Vorbericht

Ist sie zu hören,
Mehr — laßt mich nicht —
Erst darauf schwören —
Mehr weiß ich nicht.

An das Geld.

Geliebter Götze, aller Nationen,
Du allbezauberndes Metall!
Despot! Du, welcher von den Thronen
Zu jedem Rang, bis zu dem Hirtenstall,
Ganz unbedingt, der Menschen Schicksal lenket,
Die Freude giebt, den Gram gebiert;
Der Tugend, Rang, Verstand, und Würde schenket,
Und aller Herzen kräftig rührt.

Du bists allein, durch den die Künste blühen,
Durch dich lernt jeder Fleiß und Pflicht,
Für dich verschmäht, sich zu bemühen,
Der hohe Stolz, die schwere Faulheit nicht.
Du stiftest Freundschaft, zauberst Reitz und Liebe,
Machst freundlich, höflich, dienstbereit;
Hemmst hier, erweckest dort der Herzen innre Triebe,
Hebst jede Ungelegenheit.

Wo du nur bist, da weichet aller Kummer,
Man spricht denn nur, und es geschieht;

Hingegen weichen Ruh' und Schlummer,
Und Sorge nagt, so bald man dich nicht sieht.
Du stiftest Haß, machst Zank und Streit, und lehrest,
Die Kunst zu stehlen, meisterlich,
Machst Mörder und Verräther, und bekehrest;
Der stärkste Zweifler glaubt durch dich.

Du klebst wie Pech, in eines Harpax Kasten,
Und läufst aus des Verschwenders Hand,
Queckstlberartig, ohne Rasten,
Und ohne Zahl, in manche andre Hand.
Viel tausend schnelle Füße laufen immer,
Und immer dir, so spät als früh;
Dein Anblick ist, dem Auge, schöner Schimmer,
Dein Klang, dem Ohre, Harmonie.

Beym Gütigen bist du ein Trost der Armen,
Und trocknest manche Thräne ab;
Beym Geitze bringt dich kein Erbarmen
So leicht hervor, aus deinem festen Grab.
Und doch, nur allzu oft kehrst du beym Menschenfeinde
Sehr reichlich ein, und fliehst dafür
Der Tugend Wohnung, meidest ihre Freunde,
Und weichst, oft Lebenslang, von ihr.

Was ließe sich nicht alles von dir sagen
Du Zauberding, das tausendartig ist,
Das, zu dem Glück, und zu den Plagen
Der Menschenkinder, ausgegraben ist.
Sey, was du willst, für jeden meiner Brüder,
Mir sey so viel nur zugethan,
Als nöthig ist, damit ich, frohe Lieder,
Entfernt vom Kummer, singen kann.

Fabeln.

Das Glück und der Tod.

Im Grünen saß das Glück, und übersann den Plan,
Zu eines Lieblings Wohlbehagen;
Es zeichnete ihm eine Rosenbahn,
Verwischte Mangel, Krankheit, Plagen
Von jeder Art, aus seinen Lebenslauf,
Und trug dafür, nichts als Vergnügen, auf.

Mit seiner Sens', und Stundenglase,
Naht' sich der alte Knochenmann —
Verwische, wenns dein Pinsel kann,
'Sprach er, von dieser Rosenstraße
Auch meine Macht — wie? Kannst du dieses
nicht?
Bist du auch hier, du alter Bösewicht?
Versetzt das Glück, um spöttisch mir zu sagen,
Was ich schon weiß? Du Mörder, der nur
Klagen
Und Leid erweckt, geh schäme dich!
Stets bist du da, und ärgerst mich.
Laß mir mein Volk, und würge jene Armen
Die ich nie angelacht, denn übst du noch
Erbarmen.
Ganz wohl, erwiederte der Tod,
Es sey, wie ihre Gnaden wollen;
Belieben sie ihr Zuckerbrod,
Und ihre Gaben, nur mit vollen
Und güt'gen Händen zu verthun,
So wie sie jedesmahl geruhn.
Die sollen, welche sie beschützen,
Vor meiner Sense sicher seyn,
Sie mögen ewig das besitzen,
Womit dieselben sie erfreun;

Allein,

Allein, wenn sie, voll Unbestand,
Einst dem, und jenem Gegenstand,
Mit einemmahl die Huld entzögen,
Denn dürft' ich doch? — O meinetwegen,
Versetzt Fortuna, nimm sie denn;
Was ist auch dies für eine Frage! —
„Noch eins: den Fall gesetzet, wenn
„Ichs würklich nun nicht weiter wage,
„Zu ihren Glücklichen zu nahn,
„Wie fangen sie's in Zukunft an,
„Daß jene andern auch gewinnen,
„Die ihre Gunst dereinst beschenken will?
„Belieben sie sich zu besinnen,"
Wie viel ich je zu ihrem Spiel
Mitwürkte; wenn ein Reicher da erblaßte,
Auf dessen Schätze sie, für andre, schon gezählt;
Wenn dort ich einen Mann, in hohen Amte, faßte,
An dessen Stelle sie längst einen auserwählt;
Und denn, was hatten sie nicht alles auszuspenden,
Sank nun ein großer Fürst dahin,
Was gaben sie, mit seines Folgers Händen,
Für Aemter, Rang, und Geld in allen Gnaden hin!

Wenn ferner — Schweig, es mag beym Alten
bleiben,
Fiel ihm Fortuna ein, ich seh, nur allzuklar,
Daß wir, ein unzertrennlich Paar,
Des Schicksals Ball zusammen treiben.

Der
Wolf und das Lämmchen,
nach
Burcart Waldis Manier.

Ein Lämmchen auf der Wiese sprang
Den ganzen lieben Sommer lang,
So schuldlos, freudig, sorgenleer,
Als ob es Herr des Schicksals wär,
Gewehrlos, freundlich von Natur,
Traut's, liebend, jeder Creatur.
Einst kam ein Wolf, mit Tück im Sinn,
Schlich sanft, und leis', zum Lämmchen hin:
„Gott grüß dich," sprach der schlaue Feind,
„Hier siehst du deinen besten Freund;

„Sah oft dich springen freudenvoll,
„Schön Lämmchen, du gefällst mir wohl.
„O komm zu bessrer Weide hin,
„Vertrau dich mir, getreu ich bin;
„Hier, Liebchen, findst du schlechtes Gras,
„Kein Bächlein macht die Wiese naß;
„Da, wo ich dich hinführen will,
„Da findest du die Hüll' und Füll'."
Das Lämmchen traute, hüpfte mit,
Und folgte froh des Wolfes Schritt;
Weit zog ers von dem Schäfer ab,
Sein Magen ward des Lämmchens Grab.

— — — — —

Der Wolf, Verführer, der bist du!
Du schleichst, voll arger List, hinzu
Zum unschuldsvollen Mägdelein,
Girrst Liebe, ziehst's ins Netz hinein,
Lallst zärtlich Ding, und süßen Scherz,
Gewinnst des Mädchens weiches Herz:
Es traut, es liebt, es folgt, und du —
Ermordst ihm Unschuld, Ehr', und Ruh.

Dorindens Gespräch mit einer Fee.

Ich komme, mächt'ge Fee! mit einer Bitte sie
Allunterthänigst zu beschweren;
O geben sie doch gütigst sich die Müh,
Nur über einen Punkt, mich völlig zu belehren:
Definition, auf die ich fußen kann,
Erbitt' ich mir von Männer-Sinn und Wesen;
Viel hab' ich schon erfahren, viel gelesen,
Doch was ich suchte, traf ich niemals an.
Ich rede nicht von Männchens, nicht von Faten,
Die blos galant, schön, vornehm, hochgeehrt,
Und Dunse sind — ihr Dichten, ihre Thaten
Sind keiner Untersuchung werth.
Ich rede hier von ächten Männerseelen,
Wie seinen Grandison uns Richardson beschreibt —
„Ey ja, wie der! Sie dürfen nur befehlen
„Mein Kind, daß ein Roman, Roman nicht länger bleibt!"
Nun, nun, Frau Fee! nicht gleich so sehr gespöttelt!
Erdichtung ist Erdichtung, weiß es wohl;
Doch unter tausend hingezettelt —

Wie gute Pflänzchen unter böses Kohl,
Hat das Geschick doch wohl eins, zwey, drey gute Männer? —
„O ja, noch mehr als drey! wie alle Menschenkenner
„Und Kennerinnen öfters sahn,
„Trift man viel wackre Männer an;
„Doch so, wie sie, Mamsell, ich seh's ihr an, verlanget,
„Ist keiner, wie so gut, so redlich er sich stellt,
„Und wenn er auch wie ächtes Gold gleich pranget —
„Geprobt! ich sterbe gleich, wenn er die Probe hält."
Sie haben recht, Madam! ein neuerlich Exempel
Hab ich hievon, was sehr ins Auge fällt;
Denn ich, die lange schon im weichen Herzenstempel
Ein Männerideal zum Abgott aufgestellt,
Die, weil sie's niemals fand, auch nicht so leichtlich liebte,
Um zwanzig Knaben eine Nuß nicht giebt,
Und wohl auch manchen guten Wicht betrübte

Durch Kaltsinn — ich, Madam! ward — nahe bey verliebt.
„In wen?“ — In einen Sohn der Erde,
Ganz allerliebst von Anstand und Geberde.
Ha! dachte ich, so ganz nach meinem Wunsch ist der,
Nun werd' ich's wohl erhaschet haben —
Wie artig! wie discret bey seinen Geistesgaben,
Kein Spleen, kein Wankelmuth, kein Steifsinn; nimmermehr
Darf man bey ihm dergleichen nur besorgen,
Nein, was er heute ist, das ist Leander morgen.
„Und da?“ — Und da, Madam, gestand ich ihm es ein,
Daß er mir werther sey als alle seine Brüder.
Nun, dacht' ich, wird er doch gewiß erkenntlich seyn;
So schien es auch, er sang so süße Lieder
Voll Zärtlichkeit, und schien mir so vergnügt,
Als hätt' er alle Welt besiegt.
Wie froh ich war! wie stolz auf seine Freude!
Ich sah mein Glück für ganz unendlich an;
Mir sprang das Herz, wie Lämmchen auf der Weide —
Allein, Madam, in kurzem war der Wahn —

Der süße Wahn! ach, ganz ist er verschwunden!
Denn Herr Leander zeiget sich,
Weiß selbst nicht wie, zu manchen Stunden,
Das weiß ich wohl, er kränket mich.
Bald zeigt er Männerstolz, bald hat er kleine Grillen,
Behauptet sie mit Eigensinn,
Und ärgert mich mit allem Willen,
Thut unmuthsvoll, blickt halb nur nach mir hin.
Die Freundlichkeit, die gestern aus ihm lachte,
Ist heut von ihm ganz abgethan;
Oft war er schon so mürrisch, daß ich dachte,
Ich hätt' ihm, weis nicht was, gethan.
Dies war, Madam, nun meinem Plan entgegen,
Und haben sie ganz recht gesagt:
Es sey ein Mann, wie wir ihn gerne mögen,
Ein Ding, nach welchem man, wohl stets, vergebens fragt.
Allein, Frau Fee, mit ihrem Zauberstabe
Thun sie ja Wunder, wie ich weiß —
O geben sie Leandern doch die Gabe,
Zu meinem Glück, zu ihrem Preis,
Die Gabe stetig mich zu lieben —
Von Wankelmuth zeig' er mir keine Spur,
Und lassen sie ihn sich doch nur ein wenig üben

In Schmeidigkeit! O möchte er doch nur
Sein Herren-Recht nicht gar zu viel betrachten,
Bey mir auf Fehler niemahls achten,
Mir lachen, wenn ich lachen will,
Und wenn ich schmäle, sey er still. —
„Ich muß gestehn, Mamsell, sie geben
„Mir hier ganz eine artge Norm,
„Zu einer guten Männerform.
„Doch könnt' ich Stein und Holz beleben,
„Die Welt, wie Wachs, ins Kleine drehn,
„Wie Spreu, der Sterne Heer, in Thal und Felder sä'n,
„Den Horizont zusammenhüllen,
„Das ganze Meer in eine Flasche füllen;
„So stellt ich doch, nicht um ein Haar,
„Durch meine Kunst, die Männer anders dar.
„Sie bleiben, wie sie sind, der beste ist für Frauen
„Ein Peiniger, er liebe oder nicht;
„Nicht einem, merken sie's, nicht einem ist zu trauen;
„Sie wissen ja was Bruder Graurock spricht:
„(Herr Bürger muß ja sein Geschlecht wohl kennen,
„Der legt's ihm in den Mund). Es quillt aus einer Brust,

„So heißt's, den Herrn bald heiß, bald kalt;
sie sind, zur Lust
„Und Unlust, gleich geschwind. — Mein
Kind, drum wollt ich sagen,
„Daß sie Leandern, wie er ist,
„Und ohn' sich lange zu beklagen,
„Verbrauchen, weil es nun einmal nicht an-
ders ist — "
Der Rath ist gut, Madam, ich will mich ihm
bequemen,
Doch kann ich nicht, vielleicht durch viele Müh,
Leandern noch den Eigensinn benehmen? —
„O Kind, die Müh ersparen sie."

Warnung an meine Mitschwestern.

Ihr Schwestern nehmt euch keinen Mann!
An etwas fehlt es einen jeden.
Der Kluge herrschet, weil ers kann,
Der Dumme weiß nicht viel zu reden;
Der Schöne ist in sich vergafft;
Der Häßliche wird euch nicht rühren;
Ein Reicher kennt des Goldes Kraft;
Ein Armer kann nicht viel spendiren;

Ein Junger schaut nach andern hin;
Der Alte brummt, und klügelt immer;
Der Muntre hat zu hitz'gen Sinn;
Der Kranke sitzet matt im Zimmer.
Der liebt, doch quält er auch die Frau
Mit Eifersucht, so lang er lebet;
Ein andrer nimmts nicht so genau,
Indem er selbst nach andern strebet.
Ein dritter macht es gar zu toll,
Will, daß sein Weib kein freundlich Blickchen
Für einen andern haben soll,
Und übt selbst tausend Amor-Stückchen —
Zeigt' ich es alles pünktlich an,
Was Männer lassen, und beginnen,
So füllt' ich Folianten an;
Und das ohn' lange nachzusinnen.
Drum, Schwestern, spart euch Leid und Müh,
Und hütet euch vor diesen Quälern —
Nicht? Nun so schickt euch denn in sie,
Und habt Geduld mit ihren Fehlern.

Romanzen.

Hempel und Anne,
oder
die Gefahr der Versuchung.

Ein Ehpaar lebte, lange Zeit,
Bey schwerer Arbeit Plagen,
Und unverrückter Redlichkeit;
Es hatte keine Klagen
Der Schulz des Dorfes über sie;
Der Amtmann stellte, Fleiß und Müh'
Von Annen, und von Hempel,
Oft andern zum Exempel.

Ein kleines Haus, ein Aeckerlein,
Zwei Küh' und eine Ziege:
Dies war ihr Glück, war freylich klein,
Doch hatten sie zur Gnüge.
Zwey Kinder zogen sie heran,
Zur Treue gegen jedermann
Gewöhneten sie beyde,
Zu aller Menschen Freude.

Der Sohn, ein muntrer Springsinsfeld,
Dient' auf dem Hof im Stalle,
Und wurde bald des Dorfes Held
Mit Peitschenschall, und Knalle,
Mit Galoppiren wie der Tod,
Mit Sang und Klang beym Abendbrod;
Ihn liebten Alt' und Junge:
Er hies der wackre Junge.

Er lief bey Nacht und Nebel fort
Ins Freie, und ins Weite —
Zwar wußt' er weder Weg noch Ort,
Und kannte wenig Leute;
Allein sein Heldengeist erwacht,
Er rennt, und eilet, Tag und Nacht,
Fragt sich zu Friedrichs Heere,
Und greift dort zum Gewehre.

Er wird Husar: es hatte schon
Der Krieg zwey Jahr' gedauert,
Und manche Mutter ihren Sohn,
Das Weib den Mann betrauert,
Die Feindes Kugeln weggerafft;
Doch unser Hans, voll Jugendkraft,
Eilt, ohne Widerstreben,
Dem Tod sich preis zu geben.

Er hält sich brav, ficht überall
Als ob es Scherz nur wäre,
Man macht ihn bald zum Korporal,
Mehr reizt dies seine Ehre,
Mehr trozt er Wunden und Gefahr,
Fängt manchen aus des Feindes Schaar,
Wohl mit Standart und Fahne,
Auf seiner Heldenbahne.

Er thut sich mehr und mehr hervor,
Bravour wird wahrgenommen:
Es drang bis zu des Königs Ohr,
Was Hans schon unternommen;
Und dieser lohnet ihn dafür,
Ernannte ihn zum Officier;
So stieg er immer weiter
Hinauf des Ruhmes Leiter.

Und als der Krieg geendet war:
Da kehrt er — welch Vergnügen! —
Als Lieutnant heim, mit Friedrichs Schaar,
Ganz voll von seinen Siegen.
So zog er nach der Garnison,
Und erndtet der Strapazen Lohn,
Die, in fünf blut'gen Jahren,
Herr Lieutnant Hans erfahren.

Die Eltern hatten ihn beweint
So manche liebe Stunde,
Zuletzt sich in den Wahn vereint:
Dieweil er keine Kunde
Mehr von sich gäbe, läg er schon
In's Todes Arm, der liebe Sohn,
Von Würmern aufgefressen;
Doch ward er nicht vergessen.

Ihr Röschen nun, das einz'ge Kind,
War ihre letzte Freude;
Sie war geschickt, fix wie der Wind,
Und ward, trotz allem Neide,
Von ihrem Fräulein auserwählt,
Die man mit einem Graf vermählt,
Als Mädchen ihr zu dienen;
So zog sie denn mit ihnen.

Zwölf Meilen weit entfernt sie war,
Lebt' dort in Ruh, und Glücke,
Und kam, einmal im ganzen Jahr,
Zur Heimath nur zurücke.
Die guten Eltern freuten sich,
Doch seufzten sie oft inniglich:
„Ach! so auf dieser Erden
„Fast kinderlos zu werden! —"

„Zwar unserm Röschen geht es gut,
„Auch wird sie was erwerben;
„Doch aber Hans, das junge Blut,
„Der muste so verderben.
„Ach! Freude hätt' er uns gemacht,
„Der wackre Wicht, bey Tag und Nacht
„War er ja unverdrossen,
„Trieb er auch kleine Possen."

So sprachen sie, am Abend spät
Von einem Erndtetage;
Da pocht's — „herein, wer draussen steht!"
War freundlich Hempels Sage:
Da trat ein Officier herein,
Ein wackrer Herr, wohl schlank und fein;
Er grüßt, sie grüssen wieder
Den Ritter frey und bieder.

„Wollt, guten Leute," hub er an,
„Heut Herberg mir verleihen?
„Ich irrte von der rechten Bahn,
„Es soll euch nicht gereuen;
„Ein Abendbrod, und eine Schicht
„Von frischem Stroh, mehr will ich nicht;
„Und dafür sollt ihr morgen,
„Für baares Geld nicht sorgen."

„Herr, sagte Hempel, herzlich gern;
„Doch hier trift er's geringe,
„Es ist der Edelhof nicht fern,
„Dort wär er guter Dinge:
„Die Herrschaft nimmt ihn willig auf,
„Recht gern, mein Wort geb ich ihm drauf;
„Man läßt mich dort was gelten,
„Ich geh' ihn gleich zu melden."

„Nein, Alter!" sprach der Officier:
„Ich will sie nicht beschweren,
„Vergönnt ihr mir's, so bleib' ich hier —"
„Je nun, ich will's nicht wehren,"
Sprach Hempel, „wenn's ihm so beliebt."
„Ich," sagte Anne, „bin betrübt,
„Nichts auf der Welt zu haben,
„Womit er sich kann laben."

„Nimmt er vorlieb, so will ich gleich
„Ein Eierküchlein machen,
„Und frische Milch —“ „Versichre euch,
„Das wird App'tit mir machen,“
Sprach der Husar, „das eß ich gern
„Frau Wirthin, denn wir andern Herrn
„Sind so gewohnt zu speisen,
„Auf unsern Heldenreisen.“

Und Mutter Anne machts, und bringt,
Was Gott bescheert, zu Tische,
Dem Lieutnant schmeckt's, er ißt und trinkt,
Schon liegen, auf dem Tische,
Zwey volle Börsen, eine Uhr,
Zwey Demantringe, eine Schnur
Von ächten Perl'n, er wollte,
Daß man's verwahren sollte.

Verwahren nur bis morgen früh,
Daß nichts ihm Schaden thue,
Hier in dem Schrank, so sprachen sie,
Liegt's über Nacht in Ruhe.
Drauf macht der Lieutnant manchen Spas,
Denn sprach er dies, denn fragt er das,
Und wie darauf sie kamen,
Hört er des Dorfes Nahmen.

„Mein!“ sprach er, „Leute, ist mir recht,
„So ist beym Regimente
„Ein Bursch, ein braver flinker Hecht,
„Der stets dies Dorf hier nennte
„Als seine Heimath — sicherlich!
„Hans Hempel, glaub ich, nennt er sich;
„Giebt's Leut', die hier hausiren,
„Und diesen Namen führen?“

„Ach! liebes Weib! ach, lieber Mann!“
Sprach er und sie, und huben
Die Hände dankend himmelan,
„Er spricht von unserm Buben —
„Von unserm Buben, lieber Herr!
„Hans Hempel, warlich, das ist er;
„Gottlob, daß er noch lebet!
„Gottlob, daß er noch lebet!“

„Nun,“ sprach der Lieutnant, „euer Sohn
„Lebt herrlich und in Freuden;
„Wir stehn bey einer Eskadron,
„Ich kann den Burschen leiden.
„Doch wißt, bald wird er bey euch seyn,
„Trift wohl noch diese Woche ein;
„Er hat, wie ich vernommen,
„Den Abschied schon bekommen.“

„Gottslohn, Gottslohn, Herr Officier!
„Für solche gute Mähre;
„O wär er doch schon heute hier,
„O wenn er's doch schon wäre!“
So er, so sie, sie wußten kaum,
War, was sie hörten, nur ein Traum;
Der Wange lief, mit unter,
Ein Wonnethränchen runter.

Ihr lieber Gast war vor'ge Nacht,
In einem fort geritten,
Drum war er itzt auf Schlaf bedacht,
Und sank auf seine Schütten,
Wünscht wohl zu ruhen, und versprach
Mehr Nachricht auf den andern Tag,
Und sank, befreit von Harme,
In Morpheus offne Arme.

Doch bey den Alten war kein Schlaf;
Sie freuten sich, und sprachen:
„Der Herzensjunge! wie so brav
„Hat er sich durchgeschlagen!
„Wir dachten ihn nicht mehr zu sehn,
„Jetzt kommt er heim, uns beyzustehn,
„Nun mag er sich beweiben,
„Mit uns die Wirthschaft treiben.“

„Ach! wäre sie nur nicht zu klein,
„Zwey Paare zu ernähren;
„'s wird kümmerlich und spärlich seyn,
„'s wird nicht soviel gewähren.
„Ach! hätten wir nur halb so viel!
„Als dort im Schranck, nur halb so viel!
„Ich wollt, in meinem Leben;
„Nach größerm Gut nicht streben.“

Dies Anne und ihr Hempel sprach:
„Ja, Anne, wenn wir's hätten!
„Wir quälten uns nun Tag für Tag,
„Uns halbweg gut zu betten;
„Doch nicht ein Schärflein haben wir,
„Und dies dort nahm der Officier,
„Dies, und noch größre Beuten,
„Im Krieg den armen Leuten.“

„Ja freylich,“ sprach das Weib, „ja wohl
„Sie nehmen's, niemand hinderts,
„Er hat vielleicht noch Kisten voll,
„Verflenterts und verflinterts
„Bey Narrentand, bey Wein und Spiel;
„Ach, hätt' ich doch nur halb so viel,
„Als dort im Schrank! im Leben,
„Wollt ich nach mehr nicht streben.“

„Hör Hempel, nehmen wir's ihm weg?
„Hat's andern auch genommen,
„Denn würden wir, auf grünen Steg,
„Mit unsern Kindern kommen.
„Was meynst du Hempel?" — „bist du toll?"
„Was spräch der Lieutnant morgen wohl?
„Was sollten wir ihm sagen,
„Daß sich hätt' zugetragen?"

„Das ist es, Hempel; dacht nicht dran,
„Wir könnten's nicht verhehlen.
„Das schöne Geld! wie lacht mich's an,
„Wir wollen's doch mahl zählen."
„Nicht Anne, er erwachte dann,
„Und säh' uns denn für Diebe an;
„Nicht Anne, laß es liegen,
„Entsage dem Vergnügen."

„Ich mach' es leise, sieh, er schläft
„So fest wie eine Ratze;
„'s ist mäuschenstill, und alles schläft,
„Regt sich nicht Hund, nicht Katze."
So schleicht sie hin, ergreift den Schatz,
Und setzt sich leise auf den Platz
Zu Boden, winkt dem Hempel,
Er folget dem Exempel.

Ein jeder Beutel war gefüllt
Mit einem blanken Hundert
Dukaten — ach es wallt, und quillt
Dem Ehpaar! Und verwundert
Sehn sie einander lächelnd an:
„Ach! so viel Geld, mein lieber Mann,“
Sprach sie, voll Gier und Flammen,
„Sah ich noch nicht zusammen.“

„Und sieh die Ringe, sieh die Uhr —
„Mir lacht das Herz im Leibe;
„Sieh nur die schöne Perlenschnur!“
„Ja,“ sprach er zu dem Weibe:
„Die stünde schön um Röschens Hals,
„Die Uhr dem Hans, und allenfalls
„Dächt' jeder unbesonnen,
„Er hätt's im Krieg gewonnen —“

„Bey meiner Treu, das dächten sie,
„Und mit den beyden Ringen —
„Da gäben wir uns heimlich Müh
„Sie gut an Mann zu bringen.“
Dies Anne; aber Hempel sprach:
„Was denken wir der Sache nach,
„Es ist ja fremde Waare,
„Dafür uns Gott bewahre.“

„Ach Hempel, Hempel, eifre nicht!
„Ich muß dir's nur bekennen:
„Ich kann mich, nun und nimmer nicht,
„Von diesem Schatz mehr trennen.
„Sieh, haben wir's, so sind wir denn
„Im Stand, den Kindern beyzustehn,
„Wir selbst sind auch geborgen,
„Weg sind denn alle Sorgen. —"

„Wohl Anne, aber denk nur an,
„Was willst du morgen sagen
„Zu unserm Gast, dem guten Mann,
„Daß sich hätt' zugetragen? —"
„Ich weis es nicht, ich weis es nicht,
„Doch will ich, nun und nimmer nicht,
„Von diesem Schatz mich trennen,
„Ich muß dir's nur bekennen.

„So geht mir's auch, doch sinn' und sag',
„Wie sollen wir's beginnen? —"
„Nimm's, und verbirg dich einen Tag,
„Nimm's Hempel, eil von hinnen;
„Von hinnen mit! Und morgen früh
„Such ich dich dort, such ich dich hie,
„Klag, weine, ring' die Hände,
„So glaubt er's wohl am Ende."

„Was plapperst' doch, so geht es nicht —
„Ach, Anne! wenn er stürbe,
„Und säh nicht mehr des Tages Licht —"
„Ja, Hempel! wenn er stürbe!
„Wär traun! nicht Schade, hat er doch
„Nicht Weib, nicht Kind, man würde noch
„Nicht sonders nach ihm fragen,
„Noch wen'ger ihn beklagen."

„Ihm sollt ein Grab zu Diensten stehn,
„Dies Hempel, eh' es tagte,
„Es hat kein Mensch ihn kommen sehn,
„Und wenn man nach ihn fragte,
„So sprächen wir, er forschte nur
„Nach's Dorfes Nahmen, nach der Uhr,
„Erkundigt' sich des Weges,
„Dann ging er seines Steges."

„Ja, Hempel! ja, so ging' es an,
„Allein er wird nicht sterben;
„Ach, wäre hier ein andrer Mann,
„Ein ander Weib — Verderben —
„Verderben, lieber Officier,
„Von wegen deiner Schätze dir!
„Man würde dich erschlagen,
„Und bald zu Grabe tragen."

„Bey meiner Treu! das thäten sie,“
Sprach er, „wenn's andre wären. —
„Und wie denn nun? . . könnt man sich nie
„Von solcher That bekehren? —“
„Ja wohl, bekehren kann man sich,
„Und Gott ist gnädig . . Hempel, ich
„Will nochmals dir bekennen,
„Kann mich vom Schatz nicht trennen.“

„Allein mir schaudert vor der That;
„Doch Anne! was zu machen?
„Ich weiß mir keinen andern Rath
„Bey so bewandten Sachen;
„Am Herzen hängt uns Schmuck und Gold,
„Und die Gelegenheit ist hold — —
„Sprich, nehm ich ihm das Leben?
„Ach Gott, Gott will vergeben! —“

„Er will vergeben; hat doch der
„Nicht Weib, nicht Kind auf Erden,
„Und wenn er nun zur Ruhe wär',
„Würd' ihm der Himmel werden;
„Er scheint ein guter frommer Mann,
„Und hat er Sünden auch gethan,
„Die wird ihm Gott vergeben —
„Komm Hempel, nimm ihm's Leben!

„So manchen von der Feinde Schaar
„Erschlug er auch im Felde —“
„Nun freylich Anne, das ist wahr,
„Schlug manchen todt im Felde;
„Komm, gieb das große Messer mir,
„Gieb's — aber Gott, er schlummert hier
„So sanft und ohne Sorgen,
„Als wär er ganz geborgen.“

„Kaum wag ich's —“ „Nun so laß es seyn
„Mag leben, 's Geld behalten —“
„Das Geld — ach Anne! soll ich?“ „Nein!
„Doch wie du willst —“ „erkalten
„Muß er doch einmal —“ da er's spricht
Regt sich der Gast — „schnell, zaudre nicht“
Spricht sie, und ach! mit Beben
Entreißt er ihm das Leben.

Und schnell und schnell mit ihm hinaus,
Und hurtig in die Grube
Im kleinen Garten, hinterm Haus:
„Da schlafe armer Bube;
„Da,“ sagte Hempel, „schlaf in Ruh,
„Dein Geld ist unser, aber du
„Bist nun der Sorgen ledig,
„Der Seele sey Gott gnädig!“

Und als der Morgen graute, eilt
Bald Hempel hin zur Frohne,
Ins Feld hinaus, doch Anne weilt,
Um ihres Frevels Lohne
Ein sichres Plätzchen auszuspähn,
Räumt alles weg, und da's geschehn,
Geht sie, des Tages Pflichten,
Mit Hempeln zu verrichten.

Am Abend um dieselbe Zeit,
Da Anne ihrem Gaste,
Den Tag zuvor, das Mahl bereit't,
Sprach Hempel — denn ihn faßte
Mit einemmahl Gewissenspein —
„Ach! Anne, gab's der Feind uns ein
„Den Officier zu tödten?
„Ach Gott! ach Gott! zu tödten!"

Und gleiche Angst ergriff auch sie;
„Ja," sagte sie, „der Böse
„Verblend'te uns — wie zittr' ich, sieh,
„Ach daß uns Gott erlöse!
„Erlöse von der Höllenquaal —"
„Ha! Anne von der Höllenquaal
„Kann Gott uns nicht befreien,
„Er kann uns nicht verzeihen."

„O weh uns, weh! ach, Todesschweiß
„Dringt mir durch alle Glieder;
„Wie ist dir Hempel? —“ „Kalt und heiß
„Ergreift mich's — Ha! — schon wieder,
„Schon wieder! Anne hörst du nichts?
„Bereits zum drittenmale sprichts:
„Hinab mit euch zur Hölle!
„Hinab, hinab zur Hölle! —“

„Und hörst du, Hempel, wie sie schrein,
„Die Raben und die Eulen:
„Fort, fort mit euch zum Rabenstein!
„Horch! die Gespenster heulen!
„Ach wehe dir! ach wehe mir!
„Verderben mir! Verderben dir!
„Mir zittern die Gebeine
„Bey Höll und Rabensteine.“

„Horch, Weib, es ruft der Officier:
„Auf Blutgericht, zur Rache! —“
„Sieh, Mann, dort an der Gartenthür,
„Dort steht er, steht um Rache —“
„Ach Anne! wehe mir und dir!
„Verderben dir! Verderben mir!
„Komm, Weib, komm laß uns eilen,
„Hier kann ich nicht mehr weilen.“

„Wohin? wohin? — Zorn Gottes folgt
„Uns überall, uns Armen,
„Und des Erschlagnen Schatten folgt;
„Für uns ist kein Erbarmen.
„Horch, hörst du nicht die Eulen schrein:
„Zum Rabenstein! zum Rabenstein!
„Ach! daß doch, ohn' Verweilen,
„Der Tod uns mögt' ereilen! —"

So tobten sie bey Todespein,
Bey Höllenangst und Reue:
Es pocht! — weh uns! nun kömmt's herein,
Da kömmts — es pocht aufs neue;
Und sie: „o Gott, wo soll ich hin?"
Und er: „ach Tod wär hier Gewinn! —
„Sieh da! sieh da am Fenster
„Stehn gräsliche Gespenster!"

An's Fenster klopft's: „thut auf die Thür,"
Sprach's dann mit sanfter Stimme:
„Ich, euer Röschen steh dafür,
„Ihr kennt doch meine Stimme;"
Und Hempel rennt in vollem Lauf,
Macht hurtig seinem Röschen auf;
Sie schnell in seine Arme,
Und träumt von keinem Harme.

Entgegen lief die Mutter auch,
Ihr Röschen zu begrüssen —
Doch ach! es war, nach vorgem Brauch,
Vor diesmal kein Ergiessen
Der Elternliebe; aber doch
Ermuntert sie die Tochter noch;
Es wich auf Augenblicke
Die Herzensangst zurücke.

Und Röschen lauscht, sieht um sich her,
Späht nach der Eltern Mienen;
Doch endlich hält sie sich nicht mehr,
„Wo ist," spricht sie zu ihnen:
„Wo ist mein Bruder? ha versteckt
„Hat er sich wohl! doch ihn entdeckt
„Leicht meine Schwesterliebe,
„Wenn er zu lange bliebe."

„Dein Bruder? Hurtig Röschen, sprich:
„Wo ist er? wird er kommen?
„Gelt, Mädchen! gelt, hast sicherlich
„Auch was von ihm vernommen?
„Er lebt, mein Kind, das wissen wir,
„Und ist Husar —" „Ist er nicht hier?
„Wie, noch nicht eingetroffen?
„Das will ich doch nicht hoffen. —

„Denn

„Denn gestern Morgen ritt er euch
„Vorbey; vor'm Thor des Schlosses
„Erblickt' er mich, und hemmte gleich
„Die Schnelligkeit des Rosses;
„He, Jungfer! sprach er, ist sie nicht
(Mir giebt es fast das Angesicht)
„Ist sie nicht Hempels Röse?
„Beynahe wurd' ich böse,

„Daß er so frug. Wie kennen sie,
„Mein Herr, mich so bey Nahmen?
„Versetzt' ich spottend, aber sieh,
„Da ins Gespräch wir kamen,
„Da fand sich's, daß der Herr Husar,
„Der Officier, mein Bruder war;
„Ach Eltern! meine Freude
„Begreifet ihr wohl beide."

„Nun sagt er mir, er wollte sich
„Erst zu erkennen geben,
„Wenn ich — doch wie erschreckt ihr mich,
„Ihr Eltern! welches Beben,
„O welch Erzittern zeigt ihr mir!
„Was ist das? ihn find ich nicht hier,
„Und euch find' ich in Kummer?
„Was macht euch solchen Kummer?

„Sprecht doch, kam nicht mein Bruder an?“
„Er kam, Gott helf dir Armen,
„Und tröste dich!“ hub Anne an,
„Für uns ist kein Erbarmen!“
Und Hempel: „Tochter tödte mich,
„Er starb von dieser Hand, und ich,
„Ich will, du sollst ihn rächen,
„Eil Kind, eil ihn zu rächen!“

„Ach Jesus!“ stammelt Röschen, sinkt,
Starr und entseelt, darnieder.
Nun tobt der Schmerz, das Rachschwerdt blinkt,
Das gräsliche Gefieder
Schwingt die Verzeiflung um sie her,
Um's arme Paar! Ach zentnerschwer
Liegt Nacht, und Graus, und Hölle,
Auf Ann' und Hempels Seele.

Nicht länger dulden sie die Pein;
Die Frevelthat zu melden
Stellt schnell das Ehpaar selbst sich ein;
„Laßt hier nicht Mitleid gelten
„Mit uns, verschonet unser nicht!“
So flehen sie vor'm Blutgericht:
„Nein! laßt, mit tausend Quaalen,
„Den Mord uns nun bezahlen.“

Und Jammer lief durch's Dorf, es eilt
Ein jeder hin, zu klagen
Bey Röschens Leichnam. Man verweilt
Das weitre zu erfragen,
Holt den Ermordeten herzu,
Bestattet beyde dann zur Ruh,
Dicht an der Kirche Mauer,
Bey Sang, und Glockentrauer.

Dort blinken sie, am Hochgericht,
Die Schädel jener Armen,
Erhellt von Sonn und Mondenlicht,
Und reizen zum Erbarmen.
Ach beyde waren tugendhaft,
Bis daß des Geizes Leidenschaft
Bey Gold und Schmuck erwachte,
Und sie zu Mördern machte.

Geschichte
der
Fräulein von Strausen,
und
ihres Geliebten
Fritz von Eichenwald,
wie sie
der Scheerenschleifer Matz bey einer Baurenzeche
erzählte.

Was Liebe je erfand
Zu ihren Zweck zu kommen,
Und was sie unternommen
Zu Wasser, und zu Land,
Und was Verliebte wagen;
Das läßt sich gar nicht sagen.

Ich weiß so manch' Geschicht';
Jedoch, was ich erfahren,
Sogleich zu offenbaren —
Ihr Herrn, das schickt sich nicht;
Da müßt' ich manche nennen
Und mir das Maul verbrennen.

Doch, laßt ihr's heute mir
An frischen Trunk nicht fehlen,
Will ich euch was erzählen,
Es lohnt euch wohl das Bier.
Nun bitt' ich aufzuschauen,
Es wird euch sehr erbauen:

Es lebte, meiner Zeit,
Ein Edelmann in Sachsen,
Wo hübsche Mädchen wachsen.
Er war von Eitelkeit
Kein Freund, in seinem Hause
Gab's nichts von Saus und Schmause.

Er schmähte, wenn sein Kind
Gleich jeden Quark belachte,
Und wenn sie etwa dachte
Mit manchen jungen Wind —
Windbeutel wollt' ich sagen,
Ein Späschen aufzuschlagen.

Bey ihm ging aus und ein
Niemand als alte Tanten,
Die Zucht und Weisheit kannten,
Und Freyherr Rappelstein;
Der konnte auch die Freuden
Der bösen Welt nicht leiden.

Zwar, unter uns gesagt;
Es hatte, in der Jugend,
Dem Herrn Baron die Tugend
Nicht sonderlich behagt;
Da freut' ihn Wein und Liebe
Und andre eitle Triebe:

Allein, da ihn die Gicht,
Und sonst geheime Schmerzen,
Wobey sich's nicht läßt scherzen,
Sehr übel zugericht;
So haßt' er solche Mängel,
Und lebte wie ein Engel.

Jetzt war er, lange schon,
Ein alter Junggeselle;
Einst aber, auf der Stelle,
Dem Podagra zum Hohn,
Entschloß er sich zu freien,
Und das ohn' alles Reuen.

Das Kind, von dem ich sprach,
Von meinem Edelmanne,
Ich glaub' sie hies Johanne,
War, seiner Meinung nach,
Die Beste unter allen;
Längst hätt' sie ihm gefallen.

Herr Bruder gieb sie mir,
Sprach er einst am Kamine;
Sie hat, mit Blick und Mine —
Ich bitte, sag' es ihr —
Mich völlig eingenommen;
Mein Herz ist ganz entglommen.

Du kannst sie in der Welt
Auch besser nicht versorgen,
Bey mir ist sie geborgen,
Sie hat, was ihr gefällt;
Ich will sie so beschenken,
Daß du an mich wirst denken.

Der Vater war bereit;
Sein Freund besaß zwey Güter;
Es neiget die Gemüther
Der Eltern allezeit
Zu solchen Liebesrittern,
Wenn sie Ducaten wittern.

Er gab ihm Hand, und Wort,
Es sollte dabey bleiben;
Um's hurtig zu betreiben
Fuhr heut' der Freyherr fort.
Von Strausen wollt' geschwinde
Es sagen seinem Kinde.

Man rufte sie ihm n'auf;
Sie war just in der Küche,
Doch lies sie all's im Stiche;
Sie lief die Treppe r'auf,
Um gleich sich mit Verneigen
Vor dem Papa zu zeigen.

Mein Tochter, hub er an,
Ich will dir etwas sagen:
Es hat sich angetragen
Für dich, ein reicher Mann;
Der Rappelstein, mein Täubchen,
Verlanget dich zum Weibchen. —

Was, wirst du feuerroth?
Was machst du da für Mienen?
Ha'n deine dumme Trinen
Von Weibsvolk, dir von Noth
Im Eh'stand vorgeplaudert,
Daß dich's dabey so schaudert?

Ach nein, Papachen, nein!
Doch wollen sie vergeben,
Es ist mein junges Leben
Nicht für den Rappelstein;
Er ist so alt und häßlich,
Und immerfort unpäßlich.

Potz hunderttausend Stern!
Zu alt, du Unverschämte!
Also Mamsell bequemte
Sich einem jüngern gern?
Doch nein, dir ist gerathen
Mit Rappelsteins Ducaten.

Du nimmst ihn, sag ich dir,
Ohn' weiteres Besinnen;
Jetzt pack' dich gleich von hinnen,
Und spaße nicht mit mir;
Faß dich auf übermorgen,
Für's andre will ich sorgen.

Sie ging mit Weinen fort,
Verschloß sich in ihr Zimmer,
Schrieb, bey des Lichtes Schimmer,
Schickt' einen Boten fort,
Um, ihren jungen Helden,
Das Unglück gleich zu melden.

Ihr junger Held hieß Fritz
Von Eichenwald, ein Pürschchen,
So munter wie ein Hirschchen,
Begabt mit Reitz und Witz;
Den liebte sie in Ehren
Wer konnt' ihr das verwehren?

Der gute Eichenwald
Besaß nicht viel Vermögen;
Sein Reichthum war der Degen.
Allein, er hoffte bald
Die Compagnie zu kriegen:
Da würde, mit Vergnügen —

So bild'te er sich ein —
Sein Hannchen ihm gegeben,
Und lauter Freudenleben
Würd' um ihn her denn seyn;
Doch kennt man die Chicanen
Von Meister Urianen.

Fritz schmiß sechs Stühle um
Bey Hannchens Brief und, fluchte,
Denn setzt' er sich und suchte
In seinen Kopf herum,
Um etwas rauszurütteln,
Die Sache zu vermitteln.

Er fand s, stand eilend auf
Und lachte, schlug ein Schnippchen,
Denn schrieb er an sein Püppchen:
Mein Engel, höre auf
Dich also zu bekümmern,
Ich will das Werk zertrümmern.

Sprich du nur immer ja
Zu deinem alten Freyer;
Ich bin, hol' mich der Geier,
In einer Kürze da!
Da will ich schon was machen —
Du wirst halbtodt dich lachen.

Im Wirthshaus sprichst du mich;
Dort wirst du weiter hören —
Kurz, will die Freude stören
Dem Lahmfuß, sicherlich!
Das mag dein Herzchen stärken;
Doch laß dir ja nichts merken.

Als diese Antwort kam,
War Fräulein Hannchen freundlich,
Und that nicht mehr so feindlich
Mit ihrem Bräutigam.
Denn, trotz dem Widerstreben,
Hatt' sie schon's Wort gegeben.

Zwölf Morgen nach dem Brief
Kam Gastwirths Magd, und sagte:
Daß jemand nach sie fragte,
Worauf sie hurtig lief;
Sie fand, ihr könnt's errathen,
Den artigen Soldaten.

Nun sagt' er ihr den Plan,
Wie er ihn ausgehecket,
Und da er ihn entdecket,
Stand ihr der Einfall an;
Versprach auch, ihre Sachen
Dabey geschickt zu machen.

Sie ging ins Schloß zurück;
Näht' bey dem Vater fleißig,
Und füttert seinen Zeisig,
That denn, mit Wort und Blick,
Auch übrigens in allen,
Nach seinem Wohlgefallen.

Nach Tafel ging er aus,
Nach längst gewohnter Weise,
Macht' eine kleine Reise
Um Hof, um Stall, und Haus;
Es mußt' zu manchen Zeiten,
Das Fräulein ihn begleiten.

Heut' ging sie willig mit;
Sie wußte, was sie wollte,
Und wen er finden sollte;
Drum lenkt' sie seinen Schritt
Allmählig nach den Garten;
Dort that sie wer erwarten.

Von außen stand ein Mann,
In einer Flachsperücke,
Gelehnt auf seine Krücke,
Und sah den Garten an,
Er hatt' sie kommen hören,
Ließ aber sich nicht stören.

Wer muß doch dieser seyn?
Siehst du ihn nicht da draußen?
Sprach freundlich Herr von Strausen
Zu seinem Töchterlein;
Sieht aus wie ein Zigeuner,
Wer weiß ist es nicht einer.

Es ist ein schnackscher Kerl;
Wir wollen zu ihm gehen,
Und näher ihn besehen;
Ist rund wie eine Perl,
Als wenn er sich ein Bette
Noch eingelatzet hätte.

So ist es auch Papa,
Das Fräulein heimlich dachte,
Und schalkhaft dazu lachte,
Laut aber sprach sie: Ja!
Er ist so schwarz wie Kohlen,
Und schmutzig wie die Polen.

Sehn sie ihn nur recht an;
Hatt's eine Aug' verbunden,
Und schielt mit dem gesunden
Recht fürchterlich uns an,
Und zittert mit dem Kinne;
Der hat nichts gut's im Sinne.

Ich fürchte mich vor ihm;
Sie müssen drum nicht schmählen,
Doch, wenn sie es befehlen,
So geh ich zu ihm hin;
Er wird mich nicht gleich fressen,
Hat wohl schon was gegessen.

Wie kindisch bist du nicht?
Er wird dich wohl nicht fressen,
Hätt' er auch nichts gegessen;
Wie dumm ein Mädchen spricht,
Die einen Mann soll nehmen,
Du solltest dich nur schämen!

Sie gingen auf ihn los.
Freund, sagt mir, sprach der Ritter,
Was schaut ihr da am Gitter
Den Garten oder's Schloß?
Was soll ich daraus schließen?
Ich möcht' es gerne wissen.

Ihr Gnaden, sprach der Mann,
Sie sollens auch erfahren,
Hab was zu offenbaren,
Wovon ich sichern kann;
Es wird sie sehr vergnügen,
Denn es sind keine Lügen.

Nun wohl, was wird es seyn?
Versetzt der Herr; laßt hören,
Was ihr mich wollt belehren,
Kommt immer mit herein;
Doch wollt' ich euch wohl rathen,
Denkt nicht an Frevelthaten.

O nein, gestrenger Herr!
Ich bin ein Mann von Ehre,
Und sie sind, wie ich höre,
Ein sehr verständ'ger Herr;
Der läßt sich nit fexiren,
Weiß, was sich will gebühren.

Doch sag ichs ins Gesicht —
Bitt's übel nicht zu deuten —
Bey solchen Heimlichkeiten
Taugt Frauenzimmer nicht;
Das Fräulein da muß weichen
Und uns auch nit beschleichen.

Ihr seyd wohl nicht bey Trost,
Sprach, schnippsch, und keck, Johanne,
Zu diesem groben Manne,
Und schien recht sehr erboßt;
Es wird was rechts bedeuten
Mit euren Heimlichkeiten.

Ihr denkt wohl etwa gar
Auf eine böse Tücke,
Mit eurer alten Krücke,
Vermuthlich red' ich wahr.
Nein nein, ihr Diebsgeselle,
Ich geh nicht von der Stelle.

Mein schönes Kind, ich bitt'
Mich so nit zu traktiren;
Ich kann Beweise führen,
Und bin kein Spitzbub' nit;
Urtheilt man hier die Leute
Gleich von der schlimmsten Seite?

Mein Ursprung ist aus Prag;
Bey großer Geistesgabe,
Ging ich, schon als ein Knabe,
Den Wissenschaften nach;
Denn that man mir auf Reisen
Manch' rare Kunst noch weisen.

Doch bitt' ich zu verzeihn,
Daß ichs aufrichtig sage:
Ich machte mich mein Tage
Mit Weibern nicht gemein;
Und, was ich vorzutragen,
Taugt Damen nicht zu sagen.

Der Vater sprach: so geh,
Kannst in der Nähe bleiben,
Und dir die Zeit vertreiben,
Damit ich doch nur seh,
Von was für wicht'gen Dingen
Er mir Rapport will bringen.

Sie ging, und that den Mann
Mit solchen Augen grüßen,
Als wollt's ihn mit erschießen;
Doch er sah sie kaum an.
Und, als sie weggegangen,
Schickt' er sich, anzufangen,

Und sprach mit viel Bedacht:
Hier steh ich, und will ihnen
In einer Sache dienen,
Von der sie, diese Nacht,
Was mehr erfahren sollen,
Wenn sie nur wachen wollen.

Belieben sie sich nur
Um eilf Uhr einzufinden;
Ich will ein Licht anzünden
Von geistiger Natur;
Da werden sie wohl sehen
Was manche Leut' verstehen.

Zum voraus melde ich:
Es liegt in ihren Garten
Viel Geld, von allen Arten;
Dort liegt es sicherlich,
Ohnweit der weissen Taube,
Auf jener Sommerlaube.

Ich kann ins Erdreich sehn;
Die Gabe ist sehr selten,
Und kann für etwas gelten;
Auch muß ich frey gestehn,
Daß ich sie gern entbehrte,
Weil sie mich stets beschwerte.

Was habe ich nicht schon
Entdeckt in allen Landen
Wo sich nur Schätze fanden!
Und alles ohne Lohn;
Ich nähm, für alle Wunder,
Nichts von dem eiteln Plunder.

Bey diesem wacht ein Geist;
Allein nicht von den Bösen.
Die Zeit, ihn zu erlösen,
Ist, wie ich seh, so meist — —
Ja meist ist sie verschwunden;
Er zählt noch wen'ge Stunden.

Der Herr von Strausen liebt'
Geheimnisse und Geister;
Ganz recht war ihm ein Meister
In alle dem geübt;
Er war kein Freund vom Zweifel,
Und glaubte Spuck und Teufel.

Auch war er sehr erpicht
Den schönen Schatz zu heben;
Und ohne Widerstreben,
Denn furchtsam war er nicht,
Sprach er: gut ich erscheine
Und hab' der Sorgen keine.

Kommt mit, trinkt ein Glas Wein,
Und eßt zwey Butterstollen;
Das, was wir machen wollen,
Soll schon verschwiegen seyn:
Hier will ich nach euch fragen,
Wenn es elf Uhr wird schlagen.

Ich dank für Speiß und Trank,
Sprach drauf der Mann, o Wehe!
Wenn mich das Fräulein sähe,
Ich glaub, sie würde krank;
Sie war ja so erbittert,
Daß mir das Herz noch zittert.

Ich werde schon allhier
Erst, abgeredtermaßen,
Nicht mangeln aufzupassen,
Vor ihrer Gartenthür.
Wenn wir das Geld nur haben,
Soll mich ihr Wein schon laben.

Der Edelmann erzählt
Johannen, was er meinet,
Daß ihr wohl glaublich scheinet;
Allein die Dame schmählt
Auf jenen Filz noch immer;
So machen's Frauenzimmer.

Kurz vor dem Abendbrod
Klagt's über Magenschmerzen;
Dem Vater gehts zu Herzen,
Doch ist's nicht gleich der Tod;
Geh, sprach er, mein Jeanettchen,
Und leg dich in dein Bettchen.

Und da es else schlug,
Macht' er sich ohne trendeln —
Wer wird bey so was tändeln? —
Auf seine Füß, und trug
Sich hurtig in den Garten;
Dort that sein Mann schon warten.

Mit Lamp und Spiritus,
Führt er ihn nach dem Orte,
Damit, nach seinem Worte,
Reichthum in Ueberfluß,
Da ausgegraben werde;
Was soll er in der Erde?

Er nimmt den Mantel um,
Setzt denn die Lampe nieder,
Geht dreymahl hin und wieder,
Und dreymahl um sie rum;
Spricht drey egypt'sche Zeilen,
Da fängt es an zu heulen.

Doch lange heult' es nicht;
Es folgt ein banges Krächzen,
Und denn ein leises Aechzen,
Worauf der Mann denn spricht:
Erscheine Geist, erscheine
Bey meiner Lampen Scheine!

Da kam ein langes Weib
In einer weissen Haube,
Ganz langsam durch die Laube,
Mit Ketten um den Leib;
Mit Angst beschwerten Mienen
Naht sie sich seufzend ihnen.

Der Geistbeschwörer spricht:
Es loben gute Geister
Beständig ihren Meister;
Geist thust du dieses nicht?
O ja, sprach sie, ganz leise,
Das ist auch meine Weise.

Willst du erlöset seyn?
Ja darum wollt' ich bitten;
Ich habe viel erlitten,
Viel herbe schwere Pein,
Ich bitte, habt Erbarmen,
Und helfet, helft mir Armen! —

Geist, sprich, liegt hier der Schatz? —
„Ja, hier" — Und wem beschceret?
„Johannen; doch gehöret
Noch einem dieser Schatz,
Und, wird sie den nicht kriegen,
So bleibt er ewig liegen."

Sag an, wie heißt der Mann?
„Er ist aus meinem Stamme,
Den ihr, zum Bräutigamme,
Das Schicksal zugethan.“
Und wie heißt dein Geschlechte?
Geist, hilf uns schnell zurechte!

„Mein Nahm' ist Eichenwald.
Als ich den Schatz vergraben,
Sprach ich, es soll ihn haben
Ein Herr von Eichenwald;
That auch Johannen wählen,
Sie sollen sich vermählen.

Geschiehet dieses nicht,
Kann man das Geld nicht heben,
Und an der Erde kleben
Muß ich, wie angepicht.
Du, Strausen, hab Erbarmen!
Du kannst es, hilf mir Armen!“

So kehrte sie, mit Flehn,
Die Rede zu dem Ritter,
Verlohr sich mit Gezitter,
Und ward nicht mehr gesehn.
Vor Schreck that's Herrn von Strausen
Vor beyden Ohren sausen.

Er zitterte, und war
So schneeweiß wie sein Hemde.
Herr, sprach der kluge Fremde,
Sie fürchten sich wohl gar?
Der Geist ist ja geschieden,
Nun schaffen sie ihm Frieden.

Ja, ja, mein lieber Mann,
Versetzte er, die Sachen
Sind nicht so leicht zu machen;
Wer thut mehr als er kann?
Ich wollte gern erretten
Den Geist, aus seinen Ketten.

Den Schatz hüb' ich auch gern,
Doch es ist, seit zwey Wochen,
Johanne schon versprochen
An einen reichen Herrn.
Wie kann ich nun zurücke?
O trauriges Geschicke!

Wer weiß, ist auch so viel
An Geld allhier vergraben,
Als sie bey ihm wird haben —
Es ist ein schlimmes Spiel!
Ich weiß für meine Sünden!
Mich nicht heraus zu finden.

Sehn sie hier nicht die Pflicht,
Und viele sichre Gründe?
Fürs erste ist es Sünde,
Wenn sie in Jahrsfrist nicht
Den armen Geist befreien;
Es möchte sie gereuen.

Fürs andre liegt allhier
Mehr, als der Herr kann haben,
Dem sie das Jawort gaben;
So folgen sie denn mir,
Und thun sie mit ihm brechen;
Wird sie nicht gleich erstechen.

Nach einer Jahresfrist,
Will ich, den Schatz zu heben, —
Wenn nehmlich wirs erleben
Und alles richtig ist —
Mich wieder her verfügen.
Adieu, wünsch' viel Vergnügen!

Von Strausen eilt hinein,
Legt sich ins Bett', zu sinnen,
Was er nun soll beginnen
Mit seinem Rappelstein;
Es sticht, wie eine Biene,
Ihm in der Hirnterine.

So strengt' er solche an,
Das beste auszuklauben,
Den Vortrag herzuschrauben,
Den er nachher gethan;
Denn, daß ich kurz es mache,
Er schmiedete die Sache
Bald auf den andern Tag;
Zwar nicht in einem Blitze,
Es setzte längre Hitze.
Doch gab der Freyherr nach,
Er wollte sich nicht schlagen,
Und ihn auch nicht verklagen.
Johanne staunt' und that,
Als wollt' sie's Wunder fressen,
Da ihr Papa, beym Essen,
Das Ding zu wissen that;
Doch mit gewissen Chosen
Schiens diesem sich zu hosen *).
Wer war der Eichenwald,
Den Hannchen sollte wählen?
Sie sprach, den sie befehlen
Nehm ich mir alsobald;

---

*) Ein in verschiednen Gegenden üblicher Provinzialausdruck, wenn von Schwierigkeiten die Rede ist.

Wiewohl ich liebe keinen,
Und kenne auch nur einen.
Fritz, fiel dem Vater ein;
Gut, sprach er, scheint der Knabe,
Wie ich gemerket habe.
Nun sollt' es Kirmis seyn;
Dazu lies er ihn bitten,
Und Fritz kam hergeritten.
Es kam sehr bald in Stand;
Die Hochzeit ward beschlossen,
Und, allen Hausgenossen,
Gefiel dies neue Band.
Sie wurden bald verbunden
Und sehr content gefunden.
Durch dieses erste Jahr,
Vom Geistermann gesetzet,
Sah oft, ob unverletzet
Die reiche Stelle war?
Der alte Herr, in Garten;
Er konnt' es kaum erwarten.
Da der Termin nun kam,
Und da er gar verflossen,
That Strausen ganz verdrossen
Und Hannchen fühlte Gram
Um das, mit ihrem Gatten,
Was sie zu hoffen hatten.

Der Mann kommt nimmer an,
Gewiß, ist er gestorben!
Dies Hannchen — und verdorben
Wär' denn der ganze Plan;
Doch graben wir alleine
Beym nächsten Mondenscheine.

So schlug der Vater vor:
Doch Hannchen schlug's Gewissen;
Er soll, und muß es wissen,
Raunt' sie dem Mann ins Ohr;
Ich will es selbst ihm sagen,
Und sollt' er mich erschlagen.

Und seht, wer hätt's gedacht,
Was für Windbeuteleien,
Kaum möglich zu verzeihen,
Das junge Volk gemacht;
Sie sagten's selbst, mit Beben,
Was all sie angegeben.

Wie er den fremden Mann
Und sie den Geist gespielet,
Worauf es abgezielet;
Und hielten kläglich an,
Um gnädige Gedanken;
Doch er fing an zu zanken.

Und stieß sie von sich ab;
Stand auf, und lief geschwinde
Wie rumgejagt vom Winde
Im Zimmer, auf und ab,
Und tobte ganz entsetzlich;
Am Ende sprach er plötzlich:

Du falsche Teufels-Art
Von Tochter, und du Bube,
Fluchs fort, aus meiner Stube!
Flieht meine Gegenwart;
Könnt selbst euch künftig nähren,
Ich mag nichts von euch hören.

Sechs Wochen setze ich,
Nach diesen müßt ihr räumen;
Ich aber will nicht säumen
Zum zweytenmahle mich
Denn wieder zu vermählen;
D'rauf könnt ihr sicher zählen.

Weg war der lust'ge Sinn!
Was war nun anzugreifen?
Wie nun das Ding zu kneifen?
Wo in sechs Wochen hin?
Papa ließ sich nicht blicken,
Und keinen Bittbrief schicken.

Die Zeit verlief geschwind;
Es fehlten noch drey Tage
Da that er früh die Frage:
Was weint denn für ein Kind?
Liegt etwa gar Jeannette
Schon in dem Wochenbette?

So ist es in der That;
Ich wollt' es eben melden,
Sprach freundlich Mutter Velden,
Die in das Zimmer trat;
O kommen sie zum Jungen!
Zum allerliebsten Jungen!

Fritz folgte schnell ihr nach,
Und warf sich ihm zu Füßen,
Ließ Wehmuths-Thränen fließen;
Allein der Vater sprach:
Was schiert mich eure Fratze,
Es bleibt bey meinem Satze.

Doch was nicht möglich ist,
Ist nun und nimmer möglich;
Und Unrecht wär es höchlich,
Wenn Strausen als ein Christ,
Durchaus verlangen wollte,
Daß man jetzt räumen sollte.

Sechs Wochen gab er zu:
Denn ging er selbst zu ihnen,
Mit dem Bescheid zu dienen:
Daß sie im schnellen Nu
Sich jetzo trollen müßten,
Damit sie es nur wüßten.

Jeannette nahm geschwind
Den lieben kleinen Knaben;
Zwar wollt' er ihn nicht haben,
Doch lacht' ihn an das Kind
In seiner Mutter Armen;
Da thät' er sich erbarmen.

Da hielt er sich nicht mehr,
Nahm selbst den lieben Kleinen
Im Arm, fing an zu weinen,
Und sprach: bey meiner Ehr'
Das fängt, so schnell wie Schwefel,
Ich schenke euch den Frevel.

Er nahm sie wieder auf,
Und zürnete nicht weiter;
Ward mählig wieder heiter
Und mußte nichts mehr auf.
Doch andrer Eltern Kinder
Seyd drum nicht solche Sünder.

Wunderbare Begebenheit
der
Fräulein Käthchen von M.
worüber das
wertheste Auditorium lachen und weinen wird.

Paßt auf! hier hab' ich was für euch,
Es wird euch schon gefallen.
Einst war ein Fräulein, schön und reich,
Und sehr beliebt bey allen.
Manch Freyer bracht' sein Herzchen dar,
Woraus sie sich nichts machte,
Dies sah man täglich offenbar,
Dieweil sie drob nur lachte.

Süß aber, wie Konditor Eis,
Thät Schmeicheley ihr schmecken;
Auch war stets, um sie her, ein Kreis
Von lauter süßen Jecken;
Die seufzten hin, und seufzten her;
Geritten und gefahren
Ward, in die Kreutz und in die Queer,
Von ganzen Junker-Schaaren.

Es

Es fehlte nicht an Pickenik,
An Ball, und Promenade;
Man lauerte, auf ihren Blick,
Wie auf des Königs Gnade.
Mein Püppchen, sagte die Mama,
Sieh, wie sie um dich werben!
Wie sie dich schätzen, und beynah
Vor lauter Liebe sterben.

Wahr ist's, stolz kann ich immer seyn
Auf mein geliebtes Kätchen;
An ihr ist alles hübsch und fein,
Und nette, wie am Drätchen;
Die andern Fräuleins neiden dich,
Denn dich liebt man alleine;
Das ist auch freylich ärgerlich,
Die Herrn verlangen keine.

Kind suche dir den Besten aus,
Was meinst' vom Graf von Streben?
Ist reich, und aus berühmten Hauf',
Beliebt, und weiß zu leben.
„Nein, ihren Streben mag ich nicht
Zum Liebling, nicht zum Manne.
Nein, nein Mama! Eh dies geschicht,
Nehm ich den Lieutnant Pfanne."

Mein Himmel, welche schlechte Wahl
Wär' doch der Lieutnant Pfanne!
Wer weiß, hat er Vermögen 'mal,
Den nähmst du dir zum Manne?
„Nun gut, Mama, so laß ich's seyn,
Kann ja noch lange warten,
Wer wird denn auch so jung schon frein,"
Sprach sie, und hüpft' in Garten.

Und immerdar, und immerdar
War Freudenfest und Wonne.
Seit dem die Welt geschaffen war,
Beschienen Mond und Sonne
Kein froher Mädchen, fort und fort
Sucht' sie nur Scherz und Freude,
Und sprach nicht ein gescheutes Wort;
Des hätt' Mama viel Freude.

Oft trieb sie weidlich ihren Scherz
Mit ihren Herrn Amanten,
Wenn sie den heißen Liebesschmerz,
Mit Seufzen, ihr bekannten.
Oft schlich sie ganz allein im Busch;
Doch einer von den Freiern
Sah denn ihr nach, und folgt' husch, husch!
Ihr Liebe vorzuleiern.

So trieb es Kätchen zwey, drey Jahr;
Zwar wußt' sie abzuweisen,
Doch war ihr Herz, nicht immerdar,
Vom harten Stahl und Eisen.
Ein Fähndrich schön gefiel ihr wohl —
Sie waren 'mal alleine,
Und er — von Amors Feuer voll,
Ward dreust im Birkenhaine — —

Auf Urlaub ging der Fähndrich hin;
Er war aus fremden Lande;
Wohl aus den Augen aus dem Sinn
Heißt's Officiern zur Schande.
Frau Gräfin Stein, auch reich und schön,
Gewann des Fähndrichs Liebe;
Und sie erwiedert', auf sein Flehn,
Auch bald die süßen Triebe.

Er bot die Hand, und sie schlug ein,
Und wollte seine Schulden
Auch gern bezahlen, groß und klein,
Mit ihren blanken Gulden.
So gut ergings schon manchem Wicht,
Es half, manch' schöne Dame,
Von wegen Wuchs und Angesicht,
Den Herrchens von dem Grame.

So macht die Liebe Streich auf Streich,
Und ohne sich zu schämen.
Nun immer bleiben sie im Reich,
Wir werden uns nicht grämen
Herr Fähndrich! Kann das Fräulein nicht
Nach aller Lust der Seelen,
Sobald sie das je veu nur spricht,
Selbst einen Prinzen wählen?

Viel Monden sind ja schon dahin
Seit ihr im Hain spaziret,
Und dennoch ist ihr froher Sinn,
Nicht weiter derangiret;
Ist kränklich wohl, Mama gesteht:
Verdorben sey der Magen,
Doch wär's von übeler Diät,
Und Stahlwein würd' behagen.

Was meinen sie, Herr Doctor Mohn,
Wird ihr der Stahlwein schaden?
Gesetzt es thät', von einem Sohn,
Die Schöne sich entladen? —
Da seht einmal das Schelmgezücht!
Ob der unschuld'gen Frage,
Macht's gleich ein höhnisches Gesicht,
Und bringt's in üble Sage.

„Oho! wir merken jeden Schritt
„Den weiter sie gegangen,
„Drum nicht gezaudert, 'raus damit!
„Wir warten mit Verlangen
„Zu sehn, wie's abgelaufen sey;
„Es sauft uns vor den Ohren,
„So weh und angst ist uns dabey,
„Wär's Kind nur schon gebohren!"

So? Nun, wenn ihr es einmal wißt,
Denn darf ichs wohl auch sagen:
Um Fastnacht kam, durchs Bösen List,
Wohl unter Schmerz und Klagen,
Kein Junge, nein, ein Mädchen an;
Das Mädchen kam zu plötzlich
Am hellen Tag vor jedermann,
Und weinte ganz entsetzlich.

O weh! o weh du böses Thier!
Schrie die Mama, o Schande!
Aus meinen Augen! — Fort von hier!
O wehe! Jammer! Schande!
„Mama, o schrein sie nicht so sehr;
Doch schreiben sie geschwinde,
Und schaffen mir den Fähndrich her;
Der ist Papa zum Kinde."

Was? sprach die Mutter, dieser Tropf?
Allein was kann ich machen?
Nun schrieb sie, über Hals und Kopf,
An den gottlosen Drachen:
Ihr habt mein Kind in Schande bracht,
Doch geb' ichs euch zur Frauen;
So eilt und reiset, Tag und Nacht,
Und laßt euch mit ihr trauen.

So schrieb sie hin, und er schrieb her:
Und that, der böse Bube,
Als wenn er ganz unschuldig wär'
An dieser Wochenstube.
Er schrieb: es waren andre mehr —
Mögt mirs nicht übel deuten —
Beständig um das Fräulein her;
Auch sind jetzt andre Zeiten.

Denn ich bin hier im Reich verlobt
Und kann mein Wort nicht brechen.
Die Tochter weint, die Mutter tobt
Und schwöret sich zu rächen:
Nein, spricht sie, nein der Böswicht
Kann ungestraft nicht bleiben,
So schändlich bricht er Ehr und Pflicht?
Werd' an den König schreiben.

„Ach liebe Mutter thun sie's nicht,
Was hülfs uns armen Leuten,
Als immer weiter das Gerücht
Der Schade zu verbreiten.
Ach Mutter! Liebe Mutter! Nie
Hätt' ich mich so verschuldet,
Gewißlich niemals! hätten sie
Die Thoren nicht geduldet."

O weh, noch Vorwurf oben drein!
Nun hört es all ihr Mütter!
Und hütet eure Töchterlein
Vor solchem Ungewitter;
Wenn Liebeley und Liebe sich
Stets um sie her vereinen,
So freut euch nicht so inniglich;
Auf Lachen folgt oft Weinen.

Schön Kätchen saß, und weinte nun,
Und hätt' des Trostes wenig,
Noch wollt' die Mutter Einspruch thun,
Doch sie bat unterthänig:
Ihr diese Schmach nicht anzuthun.
Denn einmal wärs geschehen
Das Bubenstück, auch möcht' sie nun
Vor Augen ihn nicht sehen.

Nun kam einmal ein Kuppelweib,
Die hatte anzutragen
Den ehrenfesten Hauptmann Scheib,
In seinen alten Tagen;
Man sagte ja, und er erschien
Um Wort und Hand zu geben;
Das Rittergut behagte ihn,
Es war bequem zum Leben.

Das arme Weibchen spann bey ihm
Euch warlich keine Seide.
Der Hauptmann war sehr ungestüm,
That oft ihr was zu Leide;
Sanftmüthig war sie, gab ihm nach,
Schickt' sich in seine Laune,
Allein was half's? der Zänker brach
Gelegenheit vom Zaune.

Ach sie beweinte, Tagelang,
Die Thorheit ihrer Jugend;
Fleht' im Gebet, und frommen Sang,
Für ihrer Tochter Tugend,
Und lehrte sie mit Muttertreu:
Flieh die Gelegenheiten,
Und Müßiggang, und Buhlerey,
Mußt du beständig meiden.

Eine

ausführliche und klägliche Geschichte, welche alle Ammen und Kinderwärterinnen bezeugen können, und woraus die weibliche Treue und Standhaftigkeit, sattsam erhellet *).

Eine Mähr will ich erzählen
Aus der alten Ritterzeit,
Keine Sylbe soll euch fehlen
Zur genausten Richtigkeit;
In ein altes deutsches Buch
Sie vordem ein Autor trug.

*) Als ich dieses Stück entwarf wußte ich nicht, daß der Herr Bürger, fast zu gleicher Zeit, die Idee gehabt hatte, dis bekannte Ammenmährchen zu einer Romanze zu gebrauchen. Ich las sie einige Zeit nachher, und fand, daß meine Blandine ein Tropfen kaltes Wasser gegen seine Lenore ist. Aber um des besondern Zufalls willen, daß wir beide zu gleicher Zeit auf die Bearbeitung des nehmlichen Sujets verfallen sind, und um die Vorzüge des Bürgerschen Stücks vor dem meinigen desto glänzender zu machen, habe ich es hervorgesucht, um es der Sammlung meiner Gedichte zuzufügen.

In dem werthen Frankenlande,
Dem ich so gewogen bin,
An des Vater Rheines Strande,
Lebte, mit zufriednen Sinn,
Einst ein anmuthsvolles Kind;
Schön wie Charitinnen sind.

Ja man sagte, daß Blandine
Gar der Liebesgöttin glich,
Mit der holden Zaubermiene
Fesselte sie züchtiglich
Manchen Ritter, der um sie
Sterben wollte; aber sie

Bat, sich ja nicht zu bemühen.
Fest beschlossen schien's zu seyn,
Daß sie unvermählt verblühen
Wollt', und sich dem Himmel weihn;
Denn ihr frommer, keuscher Sinn,
Strebte nach dem Kloster hin.

Wie konnte ichs übrigens auch mit so viel Graus und Hölle anfüllen, da mein Fräulein Blandine ein sanftes Geschöpf, und keine so ruchlose Gotteslästerin war, wie Lenore. Entweder meine Amme hat die Sache zum Besten gekehrt, da sie mir die Heldin dieses Stücks schilderte, oder Bürgers Amme war eine Verläumderin.

Zwar die Mutter rieth wie Mütter:
„Nimm dir einen Ehemann,
Sieh, die besten unsrer Ritter
Bieten dir sich täglich an;
Wähle, denn so führ ich dich
Zum Altar, und freue mich.

Aber in Blandinens Herzen
Lag der Alpen ew'ger Schnee,
Und, Cupidens süßes Scherzen
Zuzuhören, that ihr weh;
Aber hart und mächtiglich
Straft' er sie, und rächte sich.

Einst beym Lanzenspiel erblickte
Sie den Ritter Fabian;
Er gefiel ihr, sie entzückte
Schnell den jungen Rittersmann;
Schöner war er als Adon,
Reitzender als Jovis Sohn.

Nach den finstern Klostermauern
Seufzte nun nicht mehr ihr Herz;
Ach sie fühlte süßes Trauren
Und verborgner Liebe Schmerz!
Fest verschloß sie ihre Pein
In das zarte Herz hinein.

Aber von dem heißen Triebe
Ganz durchdrungen, wünscht' sie sich
Fabians Graf Ripplats Liebe,
Ihr zu lohnen minnelich,
Auch trug bald der junge Mann
Sich der holden Jungfrau an.

Zwar es hatte ihr vom Zwange
Stets der Wohlstand viel gelehrt;
Doch die Liebe lies nicht lange
Unsern Helden unerhört;
Wenig Tage harrt' er nur
Auf der Gegenliebe Schwur.

In vergnügten schönen Stunden
Hatten sie, das süße Glück,
Nun drey Monden fast empfunden;
Da erschien der Augenblick,
Der längst unserm trauten Paar
Fürchterlich, jetzt grausam war.

Ripplat hatte angelobet:
In der Saracenen Land,
Wo der Aberglaube tobet;
Hin zum blutbefleckten Sand
Einen Ritterzug zu thun,
Und der Abschied nahte nun.

Würde er, mit Sieg und Ehren,
Und bedeckt mit Blut und Schweiß,
Von dem Zuge wiederkehren,
Sey Blandine denn der Preis;
Und, in holder Minneluſt,
Weilt' er denn an ihrer Bruſt.

Alſo war des Jünglings Hoffen;
Doch von banger Ahndung nur
War des Mädchens Herz betroffen,
Fand von Hoffnung keine Spur;
Muthig ſprach er Troſt ihr ein,
Schwur ihr ewig treu zu ſeyn.

Noch im Tode ſie zu lieben
Schwur er, ſie gelobt' ihm auch,
Gleiche Treu für ihn zu üben —
Ja des Lebens letzten Hauch,
Sprach ſie, will ich, ganz allein,
Deinem Angedenken weihn.

Ach ſie fiel in ſeine Arme!
Als gerüſtet ſie ihn ſah,
Ohne Leben lag die Arme,
Wie ein Bild von Marmor, da!
Faſt erlag er ſelbſt dem Schmerz;
Doch er faßte männlich Herz.

Und entriß sich; seine Rechte
Uebte nun der Kummer aus;
Sie durchweinte ihre Nächte,
Sah des Tageslicht mit Graus,
Denn, bey ihren Trauten nur,
Lacht' ihr Sonne, und Natur.

Unter steten Thränen wichen
Dreißig Wochen ihrer Noth.
Meist verschwunden, fast verblichen,
War der Wangen schönes Roth;
Und erloschen war er ganz
Ihrer Augen sanfter Glanz.

Und am End' der dreißig Wochen,
Als sie ihrem Harme wacht',
Hört sie an der Thüre pochen,
In der späten Mitternacht;
Dreymahl Glockenton erklingt;
Und der Todtenvogel singt.

Einsam, geht im stillen Grunde
Sie darauf, mit trüben Sinn,
In der nächsten Abendstunde,
An des Rheines Ufer hin;
Nach ihm forschte nur ihr Blick,
Komm, so rief sie, komm zurück!

Und bey hellem Mondenscheine
Sah sie einen Reuter nahn;
Zu ihr kam er, aus dem Haine,
Redete sie freundlich an.
O der Wonne! Er erscheint,
Er, um welchen sie geweint!

Mit der schnellen Freude Beben
Heißt sie ihn willkommen seyn,
O mein Liebster, theures Leben!
Ists ein süßer Traum? Doch nein,
Nein ich wache, habe dich,
Bester! Und noch liebst du mich?

„Ja ich lieb' dich, holde Schöne!
Ungeändert ist mein Herz.
Keine Worte, keine Töne,
Schildern dir den herben Schmerz,
Den ich, im Barbaren Land,
Theureste um dich empfand."

Nun so komm, und laß uns eilen,
Sprach sie, zu der Mutter fort;
Nein, erwiedert' er, verweilen
Kann ich nicht an diesen Ort;
Aber herrscht noch Lieb' in dir,
Denn so komm, und folge mir.

„Wozu willst du mich bewegen?
Ach zu welcher Frevelthat!
Folgen, eh' des Priesters Segen,
Ripplat uns verbunden hat?
Eh' die Mutter, die mich liebt,
Noch den Abschiedskuß mir giebt?“

„Folge Schönste, dem Getreuen,
Folge! Bleiben kann ich nicht;
Sollte dich der Schwur gereuen
Der mir ew'ge Treu verspricht?
O denn lebe, lebe wohl!
Wenn ich dir entsagen soll.“

Wie bey schrecklichen Gewittern
Schneller Sturm die Blätter hebt,
Solch ein plötzliches Erzittern
Jetzt Blandinens Herz durchbebt,
Und, der Worte Dunkelheit
Füllte sie mit Traurigkeit.

Stammelnd wagte sie's zu fragen:
Sprich, wie soll ich dies verstehn?
Aber, was sich zugetragen,
Weigert er, ihr zu gestehn.
Traurig ächzt er nur, und klagt,
Daß sie mitzuziehn versagt.

Ach sie konnte seinem Flehen,
Diesem bangen Angstgetön,
Länger nun nicht widerstehen,
Und erhört der Liebe Flehn;
Schwang sich, bebend, zu ihm auf —
Renne Roß, im vollen Lauf!

Sprach er, Liebchen, sey zufrieden,
Kummer trifft uns nun nicht mehr,
Uns entrissen, und geschieden
Werden wir nun nimmermehr.
Sieh, wie scheint der Mond so hell!
Und die Todten reiten schnell.

Fürchst du dich, mein theures Leben?
„Nein, nie fürcht' ich mich bey dir;
Laß Gespenster um uns schweben,
Bist du, Tapfrer, doch bey mir;
Aber Unruh fühlt mein Herz,
Um der Mutter herben Schmerz."

Laß sie, laß sie, wird's erfahren
Was ihr diese Nacht nicht träumt.
Ha, sieh dort! dort Todtenbahren!
Eile Schimmel ungesäumt!
Eil'! Es scheint der Mond so hell,
Und die Todten reiten schnell.

Fürchst du dich, weil Todte reiten?
„Bin ich doch in deinen Arm;
Doch, ich höre Glocken läuten,
Schreckentöne! ach erbarm',
Liebster, ach erbarm' dich mein!
Sprich, was dies für Zeichen seyn."

Todtenglocken, Schreckentöne,
Sterbesang, und hohler Schall,
Sind Geliebte nichts; gewöhne
Dich an nie gehörten Hall.
Eile Roß! Der Mond scheint hell,
Und die Todten reiten schnell.

Fürcht'st dich Liebchen? „O, was deuten
Doch die bangen Worte mir!
Immerfort vom Todtenreiten!"
Schimmel fördre dich von hier!
Sprach er wieder, und sie schwieg
Bange Ahndung ihr entstieg.

Und nun steht der rasche Schimmel
Plötzlich still; sie steigen ab,
Unter einen fremden Himmel;
Ach es öffnet sich ein Grab!
Sie erstaunt, er aber spricht:
Denke jetzt an deine Pflicht.

Treue hast du mir geschworen,
Feste Treu, bis in das Grab;
Treue hab' ich dir geschworen,
Gleiche Treue, bis ins Grab;
Sieh, dort fiel ich ritterlich,
Und allhier begrub man mich.

Unbegreiflich, ohne Schranken
War der Schmerz, den sie empfand;
Aber bey der Sinne Wanken,
Reicht sie dennoch ihm die Hand;
Stieg mit ihm ins Grab hinein,
Ihrem Schwure treu zu seyn.

Und nun sucht' sie in der Kammer,
In dem Thale, und im Hain,
Ihre Mutter; aber Jammer,
Bittre Thränen, Herzenspein,
Schwere Ahndung findet sie,
Doch die liebe Tochter nie.

Ohne Rast und ohne Schlummer
Liegt sie, in der dritten Nacht;
Und als sie der herbe Kummer
Fast nun sinnenlos gemacht,
Wird es um ihr Lager hell,
Und die Tochter zeigt sich schnell.

Das, was ihr bereits vernommen,
Sagte sie der Mutter jetzt;
Denn darum war sie gekommen.
Freundlich wünscht' sie ihr zuletzt
Wohlzuruhen, seufzt', und schied,
Wie sich Nebel sanft verzieht.

Poetische Prosa.

Nachruf

bey der

Abreise des Königs aus Breslau.

Den 17ten October 1786.

Als jüngst, auf seiner großen Ahnherrn
Erhabnen Thron, der Allgeliebte trat,
Hinaufgerufen von dem Könige
Der Könige, der Preussens weiten Staat
Zum Segen ihn erschuf:
Da sah ich näher, was schon lange
Mir süße Ahndung war;
Den Ruhm des Theuren, und der Völker
Zufriedenheit, die, unter ihm zu stehn,
Der Götter Gott erkor.
Der Thräne, die dem Auge sich,
Um Friedrichs Tod, entwand,

Folgt eine, die der Freude rollt; in seinen Neffen
Den Mann zu sehn, der diesen großen,
Der diesen königlichen Mann,
Dem Volk ersetzt.
Ersetzt? O wag es Muse frey zu sagen: Mehr
Ist Numa seinem Volk,
Als Romulus. Groß waren Friedrichs Thaten,
Und aller Nationen Ehrfurcht lohnte ihn;
Doch sanfter strahlt, ein Himmel voller Güte,
Aus Friedrichs Wilhelms Aug' hervor,
Wodurch sich jede Hoffnung seines Volks beseelt.
Da griff ich, in des Herzens Wallung, nach der Laut',
Das Daseyn unsers Glücks zu singen, das schon lange
Mir frohe Ahndung war.
Doch hört ich, um mich her, die Lieder
Der bessern Sänger, horchte höhern Hymnen,
Und legte, froh beschämt, zurück die Laut',
Und schwieg.
Denn aus Berlins erhabnen Thoren rauschten Töne,
Von Friedrich Willhelms ersten edlen Thaten voll,
Von Thaten voll, die prunklos jeden Schritt

Von ihm bezeichneten. Es wallte stärker mir
Im Busen, und noch sehnlicher
Blickt' ich die Laute an.
Doch wagte ich, des schwachen Jubels Schall
Zu stärkern Hymnen zu gesellen, nicht.
Noch höher tönete die goldne Harf'
Der Barden, als er nun, den Eid
Der Treu', von seinen Völkern nahm;
Als überall, wohin er ging, die Herzen ihm,
Von Freud' und Liebe schnell erfüllt,
Entgegen wallten; so wie alle Kinder
Der Schöpfung neu belebt, und froh
Des neuen Segens sind, wenn nun am Horizont
Die Sonne durch die trüben Wolken bricht,
Und weit umher die Strahlen wirft.
Denn Freundlichkeit, vermählt mit dieser Würde,
Die unverkennbar einen König zeigt,
Lacht aus der Miene des Allgütigen,
Bezaubert aller Herz.
Nun schallte ihm, durch Schlesiens Gefilde,
Durch seine Städte hin, des Volkes froher Gruß;
Der Landes-Töchter unbescholtnes Chor

Warf ihm, nicht nach Gebrauch und kalter Sitte,
Warf, mit Empfindungen des tiefgerührten Sinns,
Ihm Blumenkränze zu.
Der Männer festliches Gepränge
Zog ihm entgegen; nicht nach hergebrachter Weise,
Sie trieb das heißeste Gefühl
Entgegen, ihn als König nun zu sehen.
Ihn blickten freudig, jedes Glaubens Kinder,
Als Vater an, und wünschten alles Heil,
Was Gottes Huld nur Fürsten schenken kann,
Einstimmig ihm herab.
Dies alles sah ich nun, und wirbeln hört' ich ihn,
Hoch über mir, den lauten Jubelton,
Als er, von diesem frohen Volk
Umringt, mit Götter-Majestät nun auch
Durch Breslau's Thore zog.
Auch sah ich, wie er, von der Seinen
Lieb'vollen Eifer sanft gerührt,
Auf sie den Blick der Gegenliebe warf;
Als er vor ihnen auf den Thron,
Ein Abbild Gottes, sand.

Nun hob sich mir das Herz, in lauten Schlägen klopft's,
Und nun erblickt mein Aug', was, gleich empörten Strohme,
Der Damm und Ufer bricht, mich hin zur Laute riß.
Nun säum' ich länger nicht, ihr Barden, neben euch
Zu singen, was ich sah.
Voll Dankgefühle, daß uns diesen Herrn,
Der Herrscher aller Thronen, gab.
Mit heissen Flehn, um Gottes Schutz für ihn,
Erhob sich schnell mein Geist;
Da sah ich seinen Engel, von der Höh,
Im strahlenden Gewand, herab
Sich senken, sah den Seraph, über ihn,
Des Segens Füllhorn gießen; horchte denn
Dem hohen Segenspruch
So sanft, wie leiser West durch junge Blüthen streicht,
Floß, von den Lippen des Gesandten Gottes, Heil:
Sey, so begann er, sey gesegnet vor den Herrn,
Der mich, o König, dir gesandt!
Sein Friede sey mit dir, und Kraft von oben
Umschwebe, o Gesalbter, dich!

Du liebst und ehrest Gott, und seine Rechte; Er,
Er kröne dich dafür mit Ruhm;
Du liebst Gerechtigkeit, und liebreich willst du Vater,
Jedwedem unter'm Volke, seyn.
Dem Armen, der vor dir des Kummers Thräne weint,
Willst du nie deine Huld entziehn,
So wird auch dich, dein Gott, durch dieses Leben hin,
Mit Vaterblick begleiten, dir gewähren
Was deine Seele wünscht.
Du dürstest nicht nach Kriegesruhm; es werde
Dafür der Völker Liebe dir;
Denn aber rauschen Gottes Schrecken
Gewaltig vor dir her,
Wenn, deine Staaten anzufallen,
Wenn, Deutschlands Ruh zu unterbrechen,
Es einst die Zwietracht wagt,
Und du dein Heer, mit angeflammten Muth,
In's Schlachtfeld denn, um deiner Feinde Grimm
Zurück zu donnern, führ'st:
Denn brichst du dort dir Siegesreiser
Wo sie auf Gottes Wink dir froh entgegen blühn.

So herrsche denn beglückt, bis über Nestors
Alter;
Es lohne, deines Volks Gebet,
Des schweren Amtes Bürde dir;
Denn wünschen dir, der Länder Fürsten,
Dein hohes Loos bewundernd, Glück;
Denn wünscht Europa deinen Staaten,
Zum treflichsten der Herrscher, Glück;
Und diese Staaten werden froh gestehn:
Er ist uns Antonin, ist Titus uns, und ist
Uns Friederich.

Bey

der Ankunft der Frau Erbstadthalterin in Berlin.

Den 2ten Julius 1789.

Sey uns gegrüßt, Du königliche
Tochter Borussiens! Dir
Schallet empor lautes Jubelgetön!
Dir, dem edlen Zweige des hohen
Königsstamms!

Dank Dir, daß Du, voll Liebe
Zum Ahnenlande, dem Arm'
Deines Vermählten Dich nun entwand'st,
Herzueilen zur wartenden
Vaterstadt —

Zu sinken entzückt an den Busen
Des Bruders, welcher den Thron
Eurer Ahnen, als Vater der Völker, besitzt —
Zu theilen mit Ihm des Wiedersehns
Lustgefühl.

Genieße nun Fülle der Wonne
Mit Deinen lieblichen
Kindern, Oraniens Zierden — Theureste!
hier,
Wo Dich die erhabenste Mutter
Einst gebar!

Gesegnet sey Dir ein jeder
Der Tage, die Du, im Schoos
Deiner hohen Verwandten, wonniglich
zählst!
Zur Feier ladet dann jeder
Auch uns ein.

Fatme eine Sarazenin und Dietrich von T.

Fatme.

Höre mich, Ritter des heiligen Grab's! —
Aber warum blickst du so zornig mich an,
Und scheuchest, mich Schüchterne, weg?

Der Ritter.

Was willst du mir? Glaubst du mir Fallstrick zu seyn
Mit diesem brennenden Blick, und mit der Miene,
Die Unschuld mir lügt?

Fatme.

Dir Fallstrick zu seyn? Wie dächt' ich so kühn!
Ich, die um schleunige Rettung,
Tapferer Ritter, zu Füssen dir fleht.

Der Ritter.

Hinweg verführende Dirne! Ich kenne
Die List: Dir soll ich verweilen, bis plözlich
Ein

Ein Haufen der Deinen, der irgend verborgen
Hier lauscht, sich nahet, und denn mich umringt.
Doch laß sie nur kommen, (aufs Schwerdt zeigend) ich fürchte
Die Menge der Wüthenden nicht.

Fatme.

Bey diesem, Gott heiligen, Schwerdt! Noch mehr, bey diesem Erlöser,
Der nun ihr Gott, Erlöser auch ist, schwört Fatme:
Daß, nirgend umher, ein Hause der ihren
Aufs Leben dir zielt.

Der Ritter.

Wie Saracenin? Wie? du schwörest bey unserm Erlöser?

Fatme.

Bey ihm! Mich lehrte, den Glauben der Christen,
Mathild', des Vaters Gefangne, und willig
Empfing sie dis Herz, die göttliche Lehre.
Ach gestern schied sie dahin die Fromme! Und reichte

Im Scheiden mir liebreich die Hand. Geh Theure,
So sprach sie; entfliehe dem Irrthum, und stirb einst
Als Christin, so frölich als ich. Dort finden wir
Einmahl uns wieder, wo jetzt die Krone mir winkt;
Gern trug ich die Bürde der Knechtschaft, ward sie, o Tochter,
Vom Vater der Menschen, zur Rettung dir nur bestimmt.
Sie sprachs, und wallte hinüber, in jene Gefilde
Ewiger Wonne. Sieh', da enteilt' ich entschlossen
Des Vaters Gezelten. Er ist ein Heerfürst der Seinen,
Ist harter Verfolger den Christen;
Es milderte kindliches Flehn die Strafe mir nicht,
Fiel ich in seine Gewalt.
O Ritter, ist es dir Ernst, des Ordens, dem du geschworen,
Würdig zu seyn, so schütze, so führe mich schnell
Hin zu den Deinen! Dich bitt' ich beym heiligen Grabe!

Der Ritter.

Du bittest mich Fatme? O, sähst du die Freude,
Des Herzens, welches dir schwört, auch gegen Tausende dich
Muthig zu schützen! Und er, der deine Seele geliebet,
Und deine Schritte gelenkt, würde mich stärken.
Doch komm, was weilen wir hier? hin, daß, am heil'gem Altar
Fatme anbetend, den Brüdern sich zeigt.
Wie freudig werden sie nicht die frommen Pilger
Empfangen, welche ich, fern her, ans Grab
Des Gottversöhners geleitet!

Fatme.

So führe mich hin, freundlicher Ritter, doch sag',
O sag' es noch einmahl, daß du auch denn
Mich schützest, wenn feindlich und wüthend —
Ich denk es mit Schaudern! aufs neu' mein Volk,
Der heiligen Städte Verwüstung zu bringen, sich naht.

Der Ritter.

Ich schwöre noch einmahl bey diesem mächtigen Reitze,
Womit dich dein Schöpfer begabt; noch mehr
Bey unserm Erlöser: dich schütz' ich, o Theure,
Mit Lebensgefahr! Aber, wenn nun ich, zur Heimath
Zurück, die Pilger geleite, und du mit ihnen nicht
Zögest, wie könnt' ich den Schwur denn erfüllen?
Getreu dem, was ich gelobet, muß ich zur Heimath
Sie wieder geleiten, und Fatme bliebe zurücke;
Wie könnte ich da den heiligen Schwur ihr erfüllen?
Doch wolltest du, mit mir, die Wallfahrt beginnen,
Wenn du die Taufe empfangen, so führ't ich
Mit ihnen dich hin, und würde als Freund,
Und als Beschützer, das Leben dir weihn.

Fatme.

Verwais't jetzt auf immer, verbannet
Von Vaterland und Freundschaft, was hält mich?

Gott ist mein Vater, die Seinen sind meine Verwandten,
Und Heimath ist mir die Gegend, in welcher ich Sicherheit finde. Denn ach! ein schüchternes Mädchen,
Wie wagt' ichs die Stärke zu hoffen,
Mit der, wie Mathilde mir sagte, so viele den Tod,
Aus Liebe zu Jesu, von ihren Tyrannen freudig Empfingen? Noch Säugling im Glauben, betrübt' ich
Durch Abfall, den Graun des Todes bewürkte,
Den göttlichen Mittler: So will ich denn lieber,
Mein Retter, zur Heimath dir folgen, wenn dort nicht
Tobende Feinde die Christen bedrohn.

Der Ritter.

Nein, in Europa ist mächtig die Anzahl der Christen.
Dort lehren geruhig die Priester, im Schutze
Viel tapferer Fürsten, im Schutze mächtiger Orden,
Den heiligen Glauben.

Und, unter solchen Gesprächen, gelangten sie
Glücklich da an, wo Fatme, da Dietrich, als neue Beute
Des Himmels, sie in die Versammlung führte,
Ein frohes Freudengetön erweckte. Es flossen,
Bey ihrer Geschichte, die Thränen der Rührung, und Lob
Erschallte der frommen Mathild; zum Throne des Höchsten
Erhob sich der Jubel des Danks.
Nun taufte, Jerusalems Bischof, die liebliche Jungfrau;
Man gab ihr der Pflegerin Nahmen, die, mehr als Mutter,
Ihr war. Als aber die Pilger, zurück vom heiligen Grabe,
Nun reis'ten, begleitet' die neue Mathild' die Wallfahrt
An dessen Seite, der nun ihr Ritter, und theuer
Dem Herzen schon war. Er hatte, vom Augenblick an,
Da er das Mädchen erblicket, der Liebe mächtige Regung
In sich verspührt, und sie erwachte nun stärker.

Auch sie, vom Werthe des Freundes gerührt, erfreut'
Sich innigst, ihn zum Begleiter zu haben. Sie legten,
Den Weg zu den Seinen, geruhig zurück: Hier wurden
Sie freudig gegrüßt, und zärtlich, als Schwester und Kind,
Ward Fatme, im Hause von Dietrichs Eltern gepflegt;
Ward, in dem Wege des Heils, immer fester und fester,
Durch Uebung. Denn barg ihr nicht länger ihr Freund
Die sehnenden Wünsche der Liebe, und sie barg
Nicht lang', ihm die gleiche Stimmung des Herzens.
Es ward bey solchem Gefühl, und bey dem Beyfall
Der Freunde, dis glückliche Paar, das Tugend und Anmuth
Durch sanfte Bande verknüpft, nun unter
Den Segen des Himmels vermählt; lebten
Viel heitere Jahre der Liebe und Eintracht; zeugten

Schöne und muntere Kinder, die sie der Tugend erzogen,
Und die, zum Ruhme der Eltern, in späten Enkeln noch blühn.

Das Gewitter
bey
einer dem Gedicht ähnlichen Begebenheit.

Aufgethürmte Donnerwolken schweben daher
Vom schwülen Mittag, voll Segen
Für die Flur, aber auch — o hör's, Verbrecher, hör's!
Von Gottes Feuer voll.
Oft fliehet schnell ein Blitz auf seinen Wink daher,
Zu rächen den Frevel; vernimm's, und fürchte ihn
Den schrecklichen Rächer.
Sieh, wie im heiligen Dunkel furchtbar
Sich Feuerstrahlen durchkreutzen, es glühet

Des Herrn schrecklicher Ernst, hinab auf die Erde —
Ist er es nicht, welcher in die Natur die Wunder
Der Allmacht und Güte, für uns göttlich verwebt?
O er ertheilte ihr Segen, ertheilt ihr auch Fluch;
Den ersten mit unaufhörlicher Huld, über den Erdkreis
Zu schütten; sparsam den letzten, zur Strafe der Bosheit
Zu rufen — sparsam, doch plötzlich, wenn endlich, länger nicht,
Schonende Langmuth sie duldet.
Laß doch den rebellischen Spott, Frevler, und bet' ihn an
Den Mächtigen, der, eh' du ihn noch ausgedacht,
Den Greul des lästernden Spottes,
Dich zu vernichten vermag.
Doch du, der mit Ehrfurcht Lieb' und Kindesvertrauen
Gegen den Herrn der Natur standhaft verknüpft,
Tritt näher, du Weiser, und sieh!

O siehe! Hier ist Herrlichkeit und Pracht,
Im lichten Blitz —
Hier wandelt sie, die Majestät des Herrn,
Im fern ertönenden Donner daher!
Und jetzt ein Sturm — schnell bringt er es herbey
Das schwefelschwangere Gewölk;
Es eilt uns zu, auf den starkreissenden Fittig des Windes —
Furchtbar ruht es nun über uns — — der Sturm schweigt — —
Ernste Stille umgiebt die beklommene Natur;
Als sollte sie uns zu neuer Feierlichkeit vorbereiten —
Ein Blitz! O, Gott! Schwefelgeruch um den Guten!
Er sinkt dahin, sinkt sterbend, neigt das Haupt.
Ists möglich? Ja ihn tödtete der Blitz.
Wie? du Gerechtester, gebotst du deinem Feu'r
Ihn zu entseelen? Ihn der dich, und dein Gesetz,
Mit frommen Eifer, ehrete? —
Doch ja es ist gerecht dis Schicksal, das du ihm
So väterlich bestimmtest, denn ihm lohnete
Solch sanftes Scheiden sichtbar die Tugend.

Du warest, Edler, warst es werth, so sanft und leicht
Des Körpers Last entrückt zu seyn; denn schnell
Wie dieser Blitz, der dich uns nahm, entfloh
Dein Geist der sterblichen Hülle, und schwebt
Nun, so geschwind entbunden, hinüber
In die Wohnungen des Friedens.
Und du, des Lasters Sclave, stehest hier,
Ganz Lebens voll, zur Seite dieses Todten.
O möchte doch der Blitz, der ihn uns raubte, dir ins Herz
Einen Funken geschleudert, und es gerührt haben!
Daß bebend dir der Gedank' entstiegen wäre:
Wie wenn es mich nun traf? —
Wie wenn's dich traf? und ein Gefolg dich hin
Vor dies Gericht, dem keiner noch entfloh, geleitete;
Ein schwarzes Gefolg schwerer Verbrechen?
Und nun gäbest du, jede Herrlichkeit der Welt,
Gern für die Möglichkeit, sie tilgen zu können
Aus dem Buche der Rechnung, oder sie ungeschehn,
Und Qualenlos dein brennend Herz zu machen.
Aber umsonst böte du Schätze; nicht ein Augenblick

Des vergangenen Lebens kehrte dir wieder —
O denke die grausenvolle Lage! Denk sie,
Und laß, du, den Gott noch liebend schont,
Laß Kindes Reu' dein Herz durchdringen! Hin
Auf dein Antlitz! Weine Thränen des Danks
Dem väterlichen Herrn des Blitzes, der ihn
langmuthsvoll
Von deinem Scheitel lenkte;
Vernimm des Beyspiels Stimme, welche dich
laut
Zur Besserung ruft. Säume ja länger nicht!
Ergreif die jetzige Minute, du weißt nicht
Ob die folgende dein ist *),
Das Herz entschlossen der Tugend zu weihn.

---

*) Young.

Der Tag der Auferstehung.

Ein Gerechter.

Wo bin ich? Gott! Wie ist mir? Fühl' ich nicht
Verneute Lebenskraft in mir?
Noch feuriger, als ich sie je empfand, im Lenz des Lebens
Sie empfand? Gewißlich, nie war mein Gefühl
So stark, so lichtumgeben nie mein Geist —
War ich es nicht, der, einst in jener Nacht,
Umringt von meinen Lieben, starb?
Ja, ja ich starb; doch nun erstand ich wieder.
Hier ist das Grab, mein Grab, das ich verließ,
Um ewig fort zu seyn!
O wohl mir! Welche Freude strömet
Mir Glücklichen ins Herz!
Triumph!! — So war vergebens nicht mein Glaube,

Und nur ein Schlaf mein Tod — —
Doch jetzt — erblick ich nicht die Lieben alle,
Die ich beym Sterben hinterließ?
Sie sind es, und ihr Bild ist Friede,
Und Seligkeit entströmet ihren Blick!
O, eilet her in meinen Arm, ihr Theuresten
Seyd mir gegrüßt!
Entschlieft auch ihr, und seyd auch ihr erwacht?

Die Freunde.

Entschlafen sind auch wir, und nun wie du erwacht.
Der Heilige, an welchen wir geglaubt,
Er, welcher für uns starb, hat uns nun auch erweckt.

Der Erste.

Ja, Er! Wir sehn ihn schon, und Segen ist sein Blick,
Wie schön, Erlöser! König! Welten-Richter! zeigst du dich!
Sey hochgelobt!!

Die Freunde.

Ja schön! Dein Angesicht verkündigt Gnad und Huld,

Erlöser! König! Welten-Richter!
Doch uns nicht, uns kein strenger Richter,
Sey ewig hochgelobt!!

Der Erste.

Wir sollen ewig nun das hohe Glück genießen,
Um ihn zu seyn, zu wachsen an Erkenntniß,
An Heiligkeit, und Seligkeit.

Die Freunde.

Und dürfen uns, durch ihn, dem Vater nahn,
Es führt ins Heiligthum, der Gottversöhner, uns
Erlöste ein.

Der Erste.

Nun werden wir, durch ihn, den Glanz
Der Gottheit, stets mit offnen Antlitz, schaun;
Der Vorsicht Weg, und jedes ihrer Werke,
Nicht mehr in Dunkelheit verhüllt, vielmehr
In immer hellern Lichte sehn.
Gelobt sey er!

Die Freunde.

Und werden nun, von jedem Mangel rein,
Von jeder Erdenschwachheit frey,

Im Dienste Gottes, in der Liebe
Zu ihm, zu Brüdern, thätig seyn;
Kein Klaggetön, kein Jammerlaut wird mehr gehört.

Gelobt sey er!

Der Erste.

O seht doch, seht die Schaar der Gotterlösten nahn!
Wie froh sie, im Gewand der Unschuld, zu ihm eilt!
Heil uns!! Nun ist das Reich ganz unsers Herrn
Und seines Christus worden! Brüder eilt,
Und nehmt die Palmen aus der Engel-Hand;
Legt sie vor seinem Thron, und werfet, demuthsvoll,
Und Dank erfüllt, euch selbst vor ihm,
Und singt ihm Dank!

Alle.

Dank dir göttlicher Erwecker!
Ewig soll dein Lob erschallen!
Du erwarbst uns neues Leben,
Neues süßes Wonneleben,
Das durch Ewigkeiten strömt.

Ein Seliger.

Nun schweiget jede unsrer Klagen,
Der Tod die Sünde sind dahin,
Dahin ist jedes Leid.
O wohl uns, die wirs dankbar glaubten,
Daß uns, Erlöser, deine Liebe
Dies grosse Heil erwarb!

Ein Zweiter.

Nur du allein bist werth zu nehmen
Preis, Dank und Anbetung und Ruhm!
Werft Selige vor ihm
Die Ehren-Kronen huld'gend nieder,
Und singt ihm hohe heil'ge Jubel,
Und freut euch ewig sein!

Alle.

Dank dir, göttlicher Erwecker!
Ewig soll dein Lob erschallen!
Du erwarbst uns neues Leben,
Neues süsses Wonneleben
Das durch Ewigkeiten ströhmt.

Die Kindtaufe.

Lange schon hatte der wüthende Nordwind
Die kahlen Häupter der Bäume zerschüttelt,
Und Aeste und Stämme zerbrochen,
Hatte, im tobenden Spiele, des armen Wanderers Augen
Mit Schneegestöber geblendet, und ihm die Bahnen verweht.
Brüllend und lermend mit Schloß und Riegeln der Häuser,
Stöhrt er die nächtliche Ruhe, und jagte am Morgen
Dem Drescher, wenn er der Scheune zueilte,
Den Pelz um die Lenden. Da stand er, und öfters
Entfiel ihm der schwankende Flegel. Nun wärmte er,
Kreutzweis unter die Arme geschlagen, die starrenden Hände,

Trappelte, klagend über die grimmige Kälte, umher, und schlug
Die gefrornen eisenbeschlagenen Stiefeln zusammen.
Achtet' es nicht, daß seine Marie, mit hochroth gefrornem Antlitz
Und Thränen im Auge, mit ihren Spreukorb daher gekeucht kam;
Lachte auch nicht, daß Schürz' und Röcke der Sturm ihr umgestüm hob.
Ganz für sich selbst nur besorgt, nahm er den Korb nicht ihr ab
Von der Schulter, half denn auch nicht mit Spreu ihr ihn füllen,
Bis sie ihn scheltend ermahnet.
So stiftet' er Aerger und Unheil vier traurige Tage hindurch,
Der rasende Nordwind; aber nun schwieg er.
Still und geruhig fiel nun, herab auf die Erde,
Blendender Schnee, deckte wohlthätig die Saaten,
Und ebnete Fluren und Wege, welche der Schlitten des Bauers
In wenig Stunden geleiste. Hervor brach nun wieder
Die heitere Sonne, und merklich ward es gelinder.

Des freute sich innigst der Hausherr, welcher den Holzstoß
Mit manchem Seufzer sah sinken. So oft er zum Fenster
Sich kehrte, und, im prophetischen Wetter-Zilinder,
Das weitere Steigen des schnellen Merkurius sah,
Verkündigt' er hurtig dem Hause die fröliche Botschaft.
Nun scherzte der muntere Drescher wieder mit seiner Marie,
Die jetzt sich bey ihm verweilte, sprach von dem kleinen Spectackel
Das letzt der Sturm ihm gegeben, und sie hielt schmählend
Die Unart ihm vor, daß er, den Korb ihr zu füllen,
Und auf die Schultern zu helfen, sich von ihr nöthigen ließ.
Alles war frölich, muntere Spatzen flogen, im Schnee
Sich zu sonnen, unter den Dächern hervor. Neben denselben
Hüpften die Krähen, und das Geflügel des Hofes

Pickte, in Freundschaft mit ihnen, den täuschenden Schnee.
Mit Schellen-Geläute, und netten himmelblauen und weissen
Federbüschen versehn, und von dem Knalle der Peitsche
Des wackern kutschirenden Gürgen ermuntert,
Trabten zwey muthige Braune, an einen heitern Nachmittag,
Hinunter das Dorf, und hinein in den Pfarrhof zu Neudam.
Sie zogen den Danziger Schlitten des Pachters Berthold zu Eschen,
In welchen die wirthliche Gattin des ehrlichen Mannes —
Gehüllet in Kappen, und Pelz, die Füsse im Fußsack,
Und beide Hände im Muff, denn durch die wärmende Decke
Des Bären bis an die Hüfte geschützt — fast unerwartet erschien.
Seit einem glücklichen Jahre lebte der würdige Reinhold,
Priester zu Neudam, nun schon mit seiner geliebten Charlotte,

Der blühenden Tochter des Pachters, in traulicher Ehe.

Lästig war es zwar nicht dem geistlichen Manne,
Daß Bertholt der Tochter zur Mitgift dreytausend Thaler ertheilte;
Aber doch war ihm die Mitgift nicht Ursach der Wahl.
Er liebte in Lotten die sanfte empfindsame Seele,
Die freundlichen Sitten, den Witz und den geraden Verstand;
Doch war er daneben auch sinnlich genug, an ihr, so mit unter,
Den herrlichen Wuchs, das hübsche Gesicht, den wallenden Busen
Zu lieben. Nahe war nun die Zeit, in welcher die erste
Zärtliche Frucht ihrer Ehe, die Welt zu begrüssen,
Bestimmt war. Es hatte die junge schüchterne Frau,
Als unerfahrener Neuling, auf künftigen Monat
Den kleinen Gast erst gerechnet. Doch Mütterchen Bertholt
Hatte ganz weislich bey ihr nach diesem und jenen geforschet,

Und kundiger solcher Geschichten, wußte sie richtig die Zeit,
Hatte voll Kummer, die stürmischen Tage hindurch,
Immer nach Neudam gedacht, und mit Verlangen gewünscht,
Das Wetter möchte sich ändern, damit sie nicht etwa,
In solchen rasenden Winde, müßte die Reise beginnen.
So kam sie denn also, und freundlich ging ihr die Tochter,
Freundlich der Eidam entgegen, welcher mit eigenen Händen
Die Bärenbedeckung entschnallte, den Fußsack zurückzog,
Und aus den Schlitten sie hob. Besorgt um die Päcklein,
Welche sie vor sich und neben sich hatte, stand sie noch zaudernd,
Und winkte dem Kutscher, sie selbst ins Zimmer zu tragen.
Denn trippelte sie, unter herzigen Worten, am Arme des Eidams,
Und von der Tochter begleitet, ins wärmende Zimmer.

Nun folgte der zärtliche Schnickschnack beym Wiedersehn der Geliebten,
Und während desselben enthüllt man geschäftig die Mutter
Aus Kappen und Leibpelz. Mit heimlichen Mienen
Kam Görge, und brachte die Päcklein, welche sie eilend
Im Pelze verbarg, und hinter dem Schirme verwahrte.
Die Ursach des Bergens merkte die schlaue Charlotte,
That aber als sähe sie nichts, und eilte nun wirthlich
Für das gehörig zu sorgen, was bey Besuchen sich folgert.
Es hatte Regina, die fleißige Köchin, stärker den Ofen geheitzt,
Und, ohne gegebenen Wink, hurtig mit Wasser
Den kupfernen Kessel gefüllt, und ihm zum Feuer gesetzt.
Denn lief sie, und holte die Mühle; klugthuend nahm sie die Büchse
Mit dem gebrannten Caffe aus dem Tapeten-Geschränk,

Blickte bedächtig ihre Gebieterin an, als wollte sie sagen:
Nicht wahr, so wollen sie doch? Und diese nickte ihr Beyfall,
Holt' Rahm, und klopfte den Zucker, that ihn ins Schälchen von Steingut,
Deckte, mit bunter halbseidner Serviette, den kleinen Caffeetisch,
Und holte den Kuchen herbey, mit Mandeln und Zucker bestreut,
Vom gestrigen Taufen des Müllers. Denn brachte, auf gelben
Messingnen Caffeebrett, Regine den labenden Trank.
Es rückte die kleine Gesellschaft näher hinzu, und Charlotte
Servirte nun freundlich die Vesper, die, unter vertrauten Gesprächen,
Ruhig verzehrt ward.

Jetzt war die Sonne bereits, stiefmütterlich kargend gegen die Tage
Des Winters, am Horizonte verschwunden. Zwar dunkel war es noch nicht,
Doch hatten die Frauen ein innres Verlangen nach Licht.

Der Tochter ahndete Freude von Seiten der Päckchen im Pelz,
Die Mutter verlangte die Freude zu geben, und beide
Konnten im Zweylicht den Zweck nicht füglich erreichen.
Mir ist es, begann jetzt Charlotte, als dränge der Wind durch die Fenster;
Und machte das Zimmer uns kalt. Geh nur Regine, und hole
Uns Licht, ich schliesse lieber die Laden; wie lange wird es auch werden,
So ist es ganz finster. Schnell gieng denn Regine, schnell kam sie
Zurück mit einem zinnernen Leuchter. Auf diesen hatte sie zierlich,
Im grün gewichsten Papier, eins der größesten Lichter
Aus der Frau Pastorin Vorrath, längst weislich gepflanzet;
Zündet' am Ofen es an, und setzte es hin auf den runden
Geräumigen Eßtisch. Ihr sagte Charlotte nun heimlich:
Sie möchte die gestern geschlachtete Ente jetzt putzen,

Denn würde sie kommen, und weiter den Abendtisch ordnen.
Nun holte Frau Bertholt, stillächelnd, die heimlichen Päckchen,
Legte das eine davon, nachdem sie verstohlen den Inhalt
Erforscht, wieder zurück; — denn für heute war dieses noch nicht
Es sollte der heilige Christ erst übermorgen es geben.
Aber das zweite ward nun enthüllet, und also begann die zärtliche Mutter:
Da sieh einmahl, Lottchen, hier bring ich das kleine Geräthe
Für das Geschöpfchen, welches nun bald — Gott geb' es im Segen!
Ankommen wird. Hier hast du zwey Dutzend mit Kreutzen
Gezeichnete Windeln *), und hier auch die kleinern,

---

*) Verschiedene gutmüthige Matronen pflegen die Windeln mit Kreutzen zu zeichnen, und hoffen in frommer Einfalt, daß die Kinder dadurch vor allem Uebel gesichert sind.

Hier Hemdlein, und Strümpfchen, und Mützchen für Knaben
Und Mädchen, nebst allerley Röcklein.
Dieses, nebst andern nöthigen Sachen, zählt' sie ihr vor,
Und sagte denn weiter: Die Wiege nebst Betten
Und Züchen, und Badewanne und Taufzeug,
Schickt morgen der Vater; ich hoffe wir werden das alles
Doch noch bis morgen nicht brauchen.
O Mütterchen nein, versetzte Charlotte, wir brauchen
Dies alles nicht unter vier Wochen. Aber unendliche Freude
Macht mir das niedliche Zeug! Danke mein bestes Mamachen
Von Herzen! Sieh nur mein Lieber, wie mühsam
Die gütige Mutter dies kleine Geräthe besorgte!
Und Reinhold betrachtete, lächelnd, eins nach dem andern,
Dankte denn auch der lieben Frau Mutter, und half,
Bey kleinen Genecke, dienstfertig Charlotten
Nach der Commode es tragen, wo sie ein eigenes Fach

Der Garderobe des Kommenden sorfältig eingab.
Denn küßte sie nochmahls die Mutter, und langte
Vom Nagel den Schlüssel zum Speisegewölbe,
Reginen, Eier und Mehl, und Butter und Milch
Zum Tiegelkuchen, zu geben, denn Kirschmus dazu,
Auch Gries in die Suppe, und Aepfel die Ente zu füllen.
Besorgte denn gleichfalls die oberste Stube zu heitzen,
Und da der Mutter ein Bett, mit weissen Bezügen zu betten.
Nachdem man nun ferner die ländliche Mahlzeit verzehrt,
Gab Lotte für heute den Mägden Erlaubniß,
Zu Schulzens zum Rocken zu gehn. Es setzte die frohe Familie
Sich um den Ofen herum, die Mutter in Armstuhl, und also
Begann sie die Rede:
Nun lieber Herr Sohn, ich denke wir wollen, wie billig,

Da wir so ruhig beysammen hier sitzen, ein wenig
Die Dinge bereden, die uns so nahe bevorstehn.
Zwar meinte Charlotte, sie werde vier Wochen noch laufen,
Aber das alberne Ding rechnet nach ihren Gefallen.
Ich sah es, sobald sie dem Schlitten sich nahte, daß ich gerade
Zurecht kam, und denke, uns werde vermuthlich
Der liebe heilige Christ ein Knäbchen oder ein Mädchen,
Gott schenke frölichen Anblick! — bescheeren. Was meinen
Sie denn, wie wollen wirs halten, mit Tauf- und Gevattern?
Da es das erstemal ist, daß sie der Himmel
Mit einem ehelichen Segen beschenkt, so denk ich, wir lassen
Für diesmal ein wenig darauf gehn. Wir haben
Verwandschaft, und würden es sicher bey manchem verschütten,
Bäten wir nicht sie zu Pathen. Die Räthin, und Tante Louise,

Und denn der Steuereinnehmer, wie auch der Inspector,
Sie, alle Verwandte und Freunde des Hauses,
Würden es übel empfinden, wenn sie nicht jedem
Einen Gevatterbrief schickten. Sie wissen mich plagte
Niemals der Geitz, auch hab' ich mein Tage nicht Possen
Und Aberglauben geliebt; doch Wahrheit ist Wahrheit:
Bittet man ehrliche Leute zu solchem heiligen Werke,
So werden die Kinder gerathen, und immer bringt ihnen,
Was diese willige Pathen glückwünschend an Eingebind geben,
Auf Lebenslang Segen. Das Brautpaar zu Paulsdorf,
Gewiß dis müssen sie bitten; ich pflege immerzu sagen:
Angenehmer ist nichts vor Gott und vor Menschen,
Als tugendhafte Verlobte. Denn dächt' ich, lieber Herr Sohn,

Es wäre nicht unrecht, wenn sie dem Superin-
tendenten
Nebst seiner Gemahlin die Ehre erzeigten; es
schickt sich
Wirklich nicht anders. Doch will ich nicht eben
euch
Vorschriften machen; denn Kinder ihr wißt es
am besten,
Wen ihr ins Herz euch geschlossen. Uebrigens,
was nun die Kosten
Der Kindtauf' betrift, so hat schon der Vater
gesagt,
Wir tragens zur Hälfte.
So endet' Frau Bertholt. Sie hatte Herr
Reinhold und Lotte
Ununterbrochen gehört, und diese forschte, im
Auge
Des Mannes, wie fern ihm der Mutter Mei-
nung gefiel.
Er aber versetzte: was den gebietenden Herrn
Superintendenten
Und seine Gemahlin betrift, so wüßt ich nicht
eben,
Ob sie es für Ehre sich hielten, beym Pfarrer
Zu Neudam Gevatter zu stehn, sie würden
gewißlich
Nur

Nur lachen; also vergeben sie mir, die werd' ich
Nicht bitten. Aber das Brautpaar von Paulsdorf
Recht gern die, und ferner ihre Verwandten, die sie
Genannt. Doch thäten sie alle mir großen Gefallen
Das Eingebinde zu sparen; ich hoffe der Segen des Himmels
Werde wohl, ohne dasselbe, so weit als das Kindlein
Hienieden zum Segen bestimmt ist, erfolgen.
Aber damit doch die Anzahl der lieben Gevattern
Nach ihrer Rechnung auch bleibe, so will ich, anstatt des
Geistlichen Prätors, und hohen Frau Ehegenossin,
Zwey Leute citiren, die ich schon lange mir wählte;
Ich hoffe Mamachen und meine Charlotte
Werden dawider nichts haben: Beide sind ja so gütig,
Und freuten sich immer wohlthätige Handlung zu üben.

Sie wissen, wie zärtlich Karlinchen, die reitzende Nichte
Des Amtraths zu Bergen, und Willhelm Winkler, schon lange
Sich lieben, und wie sich der alte ehrliche Winkler,
Des leidigen Vorurtheils wegen, man möchte ihn tadeln,
Wenn er dem Sohne erlaubte ein armes Mädchen zur Ehe
Zu nehmen, immer noch weigert. Weil er sich kennet,
Und seinem Herzen nicht traut, und weil er des Rühmens soviel
Von Karolinen gehört, weicht er mit Sorgfalt
Jeder Gelegenheit aus das Mädchen zu sehn.
Er fürchtet sich selbst, aber ich fürchte die kleine Versündigung nicht
Den guten Alten zu fangen. So ist denn mein Vorsatz:
Den zärtlichen Willhelm und Karolinen — bey Leibe, Herr Sohn!
Wenn sie die Leutchen verheirathen wollen, so müssen sie,
Ja nicht zusammen, zu Pathen sie wählen! Der Taufstein,

Das glauben sie mir, trennet die Liebenden immer,
Sind sie nicht schon nach allen Regeln verlobt *).
Nehmen sie lieber die Tante zur Pathin, und bitten
Die Nichte zum Schmause. Also Frau Bertholt.
Aber mit heiteren Lächeln erwiederte der Eidam:
Bestes Mamachen, wie können doch sie, als eine erfahrne Christin,
Solch Unzeug noch glauben! Sie halten die Taufe
Für eine heilige Handlung, und halten rechtmäß'ge Liebe,
So bald sie geneigt ist, ehlig zu werden, gefällig vor Gott;
Und sollten doch wähnen, die fromme Handlung der Taufe
Trenne die liebenden Herzen, sey also so billigem
Gutem Vorsatz zuwider? Mütterchen, denken sie doch,

*) Ebenfalls einer der fest geglaubten Sätze der Rockenphilosophinnen in gewissen Provinzen, welchen, noch bis heute, die Aufklärung nicht ganz vernichtet hat.

Was gut ist soll gutes zerstören, dies widerspräche sich nicht?
Nachdenkend und schweigend bezeugte Frau Bertholt,
Ihr habe der Eidam fast Ueberzeugung gegeben;
Denn diese giebt immer der Weise, wenn er gelassen
Die Vorurtheile bestreitet. Jetzt nahm Charlotte die Rede,
Drückte dem Gatten die Hand, und denn zu der Mutter
Sich kehrend begann sie wie folget: Mein Reinhold
Hat viele von solchen vorurtheiligen Sätzen, welche man
Nachglaubt und nachspricht, ohne zu prüfen, bey mir schon besiegt,
Und stets ist die Wahrheit von dem was er saget,
So leicht wie ein weisses Gewand am hellen Mittag, zu finden.
Nun also, mein Bester, du bittest die zärtlichen Leutchen,
Der Vorsatz ist herrlich! Nicht Mutter? O ja sie billigens auch.

Freylich erwiedert Frau Bertholt, ich liebe das wackere Mädchen.
Es wäre in Wahrheit ein herrliches Werk sie von der
Gebietrischen Tante, der sie nie recht thut,
Und die ihr alles beneidet, dadurch zu erlösen;
Aber ich fürchte nur immer, lieber Herr Sohn, es werde nicht glücken,
Denn ziemlich genau, sie wissen's, ist Winkler, und nimmer
Leidet die Tante, daß seiner Nichte der Amtsrath
Das mindeste giebt. Das lassen sie gut seyn, Frau Mutter,
Sagt Reinhold; ich nehme ein wenig der schwarzen Künste
Zum Handel, denn muß es wohl glücken.
So also war nun die wichtige Sache beredet, und alle waren zufrieden.
Noch koss't man ein wenig, dann wurde die redliche Mutter
Zu Bette begleitet, und gute wohlruhende Nacht von allen Seiten gewünscht.
Am folgenden Morgen erscheint die verheissene Wiege,
Nebst Betten und Taufzeug, und dieses gab neue Geschäfte.

Doch weiter verlief sich in Ruhe der übrige Tag, auch speißt man
Noch ruhig zu Abend. Mit Strickzeug und Rocken
Setzen sich, nebst den Madamen, Regine und Rose
Die dicke Kühmagd, im Zirkel. Herr Reinhold erbaut sie,
Nach Sitten der Einfalt, mit kurzem Gebete, ihm folget
Ein frommer Gesang, denn spricht man von diesem und jenen.
Reinhold thut scherzend als fürchtet' er Geister, weil sich im Vorhaus
Ein kleines Gepolter erhob, und siehe der Scherz gab zu jenen
Beliebten, in Rockenstuben so üblichen Stoff
Von Geistergeschichten, gefälligen Anlaß. Sie scherzen,
So Mütterchen Bertholt, und diesesmal wissen wir wohl,
Daß etwa die Katze mit ihrem Sultan sich jagte;
Aber, ob wohl ihr Gelehrten von Geistern nichts haltet,

So werdet ihr dennoch mich nie überreden, als wär es
Alles nur Mährchen, was man von ihnen erzählt.
Zwar freylich die meisten von solchen Geschichten
Sind nur ersonnen, und manche stammen von Furcht und Einbildung her.
Aber ich hörte auch vieles von ganz glaubwürdigen Leuten,
Die eben nicht dumm sind. Und was mein Auge gesehn,
Und meine Ohren gehört, das muß ich wohl glauben.
Ich lasse mich niemals durch Einbildung trügen, drum kann ich
Mir traun: Ich war zum Exempel — mein Karl war eben
Entwöhnet — zu Hochberg, die Gräfin verlangte im Kindbett nach mir,
Da gieng ich um eilf Uhr des Nachts — — es rückt' hier Herr Reinhold
Ein wenig in Schatten, Charlotte machte die Miene, welche man macht,
Wenn eine Geschichte zum vier und zwanzigsten Mahle

Vor unsern Ohren erzählt wird; aber Regine und Rose
Sahen Frau Bertholt, mit starren aufgerißnen Augen,
Und halbgeöffneten Munde aufmerksam an,
Und drehten leise die Spille, um nicht durchs kleinste Geräusch
Ein halbes Wörtchen zu tödten — Also um eilf Uhr des Nachts,
Erzählte Frau Berthold, gieng ich zu Bette; das Zimmer, in dem ich logirt',
War nahe am Zimmer der Gräfin. Ich legte mich ruhig,
Und schläfrig, wie ich doch war, schlummert' ich wirklich
Im ersten Augenblick ein. Aber ein schnelles Geklinke
Am Schlosse der Thüre weckte mich wieder; ich hörte
Sie öffnen, und hörte mich rufen. Da glaubt' ich die Gräfin
Schicke zu mir, nicht wenig erschrack ich, ich meinte,
Ihr wäre so plötzlich ein Unfall begegnet. Fluchs richtet'

Ich nun im Bette mich auf, und fragte wer
da sey?
Und, da ich zugleich den Vorhang des Bettes
zurückzog,
Erblickt' ich, im langen weissen Gewand, die
selige Mutter
Der Gräfin, — sie war seit einem Jahre
gestorben —
In ihrer Rechten hielt sie ein brennendes Licht,
und winkte mir
Freundlich. Ich fragte nach ihren Begehren,
worauf sie
Ganz leise — — Bis hieher hatte Frau Bertholt
den Schlummertraum
Nur erzählt, den sie für Wahrheit genommen,
als sie auf einmahl
An der Frau Pastorin Mienen große Verände-
rung sahe.
Zwar weigert sich Lotte zu sagen, wie es ihr
eigentlich war;
Doch lange war es nicht möglich, die Krankheit
zu bergen.
Nun ja es ist richtig, schicken sie hurtig, Herr
Sohn, nach Mutter Sussannen,
So Madam Bertholt, und weiter: Lauf du,
Rosine, und rufe

Geschwinde die Kantorin, eile dann wieder zurück, und mache
Feuer im Ofen; doch daß du bey Leib' zu stark ihn nicht heitzest!
Regine du räumst dieses alles hinweg, und bleibe du hübsch
Mir immer zur Hand. Daß nur auch Wasser zum Bad
Gehörig besorgt wird! Liebes Lottchen fasse nur Muth,
Gott wird schon helfen; ich seh' schon, es wird so lange nicht dauern,
So bist du entbunden. Wenn doch Susanne bald käme!
Hol' mir, Regine, huttig das Kästchen, mit rothem Leder
Beschlagen, oben vom Tische, du must mir, mein Lottchen,
Ein wenig Melissengeist nehmen — Willkommen, Frau Kantorin!
Ja ich hoffe wir werden nun bald eine Wöchnerin haben;
Bleiben sie bey ihr, ich muß noch etwas besorgen. Sag' doch,
Mein Täubchen, wo hast du den Brautkranz, ins Bad ihn

Zu legen, wenn es ein Töchterchen wäre. Ja freylich
Den Brautkranz, und denn zwey Hemden, eines
Von ihnen, und eins vom Herrn; das erste wär' es ein Söhnchen,
Das andre dem Mädchen; dies alles bringt Glücke *).
Dieses die Kantorin. Aber Lotte nennt der Mutter gefällig die Stelle
Des Kranzes, froh, daß eben ihr Reinhold, welcher indessen
Nach Mutter Susannen geschickt, und manches andere besorgte,
Erst eintrat, als, über den Kranz und die Hemden,
Nichts zu erinnern mehr war. Jetzt kam sie gewackelt

---

*) Wird dem neugebohrnen Töchterchen der Brautkranz der Mutter ins erste Bad gelegt, so wird das Mädchen nicht nur ehrbar, sondern auch bald eine glückliche Braut. Die Hemden, nach oben bemerkter Ordnung, müssen parat seyn, um das Kind, sogleich wenn's kommt, hinein zu hüllen, damit es glücklich und beliebt beym andern Geschlecht wird.

Rockenphilosophie!

Die alte geschäftige Susanne, und wie ein Feldherr
Bey Schlachten en Chef commandirt, die übrigen jeden Befehl
Von ihm mit strengen Gehorsam vollziehn; so führte sie,
Schreiend, befehlend, zuredend und Stoßsprüchlein betend,
Das Wort. Die beiden verständigen Damen ließen auch
Freylich nicht wenig weise Geschäftigkeit sehn; aber Regine
Begab sich jungfräulich züchtig hinter den Ofen, und paßte
Auf Ordre, freute sich innig, als ihr Frau Bertholt Caffee zu machen
Befahl, damit der Dame Susanne den Schlaf zu vertreiben,
Und sich, und des Kantors Frau Liebsten. Herr Reinhold
Im Schlafrock und Toffeln, und weißer baumwollner Mütze,
Schmeichelt, als guter zärtlicher Ehemann, zuweilen seiner Charlotte,
Und wandelt, wo man ihn verlangt, unter den Weibern umher,

Horcht ihren Befehlen — denn Weiber sind
immer, bey solchen Geschichten,
In ihrem Gebiet', und Männer thun wohl
denn auch, zu gehorchen,
Und sich, nach Befinden, ein wenig schelten zu
lassen.
Sie haben dagegen die Freude, daß jene bey
andern Affairen
Sich stellen, als glaubten sie würklich, die
Herren verstünden es besser.
Doch wieder zu unsern geliebten kreißenden
Lottchen; wir hoffen ein jeder
Verlange sie glücklich entbunden zu sehn, und
dieses erfolgte.
Nach zwey Uhr des Morgens erblickte ein hüb-
sches Mädchen das Licht,
Und Freude die Fülle war nun bey allen. Nicht
wenig
Stolzirte Frau Bertholt, so richtig gerechnet zu
haben;
Denn, wie sie gesagt, am heiligen Abend hatte
der Himmel
Ein kleines Mädchen beschecret.
Wie man nun weiter zu Bette die Wöchnerin
brachte; wie man

Die kleine schreiende Menschin gebadet, gewickelt, gesegnet,
Denn sie der neuen Mama ins Bett zu küssen gebracht,
Hernach in die Wiege gelegt; wie man die Eltern auch schönstens
Begratuliret, und Grosmama denn auch; wie man der jungen Mama
Ein heilendes Süppchen von Graupen, mit frischer Butter, gekocht —
Dies alles wissen die Weiber, die Männer bekümmert
Es nicht; so wär' es denn unnütz, es hier in zierlichen Worten
Den Leserinnen, und Lesern, umständlich her zu laleien.
Nachdem am folgenden Morgen der Pastor ein wenig
Geruht, wie auch die Schwiegermama, giengen sie rüstig
An ihre Geschäfte. Glücklicher Weise hatte Herr Reinhold
Die Predigt zum ersten Christtag schon fertig. Jetzt schickt er,
Dem Lehrer der jungen Baronschaft im Kirchspiel,

Ein kleines Billetchen, in welchem er solchen ersucht',
Am zweiten zu pred'gen; worauf denn auch dieser sogleich
Der adelichen Jugend die Schule erließ, ihnen im Hofe herum
Weidlich zu rennen, und sich mit Ballen von Schnee
Nach allen Gelüsten zu werfen, stillschweigend
Erlaubte; denn bey der Herrschaft bestens entschuldigen ließ,
Daß er für heut' zur Tafel nicht käme, aber ihm, was
Zur Leibes Nothdurft aufs Zimmer zu schicken, doch bäte.
Nach dieser Besorgung kehrt' er zurück, umgürtete eilend
Mit dem grünseidenen Bande, welches ihm neulich
Ein hübsches Mädchen gegeben, den Schlafrock, denn setzt' er
Die Dose zur Hand, sich selbst in Lehnstuhl, und laborirte
Die Predigt. Doch wieder nach Neudam — Siehe da siegelt

Herr Reinhold, indessen wir uns beym Candidaten verweilten,
Schon wirklich zwey Briefe an seine Gevattern, zu welchen
Am weitesten der Weg war. Fort rannte der Bothe mit ihnen.
Nun flossen die andern ihm eben so schnell aus der Feder
Und wurden an die Behörde gesandt. Man hatte,
Da nur der Morgen gegraut, Töffeln zu Pferde nach Eschen
Geschickt, durch diesen ward Berthold von seiner Charlotte
Frohen Entbindung belehrt. Jetzt kam er und brachte
Julchen, die zweite der Töchter, die Schwester pflegen zu helfen,
Der Mutter, beym Wirwar der vielen Kindtaufs-Geschäfte,
Getreuen Beystand zu leisten. Nun ward von gesammter Familie
Noch weiter die wichtige Sache reiflich erwogen, und unumstöslich
Berichtigt. Frölich und etwas benebelt kehrte des Abends

Herr

Herr Bertholt zurück, und bald entriß sich nachher
Frau Bertholt ihren Affairen, putzte ein Tischchen hinter dem Bett
Mit Aepfeln und Nüssen, und Pfefferkuchen, und Wachsstock.
Zu beiden Seiten des Tisches brannten gemahlte künstlich gewundene
Lichter von Wachs, und zwischen dem allen lag zierlich
Ein Jäckchen von streifigten Atlas, mit rosenfarbenen
Bändern und flohrner Besetzung, daneben ein weisses
Flohrnes Tuch, mit nemlichen Flohre garnirt, und eine Dormeuse
Im neusten Geschmack. Es hatte dies alles die Gräfin zu Hochberg,
Auf Bitte der Mutter, für Lotten ins Kindbett besorgt.
Ihr hielt mit frohen Gelächter Julchen die Hand vor die Augen,
Bis man das Tischchen zu ihren Bette getragen;
Weg war denn das Händchen, es glänzte die Freude

Im Auge der Kindbetterin, über die niedlichen Sachen.
Am folgenden Morgen war jeder Bothe zurück, und alle
Gevattern versprachen zu kommen. Man hatte drey Tage
Das Taufen bedächtig verschoben, um alles in Ordnung zu bringen,
Und Lotten ein wenig genesen zu lassen. Die Mutter
Indessen putzte mühsam die Zimmer, buck Torten und Kuchen,
Wobey ihr Julchen und des wohlwürdigen Kantors wertheste Hausfrau
Treulich zur Hand gieng; hudelte merklich Reginen den Puter,
Die Gäns' und Kapaunen zur Kindtauf' gehörig zu säubern,
Das Silber und das Geräthe der Küche schön zu poliren, schnackte
Daneben manch übriges Weilchen mit Mutter Susannen,
Welche sich innigst aufs Trinkgeld der Pathen, und auf den
Herrlichen Schmaus der Kindtaufe freute. Es schickte

Herr Bertholt das Wildpret, Fische und Wein, ingleichen
Vom fetten erst geschlachteten Ochsen ein Tafelstück,
Treflich und groß, und denn ein Eimerchen Butter
Von zwanzig reichlichen Quarten.

Nun kam der herrliche Tag zur festlichen Handlung
Und guten Werken bestimmt. Es hatte die Glocke des Thurms
Dem Dorfe eben die eilfte Stunde des Tages verkündigt,
Als schon, im städtischen Wagen mit theuer gemietheten Vorspann,
Die Räthin erschien, und Tante Louise, beide ganz herrlich geputzt.
Ich hoffe man werde die Mühe geneigtest mir sparen,
Den frohen Willkommen, und das Gekreische zu singen,
Das, beym Bekomplimentiren, von Seiten der kommenden
Damen und Madam Bertholt, Vorhaus und Zimmer erfüllte.

Die letzte hatte viel schönes der Tante Louise, viel schönes
Ihrer Frau Schwester der Räthin zu sagen; denn Tante Louise
Hatte ein hübsches Vermögen, und handelte immer wie ihr
Die Räthin erlaubte. Nach ihnen kam, rüstig und blank,
Der Oberförster von Paulsdorf, mit seiner artigen Tochter,
Und ihren Verlobten den stattlichen Forstrath. Schön war
Der Aufzug: Der Oberförster zu Pferde, und hinter demselben
Trabte ein muntrer Lehrling; sie ritten voraus dem blauen
Muschelförmigen Schlitten, mit einem vergoldeten Amor,
An welchen ein muthiger Schimmel, in treflichen Schlittenpferds Putze,
Gelenket vom Forstrath, stolzirte. Im Schlitten saß Minchen
Des Führers Verlobte; ihr hatte die Liebe versprochen, sie würde
Nicht frieren, daher sie das Köpfchen nur wenig in eine Kappe

Von Flohr so künstlich verhüllte, daß Wange und Ohr
Den schmeichelnden Reden und Küssen des Forstraths sich fügte.
Nun kam der Steuereinnehmer, gehüllt in die zottige Wildschur;
Die Ankunft verkündigt' das schallende Posthorn.
Kaum eine Minute nach ihm schlittet der alte Inspector
Des Zolls mit seiner Frau Liebste herbey, und, näher
Am Mittag, fuhr die Berliner Karosse des Amtsraths,
Mit vieren bespannt, zum Pfarrhof hinein. Er selbst,
Die stolze Gemahlin, und Lina die schüchterne Nichte,
Stiegen behutsam heraus; die Damen besonders, um nicht dem Anzug,
Oder den seidenen Schuhen Schaden zu thun. Herr Reinhold
Gieng ihnen mit vieler Achtung entgegen; mit möglichsten Anstand
Folgte Frau Bertholt, und wartete ihrer noch an der Hausthür,

Neigte sich zierlich, und freut sich der Ehre, beym Taufen
Der Enkelin, solche vornehme Gesellschaft zu sehn.
Herablassend gütig, aber sich königlich bärdend, erwiedert
Die hohe kommende Dame: es freue sie gleichfalls von Herzen
Frau Bertholt so munter zu sehen, wünscht Glück, und begibt sich
Mit stolzen Geziere zur Wöchnerin, der sie beynahe
Das nehmliche sagt: dann grüßt sie allgnädig die ganze Gesellschaft,
Und setzt sich zur Rechten des Bettes.
Schon hatte es zwölfmahl im Thurme gehammert, und dennoch
Erschienen noch nicht die Winkler, Vater und Sohn.
Wie? kämen sie nicht? Es stand in den Briefen man wolle
Die neugebohrne Tochter um zwölf Uhr zur Taufe befördern.
Das wissen sie also, wie hätte ein Zufall zurück sie gehalten?

Es wäre doch traurig! Ehrlicher Reinhold, denn hätt'st du
Vergebens die gute wohlwollende Anstalt gemacht!
Nein wir verdenken dir nicht die kleine verdrüßliche Miene,
Die du nur kaum vor deinen Gästen verbirgst, verdenken
Dir nicht, daß du zum Fenster, zehnmahl in jeder Minute,
Ungeduldig dich kehrest. — Doch siehe, ein Wagen
Mit Vorspann von Winklers nah gelegenen Gute
Hier sind sie! Es eilte mit diesen im Drang des Vergnügens
Gesprochenen Worten Herr Reinhold zur Thüre hinaus,
Und kam noch eben zurecht, dem alten ehrlichen Dickbauch
Vom Wagen zu helfen. Ihr Diener, so dieser, Ihr Diener
Mein lieber Herr Pastor! Ich gratulire gar schön! Nun sehn sie
Da bring ich den Herrn Gevatter, und weil sie so wollten,

So komm ich, um Schmausgevatter zu seyn. Nach höflicher
Antwort und froher Begrüssung mit Winklern dem Sohn,
Führte der Pastor die Herrn zu seiner Gesellschaft, wo wieder,
Das Bücken und Neigen, Willkommen und Gratulation,
Mit vielen gehorsamen Dienern, sich anhob —
So wie, wenn bey Stille der Nacht ein mächtig ertönend
Vollstimmiges Ständchen, von leise zu Dorilis Hause
Geschlichnen Musikern, auf einmahl ihr Ohr füllt;
Die Schöne erschrickt, daß ihr der Schmolke entsinkt,
Dem sie das lange poetische Abendgebet
Andächtig nachspricht, aber auch innige Freude
Ins Herz ihr den zweiten Augenblick strömt; so schleunig
Bebte, vor Schrecken und Freude, die Nichte des Amtraths,
Als Willhelm hereintrat. Hoher lieblicher Purpur kleidet'

Die Wangen des Mädchens, indem ihr schüchterner Blick
Vom Liebling zum Boden herabsank; und so ergriff es auch ihn.
Doch, weniger furchtsam, zeigt er die Freude sehr lebhaft,
So unerwartet sein liebes Mädchen zu sehn.
Fast Unheil ahndend runzelt', Winkler der Vater,
Ein wenig die Stirn. Er kannte den Amtsrath und seine Gemahlinn,
Und darum flüstert' sein Dämon fluchs ihm ins Ohr:
Eins der jungen Gesichter sey Karoline. Zu sehr
Im Wirwar der Komplimente vertieft, bemerket er nicht
An ihr und dem Sohne, was ihm die Rechte sogleich
Richtig angezeigt hätte.

Jetzt machte man männiglich Anstalt, das Mädchen zur Taufe
Zu tragen. Ein zierlich Gemeng von modischen Aufwand,

Und von der Weise der Väter, herrschte im Ernst
Und in dem ganzen Benehmen der Damen und Herrn,
Welche zur Sache gehörten; und also ging man zur Kirche.
Es machte der theure Confrater vom nähesten Kirchspiel
Zur Christinn die kleine Louise, welche man, Tante Louisen
Zu Ehren, also benahmte; weil diese deswegen wohl könnte
Den Einfall bekommen, das Kindlein besonders
Im Testament zu bedenken — Altgläubig jagte der Pastor
Den bösen leidigen Teufel aus seines Collegen geliebten
Töchterchen Herzen muthig heraus *), obwohl er, der Arge,

---

*) Noch — sollte man's glauben — nicht überall in den protestantischen Ländern abgeschafft. Vor ohngefähr anderthalb Jahren ersetzte man, in einer ziemlich hellen Provinz Deutschlands, einen Prediger des Amts,

Vermuthlich von ihrer Erscheinung noch nicht
das mindste gewittert,
Vielweniger sich in diesem kleinen Behältniß
Zu etabliren gedacht. Nachdem die Gesellschaft
vom Taufen
Glücklich zu Hause gekommen, und jeder gehörige
Brauch
Der Höflichkeit wieder gemacht war; nachdem
Frau Bertholt im Stillen
Im Winkelbette des Kindes bedächtig gesucht,
und was sie gefunden
In fünf mit seidenen Faden umwundnen und
drey versiegelten
Päcklein bestehenden Pathengeschenk, der Wöch-
nerinn heimlich
Ins Bette zu verwahren gegeben; nachdem die
dicke Susanne
Neigend das Trinkgeld von allen Pathen em-
pfangen, gieng man
Zum Essen. Geführt vom Kindtaufs-Papa
hochmuthet' voraus

---

weil er gegen den Exorcismus seine Meinung öffentlich sagte. O, Aufklärung! du Lieblings Gottheit unsers Jahrzehends, erröthest du hier nicht?

Die hohe amtsräthliche Dame, und weiter suchte ein jeder
Sich seine jede, und folgte. Herr Winkler der Vater
Gab, weil es ziemend ihm dünkte, der Mutter des Hauses
Die Rechte, zur Tafel denn sie zu führen, wenn alle die Fremden
Den Vortrupp gemacht. Im Warten bemerkt er nunmehr
Wie jede der Damen mit ihren Führer hinaus eilt,
Und wie sein Willhelm den Arm, mit sondrer freundlichen Miene,
Welche beinahe ein wenig Vertraulichkeit zeigte,
Einer der Huldinnen gab, und diese sanft lächelnd aber
Erröthend, die Augen niedergeschlagen, ihn annahm.
Im Folgen und Steigen die Treppe hinauf fragt er Frau Bertholt
Um ihren Nahmen, und diese, über so hurtig gefundne
Gute Gelegenheit innigst erfreut, antwortet wie folget:

Es ist die artige Tochter der seligen Schwester des Amtraths,
Ein Mädchen, werther Herr Winkler, gewiß, wie wenig jetzt sind;
Die ganze selige Mutter, so fromm, und so wirthlich; ach diese
War ihnen, bester Herr Winkler, gar eine vortrefliche Frau!
Sie lebte so einig mit ihrem würdigen Manne, und führte die Wirthschaft
So sorgsam! Gewißlich, sie hätte noch etwas erspart, wäre sie nicht
So zeitig gestorben. Und eben so ist auch — die Tochter, nicht wahr?
Fällt etwas verdrieslich ihr Winkler ins Wort; aber das Sparen
Hat nun die Mutter doch nicht erlebt, folglich wird schwerlich die Tochter
Jemahls ein Schärflein zu sparen bekommen. Bey diesen spitzigen Worten
Standen schon alle zum Beten in Ordnung hinter den Stühlen.
Auch Winkler, und Mütterchen Bertholt, beide die Hände
Andächtig gefaltet, traten hinzu — denn denkt euch ein ländliches Mahl

Beym Pfarrer von Neudam, nicht wie ein Diener in stolzen Palästen,
Wo Händefalten und Beten etwas zum todlachen wär'. —
Jetzt war sie verrichtet die Andacht, und, wo es nur reichte,
Ward bunte Reihe gemacht. Ohn alles Besinnen erfrechte sich Willhelm
Bey Karolinen zu sitzen, als hätte er volle Erlaubniß. Reinhold
Ganz deutlich bemerkend, der Vater habe ein Grillchen
Bereits im Gehirne, hätte, um nicht dem Werke, auf das er
So reiflich studiret, durch Uebereilung zu schaden, es lieber gesehen,
Es hätten die zärtlichen Leute sich nicht zusammen gesetzt.
Doch denkt er auch wieder: was schadet's? wir müssen einmahl
Den Anfang doch machen; so sey es denn so oder anders.
Jetzt herrschte, wie immer beym Anfang des Speisens,
Auf eine Minute ehrbare Stille, wenigstens raunten nur leise,

Die Eingangs-Gespräche noch unter den Nachbarn; doch hob sich
Allmählig der Ton, und angenehmer und freyer
Gieng, rings um die Tafel, vermischtes Gespräch. Feuriger
Machte die Männer der alte Rheinwein des Pachters, und muntrer
Wurden die Damen bey solcher sichtbaren Begeistrung.
So manche curiöse Geschichte, von alten und neuen Gepräge,
Wurde erzählt, und immer erschallte am Ende frohes Gelächter.
Sehr weislich benutzte nun Willhelm den Lermen, um seiner Geliebten
Halbleise ein Wörtchen aus seinem Herzen zu sagen. Zwar konnte
Der Vater davon nicht eine Sylbe verstehn, doch da er so manchen
Verstohlenen Hinblick auf die Verliebten begann, so schloß er
Ganz richtig vom Ausdruck der Miene auf das, was sie sagten.
Die Unschuld, die Schönheit, das sanfte Betragen des Mädchens,

Muste er freylich sich selbst, fast wider Willen, bekennen;
Doch nahm er sich vor, nicht minder störig zu seyn, als wenn er
Dies alles nicht fände. Frau Bertholt, welche nun einmahl
Den Vorsatz gefaßt, was von den Ihren zu dieser Heirath zu thun,
Erdachte ein Stückchen, welches, nach ihrem Bedünken,
Den größten Beyfall verdiente. Nach Weise der Väter
Trank sie aufs Wohlseyn der Gäste, und paarte immer dies Wohlseyn.
So rief sie erstlich die Eheleute zusammen, das Brautpaar von Pauldorf,
Den Steuereinnehmer und Tante Louisen, die Räthin paart sie
Mit Winklern dem Vater, und endlich mit sonderem Nachdruck
Linen mit Willhelm. Sein Vater machte darüber ein essigsaures Gesicht,
Und Reinhold ergrimmte im Herzen über die feine Erfindung
Der lieben Schwiegermama. Dies wurde vergessen,

Winkler

Winkler erheitert' sich wieder, und fügte die gute
Ihm eigene Laune zur Laune der andern.
Doch scherzt' man nicht immer; im weislichen Ernst
Spricht die Gesellschaft mit unter. Die Weiber, zum Beyspiel,
Gerathen auf Flachsbau, Spinnen, und Würken,
Und andere der weiblichen Wirthschaft gehörige Dinge,
Und Karoline beginnet sich ins Gespräch zu mischen,
Spricht klug und richtig, von allen, und zeiget wirkliche Kenntniß
In dem, was unter den guten Eigenschaften der Weiber
Dem Ehemann immer am allerbehaglichsten scheint.
Winkler, der Vater, staunt' sie an, und denket betroffen,
Das klingt in Wahrheit nicht übel — bald sollt' ich — daß dich der Henker,
Du alberner Teufel! Wollt'st du nicht lieber die dumme Heirath

Erlauben? Was sprächen die Leute? Konnte denn Willhelm
Kein Mädchen mit Gelde bekommen? Woran muß das liegen?
Nein, nein, ich werde mich hüten, so reichlichen Stoff
Zum Raisonniren zu geben. Nach diesem Gespräch mit sich selbst
Ergrimmt er mit einmahl auf Reinhold. — Aber der Pfaffe —
So fährt er im stillen Selbstgespräch fort, der soll mir's schon kriegen.
Das that er mit Willen der Schwarzrock, daß er das Mädchen
Mit meinem Jungen und mir zu seiner Taufe geladen;
Sie haben zusammen das Kärtchen gemischt, und wollen mich fangen,
Er, und die beyden. Bey diesem Gedanken, schielt er erzürnt
Hinauf die Verliebten, erzürnet kehrt sich sein Blick
Von ihnen zu Reinhold. Erst nimmt er sich vor, den bösen Verführer
Nach Tische tüchtig die Wahrheit zu sagen; denn aber

Fällt es ihm ein, im eigenen Hause des Pastors
sey dieses nicht schicklich,
Deswegen erwählet er lieber, ihn nächstens zu
sich zu bitten;
Da ihm auch dieses nicht eben honnet dünkt, so
will er ihm schreiben.
Immer würdiger scheinet ihm Line, indem sie
zwey Leute,
Von welchem im Zirkel sich übele Sage erhob,
bescheiden vertheidigt,
Und immer erboster wird er darüber auf Reinhold,
welcher so teuflisch
Sein Herz zu bestricken gedachte. Er faßte im
Eifer den Vorsatz,
Als einen verruchten tückischen Kupler ihn, mor-
gen des Tages,
Beym Superintendent zu verklagen. Indem er
ihn faßt
Spricht man von Freyen und Ehstand. Ein
wenig verliebt
In Karlinchen, wendet der Steuereinnehmer
sich augenblinzelnd an sie;
Wenn werden, so spricht er, denn Sie charman-
tes Mamsellchen
Zur Hochzeit uns bitten? Wer ist der Beglückte,
den sich ihr Herzchen gewählt?

Erröthend spricht Line: ein armes Mädchen wie ich macht keinen Anspruch
Auf Heirath, und weiter der Steuereinnehmer, ein hübsches Mädchen wie sie,
Mit so viel Tugend geziert, braucht keines Vermögens.
Uebrigens wollen Sie mich doch nicht im Ernst überreden, Sie hätten der Liebe entsagt.
Dies nicht, so Line; aber die Liebe muß man besiegen, wenn Hindernisse
Sich finden. Sie sagt's und erblasset, ihr schimmert ein Thränchen im Auge,
Es zittert unhaltbar die schöne Wange herab. Alle bemerken's
Und blicken bedächtig auf sie, und auf Willhelm, der traurig
Den Teller betrachtet, und mit der Gabel zerkritzelt.
Die Scene war rührend, und Winkler der Vater rieb sich gewaltig
Die Stirne. Ihm hammerts im Herzen, er drückte und drückt,
Und wischte verstohlen die Augen. Schon rafft der Steifsinn sich wieder;
Aber ein Blick auf die Leute, die gegenüber ihm saßen, stieß ihn

Aufs neue zu Boden. Herr Reinhold bemerkt' es mit innrer Freude;
Doch fängt er, um ja nicht die Sache Winklern verdächtig zu machen,
Oder durch zielenden Scherz von einen der Gäste sie zu verderben,
Hurtig von Zeitungsgeschichten ein ernstes Gespräch an.
Fast söhnt er den Alten durch dieses Benehmen ganz mit sich aus;
Denn dieser denket nunmehr, er habe doch nicht die Absicht gehabt,
Ihn zu beliſten.

Jetzt legt die Serviette die Dame Amtsräthin still auf den Teller,
Und diese Bewegung war Zeichen zum Aufstehn. Jede Serviette
Ward auf den Teller gelegt, nach augenblicklichen Schweigen
Erhob sich ein plötzliches Rutschen der Stühle, und siehe, da standen
Sie alle, falteten wieder die Hände zum Danket dem Herrn,
Und da es vollbracht war, dankt man dem Pastor, und wünscht sich,

Nach ländlicher Art, gesegnete Mahlzeit. Nun wandern
Die ehlichen Damen ins Wochenzimmer zurück, fragen nach Lottens Befinden,
Und ob sie ein wenig genossen? Erzählen, sie hätten sichs alle wohlschmecken
Lassen, und setzten sich dahin und dorthin, zusammen zu schwatzen.
Die Dame von Bergen hatte sich lange schon heimlich geärgert
Meist lauter Verwandte des Hauses zu finden. Sie konnte nicht füglich
Es wagen, sich über einen von ihnen beym andern lustig zu machen;
Doch bleiben zum Glück die jungen Verlobten von Paulsdorf
Ihr übrig, wie auch der Vater der Braut, und denn die Winklers,
Vater und Sohn. Ueber die alle geht sie mit Tante Louisen
Fürchterlich her, und da sie alles gesagt, was wahr und erdacht war,
Und selber zwey Drittheil von eigner Erfindung Hinzugesetzt hatte, beliebt sie sich gütigst dem Wochenbette zu nahn,

Und an der Erzählung der übrigen Frauen mitsprechend
Antheil zu nehmen.

Doch Muse wieder hinauf! Was singst du das Weibergeträtsch!
Hinauf zur frohen Gesellschaft im obern Zimmer!
Dort klingen noch Gläser, dort dampft, im porzellänenen Napf,
Starker begeisternder Punsch: mich dünkt ihn lieben die Musen.
Zwar raucht es ein wenig von Taback, aber du gute Mamsell
Kannst ja den Taback vertragen, warest so oft schon
Bey rauchenden Dichtern; hier find'st du, mein Fräulein,
Guten Kanaster, da jene hingegen im Dachstübchen oft
Elenden Brieftaback rauchen. So komm denn! Da siehst du
Die Mädchen bey trauten Gesprächen, wie Mädchen sie schwatzen,
Im Fenster zusammen gelagert. Sie stimmen und trillern

Eine der andern leise die Liederchen vor, welche sie letzthin
Erlernt. Die horchenden Männer nähern sich schleichend,
Aber sie hörens und schweigen, und weigern sich weiter zu singen,
Da diese sie bitten. Doch, stolz auf die artige Stimme
Der Tochter, befiehlt nunmehr der Oberförster derselben
Den Herren ein Stückchen zu singen, und Minchen, schon dreuster
Durchs Recht des Brautstands gemacht, stimmt den Gesang
Von Rosenketten der Liebe, dem Forstrath die Hand reichend an.
Nun sollen auch, Julchen und Line, jede ihr Leibstückchen singen.
Sie zieren sich beide ein wenig, doch endlich wählt Julchen das nächste
Das beste, und singt es so gut, als sie kann.
Nun hilft das Weigern nicht mehr,
Und Karoline muß singen. Sie wählt den lieben Gesang der armen Fräulein Louise,
Von Hoffnung der Tochter des Himmels, und singt ihn so rührend,

Daß Willhelm, gegen ihr über, in süßer Wehmuth fast schmilzt.
Ihr werdet, geehrteste Leser, euch noch zu erinnern belieben,
Daß Winkler, beym Ausgang des Speisens, zu Besten
Der Liebenden ziemlich gestimmt war. Zwar blieb er beynahe
In dieser Gesinnung, und hatte vollkommen der Rache entsagt,
Die er dem Pastor vorher in seinem Herzen geschworen;
Doch lauschte noch hämisch in einem Winkel desselben peinlicher Geiz,
Und widersetzte sich störrig noch immer der Liebenden Glück.
Der sanfte Gesang von Kummer und Hoffnung, und Willhelms Betragen dabey
Wirkte aufs neue, stark wie die Sonne aufs Brennglas,
Hinein in die Seele des guten weichmüthigen Alten. Doch nochmals
Empört sich der Geiz und flüstert: so blutarm die Dirne!
Winkler vermieds und kratzt sich hinter dem Ohr, daß die Perücke erzittert —

Aber da kommt ja Regine ganz freundlich —
und winket dem Herrn,
Und sagt ihm — er schüttelt den Kopf? — Der
alte Inspector des Zolles
Will wissen was Reinhold verweigert. Mein
Tochter, so spricht er,
Was willst du? sag es nur mir, ich will ihn
schon kriegen den Pastor!
Sie meldet, spricht Reinhold, es wäre ein
Wälscher im Hause,
Mit sehenswerthen Geschichten. O, schreien
fast alle auf einmahl,
Das Späschen müssen wir haben! So rufihn
Regine, spricht Reinhold;
Und hurtig läuft sie und holt ihn, macht sich im
Zimmer verschiedenes
Zu schaffen, um auch beyläufig die Raritäten zu
sehn, und thut
Als hörte sie nichts vom Rufen der guten Frau
Mutter,
Welche nach Rahm, zur dritten Kanne Caffee,
herzlich verlanget.
Der ehrliche Guckkastenmann versichert die
werthe Versammlung,
Er habe viel rares zu zeigen, und öffnet den
künstlichen Kasten.

Nun zeigt er vors erste die Arche auf Arrarat ruhend; es schauet
In einer Allongen-Perücke zum einzigen Fenster Herr Vater Noa heraus,
Und seine Gemahlin nebst ihren drey Schnuren haben neugierig
Die Thüre geöffnet, stehen davor, und wundern sich über die Leichen.
Des eifert oben am Fenster der Alte, und sendet die Söhne,
Semm, Hamm und Japheth, die Weiber herein zu kuranzen, und wieder
Die Thür zu verschließen, weil anjetzt noch lange nicht Zeit war zu landen.
Daneben langt er die ausgesendete Taube, die nirgend
Noch Raum fand, wieder zum Fenster hinein.
Nun folget — schaun sie doch, schaun sie! der Salomonische Tempel.
Ihn selbst, den prächtigen König, tragen seine Heiducken
In jener herrlichen Sänfte eben zum Vorhof hinein. Zu beiden
Seiten der Sänfte gehn vier artige Pagen in Galla Montur,

Und speisen gestohlne Bonbons von gestriger Tafel. Vier Kammerherrn
Mit Schlüssein von Gold, genäht auf die Hüften, machen den Vortrupp,
In Kleidern der Farbe, die eben am Hofe regierte, und die man
Allhöflichst caca de Rehabeam nannte. Sie waren treflich frisirt,
Und hatten die Schuhe mit platten englischen Schnallen geschnallt,
Welche vor kurzen der Herr Accise-Director als Contreband ihnen verkaufte.
Nicht weit vom Tempel erblickt man den schönen Serail. An diesen sieht man
Die Fenster mit Köpfen in Hüthen, mit Köpfen en Coeur, und en coiffe,
Mit Köpfen, nach kindischer Art ganz kurz die Haare verschnitten
Und auf die Stirne gekämmt, und kurz mit Köpfen von jeder
Beliebigen Gattung besetzt. Mitten am Pallast ruhet auf Säulen von Gold
Ein goldner Balkon, in selbigen sieht man auf prächtigen Stühlen
Den König, und seine Geliebteste unter den vielen Geliebten,

Die reitzende Sulamith sitzen. Mit niedlichem Gusto ist sie
In rosa Tafft, und darüber in flohrner Chemise artig gekleidet.
Ihr singet der König, mit Blicken voll Liebe, sein hohes Lied vor,
Des sie sich innig erfreuet. Dies und noch anders, gar lustig
Und artig zu schaun, zeiget der Mann, von dem weisen
Und ziemlich galanten König der Juden. Nun ferner —
O sehn sie doch, sehn sie! Hier steht Frau Judith geschminkt
Und treflich geputzt, hier auf Bedula's Markt! Da zieht sie hervor
Aus dem Sack den Kopf des armen Holofernes, sie faßt ihn
Bey der Vergette; die weisse seidne Levite ist, sehn sie — mit Blute besprützt.
Im sanft seynsollenden Auge der Schönen blitzet die Freude
Ueber den listigen Mord. Rings um sie her stehn die Ministers,
Und Räthe der Stadt, und Pastor primarius loci, loben und preisen

Die That, für welche die Dame, in unsern ruchlosen Zeiten,
Dem feindlichen Hofe, ihr wieder das Köpfchen
Herunter zu nehmen, vermuthlich zugeschickt ward.
Weg dieses — Hier sehn sie den Doctor der Schwarzkunst
Herr Fausten, dem Gott Gnad'! Hier fähret der Doctor,
Nach Blanchards Methode, im leichten buntseidenen Röckchen,
Doch ohne Luftball, von hinnen. Hoch steiget er auf, ihn leitet
Ganz höflich der Böse, und läßt ihn nicht fallen; doch unser Herr Doctor
Will lieber die Ehre nicht haben, und bittet inständigst,
Ihn wieder nach Hause zu bringen. Es hilft ihm kein Bitten,
Und Luzifer setzt, als hört' er kein Wörtchen, die Reise
Mit ihm ununterbrochen durch alle Lüfte doch fort. Es zittert
Die Menge der Leute, welche mit offenen Mäulern

Hinauf sehn, und Fausten mit seinen Begleiter
bald aus den Augen verlieren. —
Ein anders: Sehn sie, o sehn sie! Da reitet
der König von Preussen
Bey Mollwitz auf seinen muthigen Schimmel,
und — sehn sie die Schlacht?
Hier metzeln's und säbeln's, und schiesen's, hier,
hier commandirt der König,
Und dort der Feldmarschall Schwerin; da liegen
Blessirte und Todte;
Dort laufen etliche Feige, sie holet der Dessauer
Fürst
Mit Fluchen und Schwören zurück — Nun
meine Herren und Damen
Was aus der Alltags-Welt: Hier schaun sie
ein Zimmer,
In selbigen sitzet, am Nachttisch, ein artiges
Dämchen.
Schon ist sie mit Rouge versehen, schon ist sie
coisiret, schon langet
Ihr Mädchen den blitzenden Schmuck, Haar,
Hals und Ohren zu schmücken.
Zur Seite des Tisches sitzet ein Stutzer, und
sagt ihr, in süßer
Französischer Sprache, die artigsten Sachen.
Es geht nun

Das Mädchen hinaus, und sehn sie, der Stutzer bedient sich
Indessen allerhand Freyheit, die sich bey Ehre! nicht schickt.
Die Dame, zufrieden mit ihm, erhebt sich vom Stuhle, und reichet
In seidener Börse ihm freundlich viel schöne blanke Dukaten,
Um die er sie gestern, in einem verliebten Billet, sehr zärtlich gebeten,
Welches, beym Handkuß des Abschieds, ihr in der Hand blieb.
Er küßt sie jetzt dankbar, sie reden zusammen nun weiter
Die Zeit ab, in welcher sie heute sich länger zu sprechen gedenken.
Nun geht er, und sieh es erscheinet der Eh'mann, und fragt die Dame
Ganz höflich, ob sie mit ihrem Anzug bald fertig, und denn im Stande
Wäre, im Hause nach Rechten zu sehn. Sie giebt ihm
Schnippische Antwort, er aber erwiedert gelassen so manches
Von mancherley Aufwand, der leicht zu ersparen — da lärmt sie

Und

Und wirft ihm die reichliche Mitgabe vor, erkläret ihm trotzig:
Sie habe ihm nicht solch schönes Vermögen gebracht, um dafür
Als Magd im Hause, wie er es beliebt, zu handthieren.
So schaun sie, geehrteste Herrschaft, setzet der Wälsche hinzu,
So machens die reichen Madamen. So ists auch, spricht hitzig
Der Amtsrath, — ihn hatte die Menge des Weins ganz offenherzig gemacht —
So ist es, ich weiß es am besten, und habe oft schon mein Weibchen
Mit ihrem Gelde zum leidigen Satan gewünscht; noch weiter
Und ärger spricht er im Eifer darüber. Aber Herr Winkler
Erwäget die Sache, und findet, aus der Geschichte von seiner
Seligen Frau, in seinem Gedächtniß so manchen ähnlichen Zug.
Es ist nicht zu läugnen, denkt er, die Reichen, sie haben alle
Den Henker im Kopf — was thu ich? Fast ist es als wollte

Mich alles zu dieser Heirath bereden — nun denn so sey es!
So stimmt er sich schnell, und daß er nicht wieder sich anders
Besönne, so hört er nicht weiter auf Amtsrath, und Wälschen;
Zerret den Pastor beym Kleide ins Fenster, und drohend begann er:
Ich habe, Gevatter, mit euch ein Hühnchen zu pflücken! da habt ihr
Mich listig zu eurer Taufe gebeten, um mir da die kleine
Verzweifelte Hexe zu zeigen, damit ich genöthiget würde,
Ihr meinen Jungen zu geben. Nun ich vergeb's euch; ich merke
Es ist der Wille des Himmels, kanns länger nicht läugnen,
Das Mädchen gefällt mir. Willhelm komm näher!
Er kam, die Miene des Vaters und Reinholds glänzendes Auge
Weissagten ihm Freude. Kannst du errathen, sprach Winkler
Warum ich dich rufe? Nein Vater, versetzte er lachend.

Nun denn, so wisse, ich geb' dir dein Mädchen. O Vater!
Gütiger Vater! So der Verliebte, und hastig ergriff er die Hände
Des Alten, küßte auf sie den Ausdruck des Dankes,
Und konnte nicht sprechen. Nun faß dich nur närrischer Junge!
Also der Vater: weißt du denn auch ob sie der Oncle dir giebt?
Geh frag ihn! Aber der Pastor erspart ihm die Mühe, holet den Amtsrath
Herbey, und macht mit wenigen Worten des Brautwerbers Rolle.
Der Amtsrath frölich vom Wein, und froh, so glücklich Versorgung
Für seine Nichte zu finden, willigt den Vorschlag. Da Willhelm
Ihn bittet sein Glück vollkommen zu machen, holt er zur Antwort
Kar'linen, legt beider Hände zusammen, und heißt ihr
Dem Schwiegerpapa sofort den schuldigsten Dank
Für seine Erlaubniß zu sagen. Dies thut sie, sie hatte von weiten,

Aus allen, was sich in Fenster begab, etwas geschlossen,
Das ihrem zärtlichen Herzen Gutes besagte. Es klopfte gewaltig;
Nun ihr der Oncle, von dem geahndeten Glück, so schnelle Gewißheit
Ertheilte, da schwamm es in Wonne. Wenig nur konnte sie sagen;
Aber mehr noch als alles, was je die Rhetorik aus ihrem Vorrath
Gekramt, überzeugte die Väter ihr freudiges Stammeln,
Von dem was sie fühlte. So eben ihr Willhelm, und beide erzählten
Einander, durch Blicke und Handdruck, was ihnen die Sprache versagte.
Innigsten Antheil nahm Reinhold an ihrem Wonnegefühl,
Stammelt' den Glückwunsch, beynahe so monosyllabisch, als ihren Dank
Die Verliebten. Nun hält es der Amtsrath für Pflicht, von seiner Nichte
Verdiensten ein Wörtchen mit unter zu streun. Er rühmet an ihr
Besonders Ordnung und Fleiß, wodurch sie den Fehler,

Ohne Baarschaft zu seyn, doch etwas ersetzte:
Nicht doch, Herr Amtsrath,
Fällt Winkler ihm ein, sie ist nicht ohne Vermögen. Ich habe mein Köpfchen
Für mich, sie sollen sich nehmen, und dennoch soll Willhelm
Kein armes Mädchen bekommen. Im Banco, ihr Herren,
Legt ich, vor einiger Zeit, zehntausend Thaler, von denen
Der Bursche allhier nicht eine Silbe gewußt.
Ich schenk' sie dem Mädchen,
Und morgen erfolget die Banconote darüber; wir machen
Herr Amtsrath die Ehepakten zusammen, und denken der Summe
Die ich genannt, als Eingebrachtes der Braut.
Jetzt hatte der Wälsche schon alle die schönen Spielwerk' gezeigt,
Auf welche auch jene, so nicht zur Sache im Fenster gehörten,
Nicht sonders geachtet; denn alle erriethen den Handel, und wünschten
Ihn bald bestimmt zu vernehmen. Reinhold beschenkte den Wälschen

Mit einem Gulden, und hieß ihn unten noch warten, um etwas
Vom Kindtaufsschmaus zu empfangen. Willheim eilte ihm nach
Als er das Zimmer verließ, und schenkte ihm dankbar
Den schönsten Dukaten aus seiner Börse. Schon hatte, da er
Zurück kam, sein Vater den Anfang gemacht, die eben geschloßne
Verbindung der ganzen Gesellschaft zu melden. Nun präsentirt er
Das Brautpaar, und alle bezeugen glückwünschend die herzlichste Freude.
Aber Herr Amtsrath, Herr Winkler, Herr Reinhold!
Denkt ihr vor Freuden an nichts? Wie, ihr empfangt und gebet
Die Gratulation, nicht achtend, daß unten die Tante
Noch keine Silbe von der Affaire vernommen? Hurtig hinab! —
Sie gehn schon. Winkler der Vater, giebt Linen die Hand,
Und hinter ihm folget der Amtsrath, er führt den künft'gen Neven.

Die übrigen alle stürzen neugierig ihm nach, und Reinhold versäumet
So gar, im Taumel der Lust, die Pflichten des Wirths, indem er
Den Gästen voraus läuft. Fast räth es Charlotte, da Winkler
Mit Linen so freundlich hereintritt, und diese wie Morgenroth glüht.
Nun führet er sie zur lieben Frau Tante, ihr Eh'herr und Willhelm
Kommen dazu: Ich wollte, spricht Winkler, sie werthe Madam,
Hiermit im Nahmen des Sohnes gehorsamst bitten, in seine
Verbindung mit Mademoisell Linchen, gütigst den Willen zu geben;
Ich hoffe Frau Amtsräthin werden nicht meinem Hause
Die Ehre versagen in unsre Verwandtschaft zu treten. Der Antrag
War höflich, die Dame, so spröde sie war, konnte doch nicht umhin
Wieder artig zu seyn, also schätzte sie gleichfalls die Ehre,
Mit solchen würdigen Leuten genau alliiret zu werden.

Indessen, ob wohl sie vor kurzen bey sämmtlichen Damen
Sich über die Nichte beklagte, so fand es doch jetzt ihr Hochmuth für gut,
Von ihr, ein wenig im hohen Tone, zu sprechen. So that sie
Denn folglich, als gäbe sie blos den Consenz zu dieser Verbindung,
Weil es ihr schien, als gäbe Karlinchen Herrn Winkler vor allen
Den Vorzug, welche sich um sie bewürben; sie gäb' ihm
Auch würklich was Gutes, das müssen sie wissen, weil sie sich immer
Mit ihrer Erziehung die größte Mühe gegeben; es fehlte
Freylich an Gelde, aber —— Das hat sie wohl auch, fiel Winkler
Ins Wort, Zehntausend Thaler! Madam, sind wirklich
Nicht zu verachten. Zehntausend Thaler? Woher denn versetzte sie schnell
Mit feuerfarbenen Antlitz, und blickte zugleich fürchterlich wild
Auf ihren Eheconsorten. Winkler merkt den Verdacht, nimmt Toback,

Und lacht, daß ihn der Bauch bebt; aber der Amtsrath, dem Zorn
Der Frau Liebste kein lieblicher Spas war, berichtigt hurtig
Die Sache, indem er erzählt was Winkler für Linen gethan.
So, spricht sie, das ist denn ein anderes, da gratulir' ich Karlinchen!
Nun sieh doch, da bist du auf einmal so glücklich ein eignes
Vermögen zu haben, welches in Wahrheit den Frauen
Gar mächtigen Vortheil gewährt. Ich werde, spricht Line,
Mich immer erinnern, wie ich zu diesem Gelde gekommen. Die Tante
Ergrimmte im Herzen über die feine Replique, aber in Hinsicht
Auf manches Geschenk in die Zukunft von Karolinens
Dankbaren Herzen, küßt sie sie zärtlich, und nennt sie
Ein gutes bescheidenes Mädchen. In eben der Absicht sagt sie
Dem Bräut'gam viel schönes, viel schönes dem Vater.

Denn schien ihr's der Mühe zu lohnen, so war auch die Dame
Unendlich beredt und galant.
Ein jeder vermuthet nunmehr, daß alle die Weiber sich drängten,
Das beste, was sie nur wußten, dem frohen Brautpaar zu sagen.
Frau Bertholt besonders, sie glaubte gänzlich und lies es sich
Niemahls bestreiten, daß sie, durch jenes treffliche Zeugniß
Welches sie Linen bey Winklern dem Vater gegeben,
Und durch die Erfindung bey Tische, das meiste zur Heirath gethan.
Die Tochter im Bette weinte für Freuden, und drückte dem Gatten,
Für den erwünschten Erfolg der unternommenen Sache,
Zärtlich die Hand, da dieser ihr leise erzählte, was oben
Passirt war. Denn ruft sie sich Linen, und deutet ihr an:
Sie müste durchaus ihr erlauben, die Myrthe zum Brautkranz,

Aus ihrem Garten zu nehmen, und selbst ihn zu binden;
Und Line verspricht's, weinend die Thräne des Danks
Am Busen der Freundin, die sie mit inniger Rührung
Ans Herz drückt. Sie störet der zärtliche Willhelm,
Welcher sein liebliches Mädchen schon viel zu lange entbehrt.
Darüber entstehet ein Streit mit ihm und Charlotten,
Julchen gesellt sich dazu, auch nahet das ältere Brautpaar.
Nun wechseln Scherze mit Scherzen, es gauckelt die Freude
Im Rosengewand rings um die lachende Jugend
Sogar ergreift sie die Alten, welche am Tändeln der Jugend
Gefallen bezeugen, und sich der vorigen Zeiten
Zugleich mit Wonne erinnern.
So war sie denn also erfüllet, die Absicht des ehrlichen Reinhold.
Geschmiedet war sie, die glückliche Heirath, und Beyfall

Lachte auf sie. Jetzt nahte der Abschied: die Damen und Herren
Suchten die Pelze, die Mützen, die Kappen, und Müffe,
Verpackten sich, während der Arbeit einander versichernd:
Man könne sich niemals genug bey solcher Kälte verwahren,
Und nun empfohl sich ein jedes nach seiner eignen Manier.
Willhelm und Line nahmen nicht Abschied, weil er
Versprach mit morgenden Tage zeitig in Bergen zu seyn;
Sie wünschten sich also nur gute nächtliche Ruhe, und gaben
Sich wechselseitig den Auftrag, von ihrem Glücke zu träumen.
Es wiederkäueten nun Reinhold und Lotte, Frau Berthold und Jule,
Die Freuden des Tages. Frau Bertholt nahm glückliche Deutung,
Für's Schicksal der kleinen Louise, von ihren fröhlichen Taufstag.

Verbesserungen.

Seite 1. Lin. 1. lies Geschichten für Gedichten. S. 14. Lin. 6. lies war man für warm an. S. 26. Lin. 10. lies männiglich für manniglich. S. 36. Lin. 1. lies gnäd'ges für gnädiges. S. 38. Lin. 2. lies versichre für versichern. S. 44. Lin. 2. lies Quedlinburg für Quedlingburg. S. 46. Lin. 16. lies dem für den. S. 59. Lin. 2. lies er rettet mich für er rettet. S. 76. Lin. 22. lies Schmerz für Scherz. S. 110. Lin. 8. lies Von für Vnn. S. 159. Lin. 9. lies Todespein für Todespein. S. 199. Lin. 4. lies Schande für Schade. S. 218. Lin. 21. lies stand für sand.

5

103399

AB: 103399

Dd 977k

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-33154/fragment/page=0331

Vermischte
Gedichte
der
Frau von W . . .

Berlin, 1789.
Gedruckt bey J. G. Langhoff.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-33154/fragment/page=0333